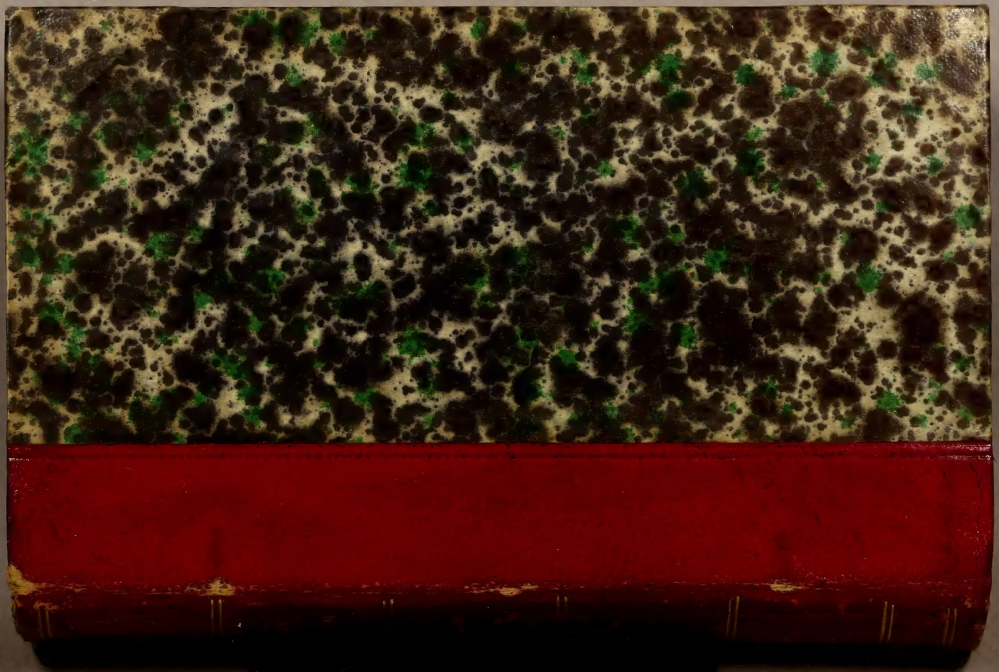


B. WESTERMANN & Co
NEW YORK
440 Broadway

John Carter Brown

Bib. Polar Regions
#142

Neu en

Vo

Or

Gründliche u

Reise-Bes

All

Mitternächtigen und Nordwärts-g

gen und Insulen, samt der darinnen

Art, Sitten un

Ingleichen was allda für Handlung

Art aus diesen Nord-Ländern uns

könn

Unsern Vorfahrern und Welt-Beschreiber

rühmten zu Wasser und Land weit erfahrnen Adelich

benebenst aller Merckwürdigkeiten, auch viele

Nutzen und Plaisi

Von

Franckfurt

Verlegts Johann Albrecht, B

ecktes

den,

JOHN CARTER BROWN

wahrhaffte

hreibung/

egenen Länder/ Städte/ Vestun-
h befindlichen Nationen, Lebens-
Religion,
und Gewerb getrieben und auf was
Teutschen Nutzen geschafft werden

unbekannt, zeithero aber von einigen be-
und auch andern Personen nach und nach erfunden,
gefährlichen Avanturen der curiosen Welt zu
ns Liecht gestellet.
. M.

d Leipzig/
chhändler in Nürnberg. 1727.

chen Lebens / es sey zu Fried- oder Kriegs-Zeiten / in Freud oder Leid / den Menschen für vortrefflichen Nutzen / aus vollkommener Erkanntnis der Historien entspringe / dahero nicht unbillig / der fürtreffliche Historicus Thucydides aus Griechenland / die Historie einen unerschöpfflichen Schatz / und einen herrlichen Spiegel des menschlichen Lebens nennet / wie nun dieses warhafftig von der Historie zu verstehen / also wird auch ebnermassen von derselben mit Recht gesagt / daß sie zwey klare und helle Augen habe / nemlich Geographiam und Chronologiam: ohne welche sie gleichsam blind und verdunckelt seyn würde / weilen man ohne Zuthuung dieser beyden nöthigen Stücke weder die Umstände / des Orts nach der Zeit accurat

curat wissen könte / und ist solches auch mehr als zu gewiß daß man solche beyderseits nicht wohl entrathen kan / und wo bey dergleichen Geographischen Beschreibungen und Historien die accurateſſe nicht wohl in obacht genommen / würde der Autor schlechte renomè davor zugewarten haben. Ein solches aber ist bey dieser vollkommenen Nordischen Reis-Beschreibung nicht zu præsumiren / weilen solche von einigen wohl qualificirten und dieser Kunst hocherfahrnen Adelichen Personen / als selbst eigene Erfinder dieser Länder ans Licht gegeben / und der neu begierigen Welt zu Nutzen und fernern Nachsinnen und Erforschung mitgetheilet worden.

Innhalt aller Capitel so hierinnen enthalten.

Das 1. Capitel.

Eingang dieser Beschreibung. pag. 1

Das 2. Capitel.

Folget die Beschreibung von der Mitternächtigen Insul Ißland, wie solche von dem Autore Diermaro Blefkenio selbsten ausgangen, und nach seinen eigenen Worten allhier aus dem Lateinischen ins Teutsche übersetzet, zu finden. 8

Das 3. Capitel.

Von des Autoris Abfahrt und Anländen in Ißland. 14

Das 4. Capitel.

Ißlands Namen und Ursprung. 16

Das 5. Capitel.

Von der Ißländer Religion. 21

Das 6. Capitel.

Von dem Leben und Sitten der Ißländer. 27

Das 7. Capitel.

Von den wunderbarlichen Seen und Brunnen in Ißland. 37

Das

Das 8. Capitel.
Von den wunderbarlichen Bergen in Ißland. pag. 40
Das 9. Capitel.
Von dem Reichthum der Ißländer. 47
Das 10. Capitel.
Von der Ißländer Rechten und Gerechtigkeit. 56
Das 11. Capitel.
Beschreibung der Ißländer, wie auch ihr erstes Herkommen. 61
Das 12. Capitel.
Fortsetzung der vorigen Materie. 66
Das 13. Capitel.
Durch wen die Ißländer zum Christlichen Glauben gebracht worden. 70
Das 14. Capitel.
Von Meer-Wundern. 75
Das 15. Capitel.
Beschreibung der Insul Grönland. 81
Das 16. Capitel.
Beschreibung seltsamer Sachen zu Heckelberg. 92
Das 17. Capitel.
Folget eine Beschreibung zweyer Venedischen von Adel Gebrüder, Namens Herr Nicolaus Zeno, und Herrn Antonius Zeno, welcher Gestalt die Mitternächtigen Insuln Frießland, Ißland, Grönland, Icaria, und Estotiland um das Jahr Christi 1380. seynd erfunden worden. 98

Daß 18. Capitel.
Wie Herr Niclaus Zeno Ritter von Venedig reiset die Welt zu besehen. pag. 90
Das 19. Capitel.
Wie Herr Niclaus Zeno dem Fürsten Zichmini hilfft Frießland einnehmen. 94
Das 20. Capitel.
Wie Herr Antonius Zeno zu seinen Herrn Bruder in Frießland schiffet, und wie der Fürst Zichimi Schottland und Ißland angreifft. 99
Das 21. Capitel.
Wie Herr Niclas Zeno in Grönland schiffet, und was er daselbsten gesehen. 102
Das 22. Capitel.
Wie etliche Fischer Neu-West-Indien erfinden, 108
Das 23. Capitel.
Wie der Fürst Zichmini mit einer Armada ausfähret, und wie es ihme in der Insul Icaria ergangen. 115
Das 24. Capitel.
Fürst Zichmini will eine Stadt auf der Insul Grönland bauen, sein Volck wird aber schwürig so lange aus ihrem Vatterland zu bleiben, darum ließ er den meisten Theil wieder in Grönland schiffen. 133
Das 25. Capitel.
Folget Herrn Peter Quirini auch eines berühmten Edlen Venetianers Wunder-gefährliche Reise von Candia nach Occident ꝛc. 185

Das

Das 26. Capitel.
Herr Quirinus schiffet von Lisabona weg, kommt auf dem Meer in Lebens-Gefahr. 140
Das 27. Capitel.
Herr Quirinus samt seinen Schiffleuten und Soldaten verlassen ihr grosses Schiff mit allen köstlichen Wahren, retiriren sich. 152
Das 28. Capitel.
Herr Quirinus kommt mit seinen Leuten in der Insul Santi an. 157
Das 29. Capitel.
Wie Herr Quirinus nebst seinen Leuten wunderbarlich erlöset worden. 168
Das 30. Capitel.
Beschreibung der Insul Rustene, und derselben Inwohner. 174
Das 31. Capitel.
Wie Herr Quirinus zu seinem Landsmann in Schweden reiset. 188
Das 32. Capitel.
Herr Peter Quirinus gehet von Schweden in Engeland und nach Teutschland. 195
Das 33. Capitel.
Beschreibung der Teuffels-Insul, nebst einer denckwürdigen Geschicht. 201
Das 24. Capitel.
Von Nord-Polo, und dessen Länder. 209
Das 35. Capitel.
Kurtzer Discurs, ob man durch Norden in Indien schiffen kan. 213

Das

Das 36. Capitel.
Was für Mitternächtige Länder, Insuln und Völckern, von denen erfunden worden, so den Weg nach Candia gesuchet. 223

Das 37. Capitel.
Beschreibung der Samojeden Land, und derselben Innwohner. 229

Das 38. Capitel.
Relation von denen äusserſten Nord-Ländern Samoedia, Siberia, Tingôsta ꝛc. 234

Das 39. Capitel.
Beschreibung derer Reisen, welche die Moscowiter nach Ost-Nord- und Ost-wärts gethan 251

Das 40. Capitel.
Von den neu-erfundenen Durchgang in Oriental-Indien, durch den Septentrionalischen Oceanum. 269

Das I. Capitel.

Eingang dieser Beschreibung.

UNter andern hohen und grossen Gnaden, Gaben und Wohlthaten, die der Allmächtige GOTT unserer werthen Christenheit reichlich hat erzeigt, ist die Erfindung der neuen Welt; (Inmassen die grosse Nutzbarkeit, so hierdurch unserm Europa entsprosse) jedermännlich bekandt, und deswegen keines weitern Ausführens benöthiget. So wir nun mit allem Fleiß betrachten, was vor Landschafften in der Welt, vor Zeiten den alten Geographis Straboni Ptolomæo, Pomponio Melæ, Plinio und andern bekandt gewesen, was hernach zu unterschiedlichen Zeiten weiter erfunden worden, und was noch vor Länder heutiges Tags unbekandt, wird am füglich-

lichsten seyn, daß man den gantzen Welt-Kraiß in zwey Theile, nemlich in die alte und neue Welt abgetheilet; die alte Welt hat drey Theile, Europam, Asiam und Africam, die neue Welt wird nach den vier Plagis oder Quartieren, von denen auch die vier Venti Cardinales oder Haupt-Winde ihre Namen haben, rechtmässig in vier Theile abgetheilet.

Der erste Theil ist die neue Ost-Welt, oder India-Orientalis, ist Ptolomæo und andern alten Welt-Beschreibern unbekandt gewesen, ward aber lang darnach zu unterschiedlichen Zeiten als 1260. von Marco Golo einen Venetianer und von Ludovico Barthema aus Bononien, und endlich 1492. und folgends nach und nach von Portugiesern auch andern erkundiget und erfunden, von dieser neuen Ost-Welt oder Ost-Indien haben jetzt bemeldte Authores ingleichen Johannes Barrosius, Thomas Lopez, Johann von Empoli, Andreas Corsalius, Odoardus Barbosa, Nicolaus de Comitibus, Johann Gaetan und viel andere Moderni mehr und weitläufftiger geschrieben. Es mag aber diese neue Welt gar füglich zu dem übrigen Asia gerechnet werden.

Das

Das andere ist die neue West-Welt, gemeiniglich India occidentalis, oder auch America genannt, welche um das Jahr 1492. Christophorus Columbus von Genua, und nach ihm 1497. Americus Vespucius von Florentz am ersten entdecket. Diese West-Indien werden abgetheilet in zwey grosse Halb-Insuln, in der ersten ist nova Hispania, und nova Francia, die andere nennet man Peruvia und haben von beyden Insuln insonderheit geschrieben, Petrus Martyr, Gonzales, Ferdinandus von Oviedo, Ferdinandus Cortesius, Petrus Aloaradus, Alvarus Nuez, Petrus Ciezus, Didacus Godoi, Nunno di Gusmann, Franciscus Ulloa, Franciscus Vasquez, Antonius Mendozza, Ferdinandus Alarchon, Marcus von Nizza, Franciscus Xerez, Johannes Verrazonus, Jacobus Carthier, Hieronymus Benzo, Johannes Lerius, Levinus Apollonius, Cornelius Withfliet in occidentis Notitia.

Der dritte Theil ist die neue Sud-Welt, sonst Terra australis und Magellanica, von ihren ersten Erfinder also genannt: Diß Land soll viel grösser seyn, als die andern Theile der Welt, ist aber noch Wenigen be-

kandt, liegt unter dem Polo Anatarctico, ist von Peruvia durch ein enges Meer oder Sund abgesondert; durch erwehntes enge Meer ist Ferdinandus Magellanus ein Portugieser, 1577. Franciscus Drack ein Engelländer, 1586. Thomas Candisch auch ein Engelländer 1598. und Olivarius von Noort ein Niederländer von Utrecht glücklich durchgefahren. Von erster Erfindung dieser Sud-Welt haben auch unterschiedliche geschrieben, als Antonius Pigafetta von Vicenz Ritter, Maximilian Sylvanus, und ein Portugeser welcher aber seinen Namen nicht beygesetzt.

Der vierdte Theil ist die neue Nord-Welt, sonsten Arctica oder Arctoa und Borealis genannt: Darzu denn alle die mitternächtige Länder und Insuln, die vom 63sten Gradu latitudinis an biß unter den Polum Arcticum gelegen seynd, gehören. Diese Nord-Welt ist auch nach und nach zu unterschiedlichen Zeiten und Orten erfunden worden, aber niemals weiter als biß auf den 80sten Gradum kommen, denn die andern Länder und Wasser, so weiter hinten und fast gar unter dem Polo Antarctico liegen, seynd noch zur Zeit so wohl als die un-

unter dem Polo Antarctico, gäntzlich unbekandt. Also mag man aus dieser des gantzen Erd-Kraises gründlicher Abtheilung wohl mit Wahrheit sagen, daß die Welt sechs Theile habe, nemlich Europam, Asiam, Africam, Americam, Australem, und Arctoam. Von diesen letzten und sechsten Theil wollen wir in gegenwärtiger Beschreibung vermittelst göttlicher Hülffe, soviel als biß dato durch neue Schiffarthen erkundiget/ und in Erfahrung bringen mögen, Bericht thun, und klärlich anzeigen, was vor ein kurtzer Weg durch dieses neu entdeckte Norden, nach China zu, zeithero ist erfunden worden.

Daß wir uns aber unterfangen eine völlige Beschreibung novi Orbis Arctoi oder der neuen Nord-Welt auf die Bahn zu bringen, veranlasset uns sonderlich, daß etliche Länder und Insuln darinnen begriffen seynd, deren bey den Cosmographis gar nicht, oder doch sehr wenig gedacht wird, und ob sie schon bißweilen in die Land-Carten eingesetzt werden, so hat man doch keine fundamentale Beschreibung davon: oder aber auf Bücher so niemals in Teutscher oder Lateinischer Sprache heraus kom-

men, remittirt werden, wie nun dieses der Welt völlige Erkänntniß den Teutschen so wenig zu mißgönnen, als andern frembden Nationen: also ist auch jetziger Zeit daran sehr sehr viel gelegen, bevorab deswegen, weilen keine Gegend und Ort fast in der Welt, darum sich viele Völcker der Christenheit mehr und hefftiger bemühen, denselbigen recht zu erforschen, als eben dieser Tractus Borealis, mehrentheils aus Ursach und vermittelst dieser Erkundigung um zween Drittheil eine nähere Fahrt in die reichen Morgenländer Cathajo uud China zu erfinden, als man bißhero gehabt hat. Wie denn hierüber viel herzliche, wohlversuchte und weit-erfahrne Männer aus Italien, Franckreich, Spanien, Engelland und Holland ihr Leib und Leben, Hab und Gut aufgesetzt und zum Theil wohl gar eingebüsset haben.

Es wolle aber der geneigte Leser nicht meynen, als wolten wir in dieser Beschreibung alle die Länder so unter die neue Nord-Welt gehörig, und den alten Cosmographis als Ptolomæo und andern unbekandt gewesen, gantz und jedes absonderlich vornehmen, denn solches gar zu weitläufftig

und

und den geneigten Leser verdrießlich fallen mögte, sondern weilen die Landschafften Norwegen, Schweden, Finn- und Lappland, Schrickfinnia, Biermia, Bothnia, Reussen, Condora Permia und viel andere mehr längstens bekandt, und von den vortrefflichsten Scribenten, als Olao Magno, Saxone Grammatico, Cranzio, Jacobo Zieglero, Freyherrn Sigmunden von Herberstein schon weitläufftig und nach Nothdurfft beschrieben, wollen wir es auch darbey bewenden lassen, und nur der andern gedencken von denen entweder wenig im Gedächtniß oder doch keine rechte Gewißheit vorhanden, oder auch erst kürtzlich seynd erfunden worden, Ißland, Grönnland, Frießland, Schottland, Farre, Neome, Ilofe, Ledeve, Icaria Drogeo, Huitsorck, Grockland, Margaster, Sancti Rustene, Nova Zemple, Colgoy, Matfle, Delgoy, und Orange, welchen wir der Nachbarschafft halber nach adjungiren und beylegen, diejenigen so auch Nordwärts gegen dem Polo zu liegen, als das veste Land Estotiland und Virginiam sonst Apalche genannt, der Engelländer Coloniam, und letzlich die Teuffels-Insul oder

Insulam Dæmonum (wiewohl diese drey sonsten von Rechtswegen zu America oder West-Indien gerechnet werden.

Das II. Capitel.

Folget die Beschreibung von der mitternächtigen Insul Jßland/ wie solche von dem Authore Dietmaro Blefkenio selbsten ausgangen, und nach seinen eigenen Worten allhier aus dem Lateinischen in Teutsche übersetzet, zu finden.

DEmnach ich vor 40. Jahren viel Wunderwerck der Natur, und andere seltzame gedenckwürdige Sachen in Jßland gesehen, welche zwar von den alten Historicis die dieser Insul Meldung gethan zu beschreiben unterlassen worden, dieweil sie solches nicht selbsten gesehen, und darinnen gewesen, habe ich nicht unterlassen können, davon eine kurtze Nachricht mitzutheilen. Es möchte sich aber der geneigte Leser verwundern, daß ich solang mit meiner Beschreibung nicht hervor kommen, derowegen will ich die Ursach meines

so

so langen Stillschweigens mit wenigen anzeigen.

Ist derohalben zu wissen, daß ich von Ißland des geraden Wegs nach Lisabonna in Portugall gefahren, da ich in Erfahrung kommen, daß etliche Königliche Schiff so zur Schiffarth in Indien zugerüst, bey Calesmales vor Ancker lägen, dieweil ich nun grosse Begierde bey mir empfande, Indien auch zu besehen, bin ich mit zween Teutschen, die ebenfalls zur Indianischen Reise Lust hatten, zu Land dahin gezogen: kamen aber zu späth und waren die Schiffe kurtz vor unserer Ankunfft abgefahren, als nun unsere Hoffnung fehl geschlagen, bin ich von dannen hinüber in Africam nach der Vestung Goleta gefahren, meine zwey teutsche Gefährten aber giengen wieder nach Hispanien, ich aber traff einen Mann an, so von Deventer gebürtig mit dem ich Latein sprechen kunte, der hatte seine Wohnung in der Stadt Tingit des Königreichs Marocco, war ein Mahometaner worden, und hatte drey Weiber genommen, und sich in der Barberey schon lange Jahre aufgehalten, derselbe persuadirte mich mit ihm zu ziehen, er wolte mich Zehrfrey halten, doch

mit dem Beding sein Diener zu seyn, und das Bündelein oder was er bey sich habe nachzutragen, ich gienge diesen Contract zwar ein, aber als ich seine Bagage auf mich nahm, wäre mirs fast zu schwer worden, doch erholte ich mich, und indem ich mir selbst einen Muth einsprache, dachte ich an die Reimen:

Ein Jungen halt ichs vor ein Schand,
Wenn er bleibt stets in einem Land,
Wer zeucht in die Fremd und was erfährt,
Der wird von Jung und Alt verehrt.

Derohalben gab ich mich auch zu frieden, und kamen endlich durch das Königreich Tunis, und die Stadt, ingleichen durch das Königreich Marocco glücklich in der Stadt Tingit an. Dieser Stadt gedencket Procopius in der Wandaler Geschichten, daß sie zur Zeit Josua von denen Völckern welche aus Furcht vor ihm aus Palæstina geflohen, gebauet worden: Er meldet auch von zwey Marmorsteinern Säulen,

len, darauf Phönicische Schrifften zu sehen, welche solches bezeugen sollen. Ich weiß wohl daß der Anti-Machiavellus solches widerspricht und läugnet, dessen ungeacht, erinnere ich mich doch, daß ich eine umgefallene Säule und auf dieser eine unbekandte Schrifft gesehen habe, welche also lautet: Nos sumus Cananæi, quos fugavit Josua latro. Damals aber hatte ich den Procopium noch nicht gelesen, darum ich auch mich nicht weiter erkundiget, doch bin ich mit Procopio darinnen einerley Meynung, daß auch von obgemeldten Völckern Carthago sey erbauet worden, jedoch mags glauben wer da will. Auf dieser Reiß hab ich fast fünff gantzer Jahr zugebracht, und unterdessen diese meine Beschreibung der Insul Ißland, biß ich wieder zu meinem Studiren kommen, fleissig aufgehoben. Nachdem wurde ich an den Schauenburgischen Hoff gefordert, und muste mit dem Graf Otto nach Wien an Kayserlichen Hof reisen, aber auch da konte ich wegen continuirlichen Hin- und Herziehen, nicht zu Stande kommen, und das was ich wegen Ißland aufgezeichnet in richtige Ordnung verfassen,

1582.

1582. aber bekam ich grosse Hoffnung solches in Cölln unter Presse zu bringen, indem ich von den Ertz-Bischoffen nach Rom verschicket wurde, als aber dieser wegen nach Cölln reisen wolte, wurde ich unterwegens von Strassen-Räubern angefallen, nicht allein meines Gelds und Bagage beraubet; sondern auch ausgezogen und mit 23. Wunden nackend und halb-todt liegend gelassen, hatten zwar einen von ihrer Bande befohlen mich zu begraben, aber nachdem ich mich wieder ein wenig erholet, bin ich ihnen wunderbarlicher Weise aus den mörderischen Klauen entronnen, und leb GOtt-Lob noch; bin also damals elendiglich um meine Isländische Schrifften kommen, hatte auch keine Hoffnung solche die Tage meines Lebens wieder zu erlangen.

Als ich aber 1588. wieder nach Bonn kam, und eben damals der Obriste Schenck diese Stadt eingenommen, hatte ein Reuter der solches in meinem Hause woraus die Leute geflohen waren, ansichtig worden, und aus oben aufgeschriebenen Namen gleich gesehen, daß es meine verlohrne

ne Schrifften, weilen nun dieser Reuter mein gar guter Freund und meine Hand ihme sehr wohl bekandt, so kam er gleich und stellte mir solche zu gröſten Freuden wieder zu, und hat mir solches desto mehr gefallen, weilen ich niemals in Gedancken hatte, ewiglich was davon wiederum zu sehen; habe es auch gleich darauf dem Buchdrucker übergeben, und zum Druck befördern lassen, wiewohl ich nun selber gar wohl weiß, daß keine Zierlichkeit darunter stecke, mich auch bloß des Grund-Textes bedienet, mehr der Wahrheit als verdunckelten Redens-Arten mich beflissen, und nicht mehr geschrieben, als was selbsten mit Augen gesehen, und in der That erfahren habe. So weiß ich doch heutiges Tages viele die nichts vor wahrhafftig, als was sie selber gesehen und erfahren haben, alles andere aber vor unglaublich halten. So geschicht aber auch darmit den Authoribus und Scribenten grosse Unbilligkeit, welche mit schwerer Mühe nicht ihres eigenen Nutzens halber, sondern den Nachkommenden zum besten dergleichen aufzeichnen. Ist demnach meine Bitte, an den guthertzigen Leser, er wolle diese meine Beschreibung mit

gün-

günstigen Augen und geneigten Gemüt lesen, die Lästerer aber vermahnet haben, daß sie zuvor selbsten die Mühseligkeiten und Arbeit, welche reisende Personen ausstehen, versuchen, ehe sie ihre gut-gemeinte Nachrichten verachten;

Das III. Capitel.

Von des Authoris Abfahrt und Anländen in Jßland.

IM Jahr 1563. lagen zu Hamburg zwey grosse wohl beladene Schiffe vor Ancker, welche nur auf favorablen Wind warteten, auszulauffen, und eine Fahrt nach Jßland zu thun, weilen nun gebräuchlich und auch vonnöthen, einen Prediger bey sich auf dem Schiff zu haben, der in der Noth und Gefahr den Leuten mit Trost beyspringen kan, so sprachen die auf dem Schiffe sich befindlichen Kauff-Herrn das Ministerium an, eine taugliche Person zu ihrem Schiffs-Prediger ihnen mitzugeben, nun befande ich mich dazumaln gleich in Hamburg, weilen ich ohnedem auf meine Bücher, welche

von

von Rostock kommen solten, warten muste, hatte ich mich binnen der Zeit sonderlich bey den Herren Geistlichen zu recommendiren beflissen, derowegen sie auch gleich sich resolvirten, mich ihnen vorzuschlagen, ward auch zu meiner selbst eigenen Vergnügung, weilen ich zum Reisen grosse Begierde hatte, von ihnen angenommen, darauf schickten wir uns auch aleich zum Abfahren, und giengen den 10. April im Namen GOttes zu Schiffe, unter vielen und herrlichen Zuruffungen einer glücklichen Fahrt von denen an Port stehenden Zuschauern, segelten darauf unter Engelland und Schottland weg, neben den Insuln Orcades derer seynd 15. der mehrere Theil derselben aber wegen Unfruchtbarkeit unbewohnet, ausser Ferovve und Hittland, welche zimlich mit Einwohnern versehen, allda sahen wir einen Felsen welcher oben nicht anders als ein Münchs-Kopff mit der Kappe oder Gügel aussahe, (vide Olaum magnum von diesen Felsen oder Münchsberg, im andern Buch das vierdte Capitel) auch hat man da eine sichere Zuflucht wider die Winde, und erlediget dieser Münch sehr viele aus augenscheinlicher Gefahr,

fahr / den 14. Junii bekamen wir Jßland zu sehen, und sahe es nicht anders als wie die dicke Wolcken zu Winters-Zeit, den folgenden Tag gelangten wir in den Port Haffnefort welcher gegen Mittag liegt, und traten ans Land.

Das IV. Capitel.

Jßlands Namen und Ursprung.

Jßland, ist ein rauhes Gebürges und schneyiges Land, man hält es zweymal gröſſer als Sicilien, soll in der Länge auf hundert Meilwegs haben, welches auch Olaus Magnus im zweyten Buch bezeuget, diese Jnsul hat also meistens ihren Namen von dem Eiß, und der sehr mächtigen Kälte, indem, allda auf die 8. Monat aneinander nichts als Schnee und Eiß zu sehen, da sie doch unterdessen an vielen Orten fast vor grosser Hitz und Feuer brennet. Eine solche Hitze wird unter der Erden, durch den wiederwärtigen Trieb der Kälte gemehret, denn solche fast das gantze Jahr ausser etliche Sommer-Monate continuiret, welche Kälte auch die Löcher und Eingänge

gänge der Erden zuhält, daß die Dünste nicht können hervor steigen; Diese Insul hat an ihrer Polus Höhe $65\frac{1}{2}$ Gradum; und gehet der Circulus Arcticus mitten dardurch, gegen Nords liegen die Insuln Ebudæ, ob aber derselben eine, oder diese grosse Insul Isßland die Thule Ptolomæi und der Alten sey; kan ich nicht sagen, weilen man heutiges Tages an dem Ort keine Insul findt, wo Ptolomæus sein Thulen hingesetzet hat, so haben auch die neuen Welt-Beschreiber um Schottland und die benachbarten Insuln gar kein andere Länge als Ptolomæi seine Meynung auch gewesen. Den Ursprung dieser Inwohner will ich etwas weiter herhohlen: Nemlich im Jahr Christi 900. zur Zeit Alebrandi des Bischoffs zu Bremen, waren etliche von Adel aus Ost-Frießland und dem Bremischen Gebieth, auf der Weser zu Schiff getretten und gegen Mitternachtwärts gefahren, neue Landschafften zu erforschen, und da sie vor die Insuln Orcades vorüber gewesen, haben sie endlich diese Insul fast in äussersten Gräntzen Europä gefunden, so zwar wohl zu bewohnen, aber so voller Eiß und Schnee, daß sie ihr deswegen den

Namen Isßland gegeben, als sie nun noch weiter Nordwärts gefahren, haben sie ungefähr auf 200. Meilwegs wieder eine Insul gefunden, welche sie Grünland genennet haben, da sie aber noch weiter gegen Norden durch das Eiß-Meer schiffen wolten, wurden sie von dem Eiß sehr gehindert, und als sie endlich mit grosser Mühe sich daraus gearbeitet, sind sie gar in eine dicke Finsternüß und Meer-Wirbel (deren auch Olaus Magnus im andern Buch gedencket,) gerathen, aus selbigen soll, (wie viel erfahrne Schiffleuthe vorgeben) des Meers Ab- und Zulauff kommen, und ist also die gantze Armada gemeldter Edelleuthe zu Grunde gangen, ausser eines einigen Schiffs, so noch darvon kommen, da nun der Uberrest von dieser vergangenen Armada so meistens noch in Schiffleuten und einigen Soldaten bestanden, nach langwieger Mühe Arbeit und Gefahr durchs Tartarische Meer gefahren, seynd sie in ein sehr warmes Land kommen, allda sie in einen weiten Meer-Schoos angelándet, und ans Land gestiegen, weilen nun die Einwohner wegen sehr grosser Hitze und brennender Sonnen sich in ihren Hölen unter der Er-

den

den verborgen aufhielten, und ihre Anländung nicht gewahr worden, so hatten unsere Schiffleute auch nichts gefährliches vermuthen können, indem sie niemand sahen, wurden also destomehr erfreuet, als sie viel Gold und köstliche Sachen funden, worauf niemand von den Inwohnern acht hatte, wie sie sich nun mit allen Kostbarkeiten genug beladen und weiter nichts vor sich fanden, kehreten sie wiederum nach ihrem Schiff, aber kaum daß sie selbiges erreichen kunten, ohne nichtin der Inwohner Hände zu gerathen, welche nicht so bald solches gewahr worden, eileten sie schon mit hellen Hauffen ihnen nach, was das Aergste war, so hatten sie abscheulich grosse Hunde, darum auch einer von den Soldaten, so sich zu sehr beladen und so geschwind nicht entrinnen konte, von selbigen in kleine Stücken zerrissen wurde, die übrigen so schon auf das Schiff und dieser schweren Gefahr entronnen fuhren hin und wieder die Meer-Wirbel zu vermeiden, gelangten auch endlich in die Moscau glücklich an, fuhren darnach über die Ost-See wieder gen Bremen, erzehlten hernach alles dem Bischoff Alebrando, und gaben ihm ein Theil ih-

res erworbenen Guts. Fast um die Zeit sollen auch die Nord-Männer aus Norwegen seyn herkommen (wie vor diesem die Schweitzer zu Julii Cæsaris Zeiten, welche hernach diesen Theil Franckreich (so man heutiges Tags die Normandy nennet) lange innen gehabt, als nun dieselbigen viel herrliche Thaten gegen die Britannier zu Wasser und Land verrichtet, haben sie auch hernach die Saracenen (welche damals in Italien kommen waren, ja sich gar in Calabria und Apulia niederliessen, wieder ausgejagt, nachdem haben sie ein Theil ihres Volcks gegen Norden in Hitland Ferowe und Jßland zu wohnen, und sich allda häußlich niederzulassen, verschickt. Welchen Weg sie von den Bremern so mit den Frißländischen Edelleuten bey Erfindung desselben gewesen, und aus den andern Schiff darvon kommen) erfahren haben, wie es denn auch ihre Sprache bezeuget daß sie aus Norwegen kommen: Denn die Jßländische Sprach stimmt mit der alten Norwegischen gar viel überein, aber in den grossen Meer-Städten des Königreichs Norwegen, sonderlich in den berühmten Seehafen und Stadt-Bergen, wird wegen der grossen Menge der

Teut-

Teutschen und Dennemärcker die Sprach sehr verändert.

Das V. Capitel.

Von der Jßländer Religion.

ALs man zehlte nach Christi Geburt 1398. war König in Dennemarck und Norwegen, Waldemar der II. und haben dessen Nachkommen diese Königreiche biß auf Erich Hertzog in Pommern, und Christophorum den Bayern glücklich regieret: Diesem König Waldemaro sind auch alle Nordische Jnsuln, so von Nord-Männern bewohnet waren, unterthan gewesen, wie sie auch noch heutiges Tages dem König von Dennemarck unterworffen sind. Unter diesem Waldemaro seynd die Jßländer anfänglich in der Christlichen Religion unterwiesen worden, zuvor aber hatten sie frembde Götter, weilen aber damalen in der Christlichen Kirchen grosse Finsternüssen, Jrthümmer und Aberglauben sich mit untermischten, und diese nun bekehrte Heyden gar zu weit von Christlichen gelehrten Leuten abgelegen, welche sie bey der wah-

ten Religion erhalten könnnen, so ist erfolget, daß sie wiederum in die abscheulichste Abgötterey verfallen, absonderlich ists grausamlich zu hören, daß sie gar die bösen Geister zu ihren Ehehalten, Bedienten und Haußgenossen gebraucht und bey sich aufgehalten, wie mit mehrern soll gelesen werden.

Nachdem aber Christianus König in Dennemarck sich zum Heil. Evangelio bekante, und dasselbe in allen seinen Königreichen Dennemarck, Norwegen und andern ihm unterworffenen Insuln eingeführet, hat er auch Geistliche in Isßland geschickt, daselbst das reine Wort GOttes zu predigen; Er schickte auch einen Buchdrucker mit hinein, daß die Biebel und andere Geistliche Bücher in Isßländischer Sprache konten getruckt werden, denn zur selbigen Zeit verstunden die Pfarrherrn so wenig Latein als ein Gemeiner, und redete ein jedweder nur seine Mutter-Sprache wobey er auferzogen. Es wurden auch sehr viel zum Studiren taugliche Jünglinge nach Coppenhagen gesandt, und von dem König unterhalten, damit solche mit der Zeit in denen Kirchen und Schulen zu gebrauchen. Es hatte zuvo

König Waldemar, der die Isländer das erstemal zum Christlichen Glauben gebracht, zwey Bischöffe gesetzet, einen zu Scalholden auf der Ost-Seiten, den andern zu Hollen auf der West-Seiten: Welcher Nachkommen aber heutiges Tags nichts mehr als den blosen Titul davon besitzen; Als aber König Christian (wie oben gemeldt) den Christlichen Glauben wieder erneurete und darinnen eine neue Reformation anstellete, hat sich der Bischoff zu Scalholden Augumadas mit Namen / so hernach in Dennemarck geführet worden, hefftig widersetzet, mit dem Volck Cair Conspiration und Verbündniß gemacht, und den Königlichen Land-Vogt Ditrich von Minden erschlagen. Im nachfolgenden Jahr, welches war 1553. hat der König einem Edelmann Paul Hitfeldt (Arngrimus wollen ihn auch etliche nennen, Jonas nennt ihn Christophorum p. 127. doch mag er heissen wie er will, so kan ich doch sagen daß ich ihn in seinem Alter noch in Dennemarck gesehen) mit vielen Kriegs-Schiffen, Soldaten und Waffen wohlversehen, in die Insul gesandt den Aufruhr zu stillen. Dieser, nachdem er die Aufrührer alle hingericht, hat er die Kirchen-

Reformation wieder erneuret, und wieder zurück nach Dennemarck gangen, an dessen Satt aber einer von Adel müssen allda verbleiben, dem Kirchen und Policey-Statt in guter Observanz vorzustehen, damals war in der Insul ein vornehmer Mann, Tadde Bonde, dieser so bald das Königliche Kriegs-Heer ausgezogen, machte so gleich einen neuen Aufstandt, und verbindet sich mit den Vornehmsten, welche er durch seine Authorität auf seine Seiten gebracht, fielen aufs neue vom Könige ab, reitzten auch die andern Insulaner, daß sie meistentheils aufrührisch worden, und benannten hernach einem Ort Waloe genannt, welcher zu ihren Sammel-Platz dienen sollte, darauf wurde zu rathe gegangen, wie man des Königis Joch von Halse werffen, und sich in den Stand der Freyheit zu setzen, es am flüchtigsten angreiffen könte; Dieweil auch der Tadde seine Herrschafften nicht an einem Orth, und viel Unterthanen hatte, vermeynten sie, man würde sie nicht leicht können unterdrucken, aber der Bischoff so gegen Osten wohnete, und dem Tadde schon lange Zeit feind und gern in die Haar wollte, thät so gleich die Confœderation

dem

dem Königlichen Land-Vogt, so auf der West-Seite der Insul wohnete zu wissen, was unter sie passirte; Die Ursach aber der Feindschafft zwischen den Bischoff und Tadde war, dieweil mehr gedachter Tadde in der vorigen ersten Rebellion den Bischoff fälschlich gegen dem Land-Vogt angegeben, als wann er Wissenschafft um den Aufruhr gehabt, und kurtz zu geben, selber Urheber davon gewesen. Diese falsche Klage hat den Taddehernach ins äusserste Unglück gebracht; Als nun der Land-Vogt alles vernommen, schickte er etliche kluge und beredte Leute an einige von denen Confœderirten, ließ sie treulich vermahnen von der Rebellion abzutretten, mit Verheissung grosser Belohnung oder grausamer Bestrafsunf, wofern sie alsdann mit denen andern zu gleich ergriffen würden, und es hernach einen wie den andern ergehen möchte, denn man hiebey dergleichen Conjuncturen keine Entschuldigung gelten liesse, da nun die Aufrührer die grosse Gefahr vor Augen sahen, fiehl der gröste Hauffen von Tadde ab, kam zum Land-Vogt, baten unterthänigst um Verzeihung, und erlangten auch solche, der Tadde aber als ein Feind des

Königs und Verräther des Vatterlands erkähret, es verhiessen alle Inwohnere mit einem Eydt ihme zu verfolgen. Derowegen er aus Furcht der Gefahr sich mit etlichen wenigen seiner Haußgenossen unten ans Heckefeld begeben, aber es wurde alles erschlagen und Tadde gefangen zum Bischoff geführet, ihn als einen Land-Verräther und Urheber der Rebellion wohl zu verwahren, aber der wollte ihn nicht annehmen, bald schleppten sie ihm zu einem andern der auch in Gericht saß, aber der wollte ihn auch nicht haben, weil er des gemeinen Volcks Haß besorgte, da sie nun nicht wusten wohin mit, oder was mit ihm anzufangen, sprach ein behertzter Isländer mit Namen Jonas, ich weiß wohl wem ich ihm soll zustellen, der ihn fleissig wird bewahren, und indem er dieses redete, schlug er Tadden das Haupt ab und begrub ihn. Wird also biß auf heutigen Tag das Wort GOTTES unter ihnen geprediget.

Das

Das VI. Capitel.

Von dem Leben und Sitten der Jßländer.

Alle die in dieser Jnsul in Ansehen gehalten werden, seynd dreyerley Abtheilungen, denn der gemeine Pöbel, weil der grossen Mangel an Schiffen hat, mit welchen sie auf den Fischfang können ausfahren, begiebt sich lieber zu den Reichen in Diensten, und davon nennet man die erste Abtheilung Lögmaders, d. i. Männer der Gerechtigkeit: Denn Lög heist auf ihre Sprache Recht und Gesetz, diese verwalten die Gerechtigkeit, seynd ihrer viel, aber 12. aus ihnen verwalten jährlich die Gerechtigkeit, Ordnung zu setzen und Urtheil zu sprechen, stehet alsdenn bloß bey diesen zwölffen, und muß ihnen alles gehorsam seyn. Die 2te Abtheilung so man Bonden nennet, diese werden gehalten wie Edelleute, und nach Proportion ihres Reichthums, haben sie auch ihre Fischer und Unterthanen, sonst wissen sie von keiner andern Macht. Die 3te Abthei-

theilung sind die Bischöffe, Prediger und Seelsorger, deren es auch sehr viel darinnen giebt, diese geben niemand nichts, sind von allen Schatzungen und Gaben frey, alle Isländer sind stoltz und hochmüthig, sonderlich wegen ihrer grossen Leibes-Stärcke. Ich habe einen Isländer gesehen, der eine Hamburgische Tonne Bier so leicht und ohne Beschwehrung an Mund hielte und daraus tranck, als wenn er eine ordinaire Kanne Bier selbe auszutrincken ansetzte. Männer und Weiber haben einerley Tracht, also daß man aus der Kleidung nicht wohl was männliches oder weibliches erkennen kan. Sie haben keine Leinwand, als was von uns hinein gebracht wird, und ist das Weibs-Volck darinnen von sonderlicher Schönheit, wissen solche aber nicht durch Butz und nette Kleidung zu erheben, sie sind weiß und vollkommen von Gesichte, doch in ihren weiblichen Affairen sehr schamhafftig, die gantze Nation ist den Aberglauben sehr ergeben. Sie haben gemeiniglich Geister, so ihnen gar vertraulich dienen. Sie glauben, daß diejenigen gut Glück im Fischen haben, welche des Nachts durch den bösen Geist aufgewe-

wecket werden, wie wohl sich nun viele Geistliche dahin befleissen, sie von solchen verdammlichen Lastern abzubringen, so sind sie doch gar von dem Satan bezaubert, daß keine gute Lehr noch Abmahnung bey sie Statt findet, ja was noch mehr ist, so versprechen sie, wenn mans ihnen belohnet, guten Wind durch ihre Teuffels Wercke, es trifft auch wohl manchmahl ein, daß ein Schiff glücklich auf ihre Verheissung durchkommet, aber erschröcklich ist die Sünde, der sie verlanget, ob ich zwar, wie weiter soll gemeldet werden, solches selbst erfahren, so verlang ich doch auf meine Persohn solches nicht von ihnen, und solte ich zu Grund gehen, ehe ich sie um Hülffe wolte ansprechen. Gleichmässiges schreibet auch Olaus Magnus im 3ten Buch, daß die Finländer auch die Schiffe bey guten Wind bezaubern können, daß sie müssen still und unbeweglich stehen, wo und an welchen Ort sie es nur verlangen, und wenn ihnen ein Schiff verzaubert worden, nehmen sie den sal. v. Koth von einen Mägdlein, so noch eine Jungfrau und schmieren damit das vordere Theil des Schiffes, so weichet der böse Geist nach ihrer Meynung davon abe, daß

sie

sie können fortfahren; denn durch dieses Mittel glauben sie gewiß, daß damit die bösen Geister könnten vertrieben werden.

Was sonsten ihr Leben und Sitten belangt, ist es folgender massen damit bewandt, die Eltern lassen ihre Kinder, absonderlich so es Knaben seyn, in der Jugend im Lesen unterweisen, damit sie ihre Statuta verstehen und lesen können, und bloß allein was auf der Insul in Rechts-Sachen passiret, daß also gar wenig Mannsbilder darauf seyn, so nicht lesen, und zur Noth ihre selbst eigene Streitigkeiten ausführen können, denn von Advocaten weiß man bey ihnen nichts, sondern wann der Richter die Klagen angehört, giebt er auch gleich den Bescheid und Urtheil drüber. Die Weibsbilder zum Theil, können auch wohl lesen, aber alles mit unsern Buchstaben, sonsten aber hat das Mannsvolck Characteres, da ein Buchstabe ein gantzes Wort ausmacht, solches verstehen die Weibsbilder nicht, und kommt auch nicht mit teutschen Buchstaben überein, vielweniger daß es damit könnte geschrieben werden. Sie befleissigen sich auch von Jugend auf zu einer Härtigkeit, damit sie alle Kälte zur Noth ver-

tra-

tragen, und zum Fischen geschickt seyn mögen, denn ihr gantzes Leben in der Fischerey bestehet. Sie haben weder Feldbau noch Aecker, und ihre Nahrung bestehet in Fischen, ungesaltzene Butter, Milch und Käse: Die Fische so mit Steinen zerklopffet werden, gebrauchen sie an statt des Brodts. Ihr Getränck ist Wasser oder Molcken, (man heissets auch Schotten) sie leben viele Jahr ohne Artzeney und werden sehr alt, es erreichen auch die meisten das 150. Jahr. Ich habe einen alten Mann gesehen, der sagte, daß er schon 200. Jahr lebte. Ja Olaus Magnus schreibet im 20. Buch, die Isländer leben 300. Jahr, der mehrere Theil Isländer haben kein Brod gesehen, geschweigen versucht oder gessen, wann ihnen zu Zeiten von den Unserigen gemahlte Speiß oder Mehl verkauffet wird, so vermischen sie es mit Milch, und haltens lange Zeit auf, vor ein köstlich Essen der Edelleuthe, sie sie nennen solche Speiß Orabbel. Es haben die Teutschen, so in Island handeln einen Ort in den Meerhafen, Haffnefort genannt, welcher Ort von Natur vest und wohl verwahrt ist, daselbst haben sie ihre

Waa-

Waaren unter den Zelten feil, nemlich Schuhe, Kleider, Spiegel, Messer und andere dergleichen Waaren, die eben nicht hoch ins Geld lauffen, die Isländer dargegen haben Oel oder Fischdran bey uns Teutschen genannt, welches die Weißgerber, Schuster und dergleichen Leuthe, so mit Leder-Arbeit umgehen, brauchen. Ferner haben sie zu vertauschen weisse Fuchsbälge, Butter und andere Dinge mehr, dieses alles geben sie vor unsere Waaren, und ist der Tausch nicht eher gültig, sie seyn denn zuvor von den Teutschen tractiret und mit unserer Speiß und Tranck samt ihren Weib und Kindern, welche sie alle mitbringen, wohl angefüllet. So die Isländer im Meerhafen kommen, nehmen sie ihre Mannbare Töchter mit sich, dieselben erkundigen sich von Stund an, bey den unsrigen, ob sie daheim Weiber haben, so sie keine haben, so verheissen sie ihnen eine Nacht bey ihnen zu schlaffen, und dieses um ein Stück Brod, Biscotten oder andere schlechte Sach, was man ihr geben will, bißweilen leihen die Eltern ihre Töchter auch umsonst weg, ein Monath oder so lang ihr Handels-Mann bey sie bleibet. Wird eine von

sol-

solchen Beyschlaff schwanger, so haben die Eltern dieselbige Tochter viel desto lieber, als zuvor, ziehen auch die Kinder auf, biß der Vatter darzu wieder kommt, oder aber geben sie dem zukünfftigen Tochter Mann samt der Tochter zur Morgengabe / und derselbe verachtet es auch gar nicht, weils aus Teutschen Geblüt gebohren ist. So eine Jungfrau mit einen Teutschen zu schaffen gehabt, wird sie in desto grössern Ehren gehalten, und derentwegen von mehrern zur Ehe begehrt. Anjetzo aber ist es gantz anderst eingericht, und will Arngrimus Jonas ihr Historicus dieser Beschuldigung, wegen der Isländer Unkeuschheit, und daß sie diß Laster vor Zeiten nicht gestrafft, gar nicht geständig seyn: sondern meldet Capite Octavo de rebus Islandiæ, daß in ihren uralten Gesetzen die Hurerey bey sehr hoher Straffe verbotten gewesen, also gar, daß sie auch denjenigen, der ein Weibesbild nur geküsset, des Landes verwiesen haben.

So die Isländer Wein oder Bier von den unsrigen kauffen oder eintauschen, legen sie es nicht ein, sondern sauffens gleich mit einander aus, unter währenden Gesäuff singen sie ihre Helden-Thaten, und zwar nicht

in einer gewissen Weiß oder Melodie, auch nicht aus einen besondern Lied, sondern was ihnen ins Maul kommt, und aus den trunckenen Gehirns entspringet. So darff auch keiner wegen des Wasser abschlagens vom Tisch gehen, sondern es ist jemand darzu bestellt, welches ihnen ein Gefäß darreicht und auch wieder von ihm nimbt, unterdessen schreyen die andern darzwischen, so höret man nicht was dieser und jener thut und welcher ihren Närrischen Gebrauch nicht nach thut, derselbe wird vor unhöflich gehalten.

So jemand ankommet, empfangen sie solchen mit einem Kuß, und dann beschauen sie sich einander, und so sie etwan auf ihren Kleidern s.v. Läuse kriechen sehein (wie denn dieses Unaeziefer bey ihnen sehr gemeine ist,) wegen Mangel der Leinwad, so nimbt es einer von andern, und so offt einer was herab klaubt, so offt bedanckt sich der andere, und zieht den Huth ab, und das treiben sie so lange, als sie eine sehen, bey Nacht schläffet der Hauß-Vatter mit seinen gantzen Hauß-Gesind in einem Gemach, anstatt der Betten haben sie ein wöllines Tuch so bey ihnen gemacht wird, das

brei-

breiten sie unter sich ohne Heu und Streu, bey der Nacht harnen sie alle in einen Scherben, aus denselben waschen sie am Morgen das Gesicht, den Mund, die Zähne, und Hände, und wenden diese Ursach für, daß nemlich solches waschen eine schöne Gestalt mache, den Menschen stärcke, und die Kräfften in Händen vermehre, auch die Zähne vor Fäule bewahre.

So ihr Vieh im Meer ertrinckt, oder unter den Schnee erstickt, (welches denn gar offt geschicht) so sprechen sie, GOtt habe sie geschlachtet, und haltens für sonderbar gute Speise, also geschah 1564. an einen Orth, so Ackermisst genennet wird, daß im Monath Januarius etliche Kühe in Finstere irre giengen, und weil die Finsternüß sehr groß, und der Schnee auch sehr tief war, kunte man solche nicht finden, doch wurden sie hernach in April todt, aber ohne Gestanck oder Fäulniß gefunden, und ausgetheilet, wovon der Land-Vogt auch sein Theil bekam, ich war selbigmal gleich bey ihme, und durffte er solches nicht abschlagen, sondern mit der gröstẽ Danckbarkeit annehmen, doch ließ ers hernach unter die Armen austheilen, meines Orths

dörffen sie mich auch nicht darauf zu Gaste laden, ich möchte ihnen sonsten so viel abessen.

Im Winter vor und nach der Sonnen-Wend, wann die Sonne im Schützen, Steinbock und Wassermann so gehet sie von ihnen weg und kommt nie über Horizont, biß sie die Fisch erreichet, und zur selben Zeit haben sie kein Liecht, als Mond und Sternen, hergegen um die Sonnen-Wende, im Sommer wann die Sonne aufsteiget, zum Zwilling, Krebs, und Löwen, so kömmt sie mit unter dem Horizont, und zur selbigen Zeit haben sie keine Nacht, im Winter bleiben sie viel Tag im Bett, und spielen im Schachbret, (welches der Philosophus Xerxes soll erfunden haben) inzwischen bringt man ihnen das Essen zum Bett, ihre Ampeln oder Nacht-Liechter füllen sie mit Fischtrahn, etliche brennen auch Kertzen von Inschlich. Im Hornung, wann ihnen die Sonne wieder aufgehet, werden auch die Tage länger, alsdenn fangen sie wieder an zu fischen, deren bekommen sie eine solche Menge, daß fast unglaublich, und so bald sie gefangen, werden sie ausgenommen, und von den Eingeweide

Tran

Tran und Oel gemacht, die Fische werden unter freyen Himmel, und zwar ohne Saltz nur bloß allein von Wind und Sonnen gedorret, und sind besser als wenn sie mit Saltz eingemacht wären, und so gehen sie auch mit dem Fleisch umb, welches eben so gut, und ohne Fäulung bleibet.

VII. Capitel.

Von den wunderbarlichen Seen und Brunnen in Jßland.

MAn findet fast durch die gantze Insul und an unterschiedlichen Orthen warme Bäder, und sehr hitzige Brunnen, welche sehr starck rinnen, und wann es anfängt kalt zu werden / schwimmet etwas schwefflichtes oben auf, in diesen sehr heissen Wasser, darinn man nicht ohne Gefahr einen Finger eindincken kan, siehet man zwar von fernen rothe Tauch-Endten, so man aber näher hinzu gehet verschwinden sie wieder, gehet eins wieder weg, so kommen sie wieder hervor, und also spielen sie den gantzen Tag, ob es nun wahrhaff-

tige Tauch-Endten, laß ich andere darüber urtheilen; Gegen Niedergang dieser Insul, ist ein grosser rauhiger und sehr kalter See, welcher alles was man drein wirfft, in Stein verwandelt, und welches sonderlich zu bewundern, so man ein Holtz in Grund dieses Sees stecket, so wird innerhalb 2. Tagen das unter Theil welches in den Grund (oder Erden, nemlich was auf den Boden liegt) steckt, wie Eisen so harte seyn, sieht auch dem Eisen gleich, das oberste Theil aber, so über den Wasser geblieben, behält seine vorige Gestalt, und daß dieses wahr sey, habe ich zwey mal probiret: Als ich aber hernach das unterste Theil in das Feuer steckte, und versuchte, ob es sich als Eisen würde schmieden lassen, brante es wie eine Kohle. An einen andern Orth, nahe bey dem Meer Türlichshaven genandt, seyn zwey Brunnen, gantz wiederwärtiger Natur, der eine kalt, der andere warm, diese Brunnen werden durch Röhren an ein Orth geführet, allda sie untereinander temperirt, ein gar heilsames Baad machen, nicht weit von diesen, ist ein anderer Brunnen, daraus ein Wasser quillet, welches natürlich, wie Bier siehet, und schmecket, wel-

welches sehr trefflich vor die Frantzosen (welche Kranckheit bey ihnen sehr gemein) ist.

Nicht weit vom Meerhafen Haneforth, ist ein Riß oder Bruch in einem Felsen, wie ein Brunn, welcher über die massen tief, und so man hinein schauet, kan einer kein Wasser sehen, so aber ein Stein hinein geworffen wird, höret man selben über eine halbe Stunde erst hinab fallen, und verursachet solcher Stein ein solch Getöß, als wann er in küpfferne Kessel hinein fiel, und von Stund an, steiget das Wasser über sich, und wird der Brunnen voll biß oben an, selbiges Wasser ist hell und klar, es darff es aber kein Mensch anrühren oder versuchen, es fließt auch nichts heraus / sondern in der Zeit, so lang als der Stein ist hineingeworffen worden, setzt sich das Wasser wieder nieder / wie zuvor.

Noch ein anderer See ist mitten in der Insul, daraus gehet ein tödtlicher Dampff, wovon auch gar die Vögel, so darüber fliegen, niederfallen und sterben.

Das VIII. Capitel

Von den wunderbarlichen Bergen in Jßland.

ES seynd in Jßland drey gar seltzame Berge, der eine heisset der Creutzberg, der andere Snevelsjockel, diese beyden dringen durch die Wolcken, mit ihrer Höhe, und hat niemaln ein Mensch ihre Spitzen oder Gipffel gesehen, so sind sie auch niemaln leer gewesen von Eiß oder Schnee, auf diesen Bergen höret man täglich ein schröckliches Donnern und Blitzen, wann schon im Sommer die schönsten und hellesten Tage seynd, und in den Thälern die vergnüglichste Zeit sich ereignet, so ist unter continirlichen Frost und Schnee doch stets das Donnern und Blitzen, wovon es aber eigentlich herkomme, wollen wir andern überlassen.

Der dritte Berg liegt gegen Mitternacht in der Jnsul, der ist zwar nicht so hoch, aber er brennet stets und in voller Flam-

Flamme, hat auch schon so viel Jahr gebrannt, und ist doch nicht verwesentlich, was es aber für ein Feuer sey, oder für eine Materie, die da brennet, kan man nicht wissen, dieweil aber durch die gantze Insu. Schwefel gegraben wird, braucht es kein mehrers Nachdencken, und entzündet sich seine Materie gar leichtlich, er liegt gar nicht weit vom Meer, ja er stösset auf der einen Seite gar dran, man nennet ihn Hecla oder Heckelberg, er speyet bisweilen Feuer und auch feurige Wasser, ingleichen wirfft er eine schwartze Aschen und Berg-Stein, als Hauffenweiß aus, daß man offtermals kaum die Sonne dazvor sehen kan, so kan auch auf sechs Meil Wegs niemand da herum wohnen, zuweilen hat es Wagehälße gegeben, welche in die Höhlen Steine eingeschmissen, zu der Zeit da es fast gantz still gewesen und sonderlich bey West-Winden, da hat es die Steine wieder mit der gröSten Gewalt zuruck geschlagen, der gemeine Mann hält darfür, daß die Verdammten Seelen darinnen geplaget und gepeiniget würden, das ist gewiß, daß sich mancherley erschröckliche Gespenster in der Nähe herum sehen lassen, denn so an ei-

nen Ort eine Feldschlacht geschiehet, so wissen die Isländer, (sonderlich die so auf dem Meer nahe bey dem Heckelberg schiffen und fischen,) den Tag derselbigen Schlacht ob sie gleich nicht wissen, wo sie geschehen, dann sie sehen alsdann, (wie sie sagen) die bösen Geister heraus fahren, und mit vielen Seelen wiederkommen, welche sie aus der Schlacht, wobey sie geblieben, überbringen. Mann erzehlet, daß ein Fischer gewesen, welcher einsmals neben den Heckelberg vorbey gesegelt, allda sey ihm ein Schiff begegnet, welches er wie gewöhnlich, gefraget, wo es herkäme, und wer sie wären, habe der andere Schiffer geantwortet: er hätte den Bischoff von Bremen im Schiff, welchen er nach dem Heckelberg bringen wolte, und hätte man folgends darauf erfahren, daß der Bischoff eben an selbigen Tage mit Todt abgangen, doch muß man dieses eben nicht glauben, weilen es mir auch nur erzehlet worden, und also vor keine Warheit ausgeben kan. Wann zu Zeiten jemand im Wasser oder auf der Strassen umkommt, sollen vielmahlen diese Leuthe ihren Freunden und Bekandten erschienen seyn, und wann sie eins oder das andere gefraget, woher, oder

oder woraus ? sie geantwortet, daß sie von den bösen Geist nach den Heckelberg gebracht würden / und alsdann verschwinden sie wiederumb, also seynd sie durch den Sathan so bezaubert / daß sie solches vor gewiß glauben, es seyn die Seelen der Abgestorbenen, die darinnen gepeiniget würden.

Dieweil aber kein verständiger Mensch leichtlich glauben wird, daß die Hölle auf diesem Berge sey, möchte man doch fragen, woher dann der Berg so viel Materie habe, so viele Jahr einen solchen Hauffen Feuer, Aschen, und Berg-Stein von sich zu werffen ? denn da wir wissen und täglich sehen können wie alle Ding, sie mögen noch so hart seyn, durchs Feuer bezwungen und verzehret werden ; Also glaubet man auch gäntzlich, daß dieses Feuer einmal verlöschen und sonder Würckung alsdenn seyn wird, wann die Ursache so es erhalten verzehret, und so zu sagen, kein Oel ins Feuer mehr kan gegossen werden. Hier will ich nun mein Sentement ungescheuet also darüber geben, und sagen wie bekant ist, daß aus den Dünsten in den Hölen der Erden stets das Wasser hervor quillt, welches durch die Brunnen heraus fleust, so nun die Ursachen

chen für und für währen, also ist auch die Würckung beständig so daraus entspringet, so halt ich darvor, daß es innerhalb der Erden auch etliche Oerter gibet, welche natürlicher Weiß einen truckenen und warmen Dunst oder Dampff an sich ziehen, der alsdenn zu Feuer, Aschen und Berg-Stein resolviret wird, welches in diesen Berg-Wegen sehr schwefflichte Materie, welche auch in Iß-land allerwegs gefunden wird, welches leichtlich geschehen kan, und gleichwie die Brunnen im Sommer nicht so viel Wasser herfür quellen als im Winter, wegen Mangel der Materien, also ists auch mit diesem Berge beschaffen, daß er zur Zeit ebenfalls einen Abgang der Materie haben muß, weiln er zur selben Zeit weder Flammen noch Rauch von sich giebet; Es sey nun wie es wolle, so ist doch gewiß, daß niemand ohne Gefahr und Grausen zu diesem Berge gelangen kan. In diesem Jahr als ich in Iß-land war, ist um Mitternacht den 29. Novemb. auf dem Meer bey dem Berg eine Feuer-Flamme gesehen worden, welche die gantze Insul erleuchtet, wir entsatzten uns alle und erwarteten des Ausgangs mit Angst und Sorgen, die Alten

ten so der Sachen schon erfahren, berichteten uns, daß solches aus diesem Berge hervor komme, und als wir noch ohngefehr eine Stunde verzogen, da bebete die gantze Insul nicht anders als wann sie aus dem Grund sollte gerissen werden, darauf folgte so ein erschröcklicher Knall, daß wenn man auch die allergrösten Geschütz abgeschossen, es doch nimmermehr einen so hefftigen Donner verursachen können, als was dieser Schlag für einen grausamen Effect hatte, man kan es nicht mit Worten aussprechen, viel weniger das Schröcken einem erzehlen, in was vor Angst und Furcht die gantze Insul gewesen, wir selbst glaubeten nicht anderst es würde der Himmel einfallen und der Jüngste Tag wäre vorhanden; Nachdem haben wir erfahren daß das gantze Meer am selben Ort auf 2. Meil Wegs zuruck gewichen und ausgetrucknet. Zu Eingang des Monats Julii schienet es gefährlich, daß das Eiß in grosser Menge und unversehens bey der Nacht um den Hockelberg und an die Insul angetrieben wird, da ist denn das gemeine Geschrey daß die Verdammten auf diesen Eiß gequälet würden, und das geschehe des Jahr zweymal,

mal, einmal in Feuer-Flammen und im Winter auf dem Eiß: Dieses Eiß schwimmet 3. Monat lang um den Hockelberg, so man ein Theil dieses Eißes aus dem Meer nimmt, in ein Tüchlein einwickelt und selbiges in einen Kasten verschlossen wird, so bleibet es doch gantz unversehret, bis es auf dem Meer verschwindet, (welches gar geschwinde in einer Nacht pflegt zu geschehen) so vergehet das in dem Kasten auch, daß man nicht einmal an dem Tüchlein siehet daß eine feuchte Materie darinnen gewesen. Solches ist nun den aberglaubischen Leuten ein Miraculum, welches doch der Teuffel um ihren Unglauben zu stärcken, also zum Spott ihnen geschehen lässet. Es gedencket auch Olaus Magnus in 2ten Buch davon, weiln ich aber recht klärlichen Bericht von diesen so genannten Heckelberg einziehen wollte, habe ich mich selbst gewaget, und bin nicht ohne grosses Grausen zu dem Berg und Eiß hingefahren, und vermercket, daß das Eiß durch die starcken Winde an die Felsen angetrieben würde, davon es denn ein Widerschall und Geheule der Winde verursachet, so etwas kläglich lautete, als wenn man erbärmlich heulen hörete, daher die

die Isländer meynen es wären die Seelen der Verdammten, welche auf dem Eiß gequälet und gemart würden; Aber wir wollen sie lassen glauben was sie wollen, denn wir sind nicht capel die Ewigkeit zu erforschen.

Das IX. Capitel.

Von dem Reichthum der Isländer.

Isßland ist (wie oben gemeldtet worden,) ein rauhes hartes Land, voller Schnee, so ist es auch voller Stein und Felsen, so gar daß auf der gantzen Insul kein Acker oder Feld-Bau ist, weder Gärten noch andere zum Zugemüsse erbaute Ländereyen, ingleichen Korn, Waitzen und Habern, wie auch Gersten haben sie nicht, auch keine Baum-Früchte, als Kirschen, Aepffel, Birn, Pflaumen und dergleichen, ja was noch unglaublichst, so brauchen sie weder Brod noch Saltz, und seynd doch dick und starck, und in der Natur noch stärcker als wir Teutschen alle.

Es

Es ist in der gantzen Insul keine Stadt, so sind auch selten weder 3. Wohnungen beyeinander, ihre Hölen oder Näste wie man sie nennen mag) sind mehrentheils am Meer, wegen der Fischerey und desgleichen, unter der Erden wegen der Grausamkeit der tobenden Winde, man æstimiret bey ihnen das Geld nicht, denn sie vertauschen Waaren um Waaren, gegen Mittag und fast auf der gantzen Insul wächset der Schwefel, welcher häuffig ausgegraben, und wann er gereiniget, gar wohlfeil verkaufft wird, sie haben weder Gold noch Silber, noch andere Bergwerck, Eisen gebrauchen sie wohl, aber selbiges wird von andern Orten hergebracht, man findet selten einen Insulaner, der nicht etliche eiserne Nägel bey sich trägt die Pferde damit zu beschlagen, ihre Gebäu sind in Felsen und unter Erden, weiln sie keinen Zeug haben zum Bauen. Es ist kein Baum in der gantzen Insul, ausgenommen der Birckenbaum, welcher zwar auch nur an einem Ort wächst, und nicht über Manns-Länge hoch wird, weiln er von den starcken Winden nicht in die Höhe kommen kan. Dieser Bircken-Baum blühet erst nach der Sonnenwend

im

im Sommer, und die Blätter riechen sehr lieblich und wohl, und haben so einen edlen Geschmack, daß es die Teutschen in ihren Zelten und Losamentern wo sie Tafel halten setzen lassen. Bißweilen kommen auch aus der Tartarey Dannen-Bäume, (welche dadurch aus der Erden von den stürmenden Meer weggeführet) bey sie in grosser Menge geschwommen, welche sie denn sonderlich zum Gebäu unter der Erden gebrauchen.

Sie haben auch wiederum viel gute Sachen welche ihren Abgang reichlich ersetzen, als Butter so in grosser Menge bey sie zu finden, wegen Fettigkeit des Grases, welches so fett ist, daß sie das Vieh, wann es eine gewisse Zeit geweidet, solches nach Hause treiben müssen, daß es nicht zerspringe. Es hat das Gras auch so einen angenehmen Geruch, daß es unsere Leute deswegen in die Kisten und Schräncke legen, damit die Kleider einen angenehmen Geruch davon bekommen, der mehrere Theil Isländer setzen ihre Butter aus Mangel der Geschirre und und Gefäß in die Winckel ihrer Hölen, wie wir unsere in Töpffen haben, und in Keller setzen, also legen sie sie in einen saubern Ort

ihrer Hölen, doch ist sie nicht gesaltzen, bleibet aber dennoch so gut darinnen, als wenn sie in Töpffen eingesaltzen wäre.

Ihre Kühe haben keine Hörner, und die Pferde meistens Zelter und zu allen Strapazen zu gebrauchen, sie haben auch sehr grosse Schaafe aber keine Schweine, und Hüner haben sie nicht wegen Mangel des Getraydts, so sie im Winter Noth am Futter oder Heu-Mangel haben, so mästen sie das Vieh mit Fischen, rauhe Hund oder Budels (wie man sie hie zu Land nennet) so ohne Ohren und Schwantz gebohren halten sie sehr hoch, verkauffen sie auch sehr theuer, da hergegen sie einen jedweden deren eins von ihren Kindern begehret gerne umsonst geben, und ihnen selbsten antragen. Man hat auch in dieser Insul weise Füchs und Beeren, keine sonderliche Vögel haben sie nicht, als Wasser-Vögel, deren viel Arten bey ihnen gefunden werden, so uns Teutschen unbekandt, Raben findet man auch, so aber etwas weißlicher als die unsrigen, ingleichen gar herrliche Falcken, welche mit grossen Unkosten (absonderlich die weisen) von den Spannier und Portugiesen gesucht und gefangen / auch in grosser Anzahl von dannen

weg-

weggeführet werden, womit ich selbsten bey meiner damaligen Reise viel providirt habe, und dadurch ich wieder heraus kommen bin; Es gibt auch weise Rebhühner darinnen, es gibt durch die gantze Insul viel lustbare Flöße, daraus die Inwohner sehr viel Fische bekommen, als Salmen, Truttin, und Stürl. In der gantzen Insul ist nur eine Brücken, welche aus Wallfisch-Beinen gebauet, diejenigen so aus den einen Theil in das andere reisen wollen, haben keinen gewissen Weg, sondern müssen der grossen Einöde wegen sich des Magnets bedienen, gleichwie die Schiffleute des See-Compasses auf dem Meer, das Meer ist bey Isßland sehr tieff, gibt gantz Boden-lose Abgrunde, und überaus grosse Wallfische, auch andere ungeheure Meer-Wunder, die kein Mensch jemals fangen, weniger umbringen kan, doch was die Menschen nicht vermögen thut das Eiß, welches mit solcher Gewalt an die Felsen geschlagen wird/ daß diese Ungeheure darvon zerschmettert und umgebracht werden. Ich habe eins gesehen, welches todt aufs Gestatte des Meers ausgeworffen worden, dessen Länge bestunde in 30. Elen, die Höhe übertraf einen lan-

gen Reiß-Spieß. Von solchen ertödeten Meer-Wunder oder Wallfischen werden die Beine mit grosser Geschicklichkeit zu allerhand Nothwendigkeiten verarbeitet, sie bauen Häuser und Wohnungen daraus, ingleichen Tische, Stühle, Bäncke, oder Sessel, es wird so sauber geglätt daß es dem Helffenbein gleicht, wer nun in solchen Häusern schläffet dem traumet von lauter Schiff-Brüchen wie solches die meisten behaupten wollen. Ob nun der Wallfisch ein überaus grosses Monstrum ist, und mächtige Stärcke hat, so wird er doch von einem Fisch Namens Orca oder Springwahl (welcher sein Tod-Feind ist) bezwungen und bestritten; Es hat aber dieser Fisch eine Gestalt wie ein umgekehrtes Schiff, und auf den Rücken gar lange und spitzige Floß-Federn oder Stacheln, mit denen es den weichen Bauch des Wallfisches verwundet und ihn also umbringet, derowegen auch der Wallfisch diesen seinem Feind sehr fürchtet und ihn auf alle Arth und Weise zu entfliehen trachtet, daß er sich offtmals in der Flucht am Gestade verstosset.

Noch

Noch ein anderes Meerwunder, dessen Nahmen unbekannt, aber doch vor einen Wallfisch gehalten wird, giebt es in diesen Meeer, wann solches den Kopff heraus steckt, erschreckt es die Leute dermassen, daß sie bey nahe in eine Ohnmacht fallen. Es hat einen viereckigten Kopff, feurige Augen, und ist alles mit langen Hörnern bewaffnet, der Leib ist schwartz und voll von dergleichen Federn; so mans bey Nacht siehet, sind die Augen lauter Feuer, und erleuchten den gantzen Kopff, man kan nichts erschrecklichers dencken oder mahlen. Olaus Magnus gedencket dieses Meerwunders im 20sten Buch mit dieser Nachricht, daß solches 12. Elen seye, und habe ich bey meiner Anwesenheit selbsten gesehen, daß ein solches Thier einen Fischer-Nachen mit den Zähnen zermalmet, darinnen 3. Fischer gewesen, 2. darvon musten ersauffen, der 3te aber erwischte ein Bret, so im Meer schwamm, und kam noch mit dem Leben davon.

Noch ein anderes Meerwunder, welches auch sehr offt gesehen wird, aber nicht viel fängt, hat 10. biß 12. Elen in der Länge, man nennets Hackal, selbiges ist lauter

Fett und Schmaltz, wenn solches gefangen wird, nehmen sie einen langen Spieß, daran machen sie ein Eisen, mit zweyfachen Spitzen oder Wiederhacken, damit es nicht kan zurücke gehen, an den Holtz wird hernach ein langes Seil angebunden, diesen Spieß werffen sie in das Meerwunder, wann es den kleinen Schiffen zuschwimmet und Schaden thun will, so bald nun das Thier empfindet, daß es verwundet, begiebt es sich alsobald in die Tieffe des Meers, und verblutet sich zu todt, darnach wird es am Spiesse feste gemacht, und ans Land gezogen.

Uber diese Meerwunder giebt es auch andere, welche Meer- oder See-Hunde genennet werden, diese stecken den Kopff aussern Meer und bellen, nimmt seine junge Hündlein, so im Meer spielen, wieder zu sich im Leib biß sie besser erwachsen. Ingleichen giebts noch Meer-Pferde, Meer-Kühe, ja allerley Thiere, so fast eben mit der Lands-Art, was auf der Erden ist überein kommt, und ist zu verwundern, daß die Natur also spielet, und im Meer der irdischen Thiere wahre Gestalt also nachmachet.

Es haben sonsten Hamburger, Bremer und

und Lübecker sehr im Gebrauch gehabt, in die Insul zu kommen, und solches mit ihren grösten Nutzen, ja sie haben gar ihre Dieners und Factors darinnen gelassen, im Winter über sich der Sprache besser zu erkundigen, damit sie im Handel desto geübter würden, aber anjetzo ist es verbotten, und darff forthin kein Teutscher mehr über Winter darinnen bleiben, die Ursache kommt daher: Es war 1591. ein Kauffmann von Hamburg, mit Nahmen Conrad Blum dem Winter über in Jßland, allda er von seinen andern Mit-Consorten war gelassen worden, den Handel zu treiben und die Sprache zu erlernen, und hielte er sich bey dem Bischoff zu Scalholden auf. Nun trug sichs zu, daß des Bischoffs Fischer ein gantzes Einhorn, welches ihrer Meinung nach, aus Grönland kommen sey, (allwo noch Einhörner seyn sollen,) auf den Eiß fanden, und selbiges ihrem Herrn brachten, nicht anders meynend, es wäre Wallfisch-Zahn, dafür es auch der Bischoff gehalten, welcher solches dem Conrad, so ihm darum angesprochen, verehret: Aber dieser Conrad, so ein verschlagener Mann und wohl wuste was es war, verkauffte selbiges um etliche

1000. fl. Als solches vor den König von Dennemarck kommen, hat er verbotten, daß künfftig kein Teutscher mehr über Winter, was vor Ursachen der auch haben möchte, allda verbleiben sollte.

Das X. Capitel.

Von der Jßländer Rechten und Gerechtigkeiten.

ES ist fast mitten in der Jnsul ein gar lustiger Ort, sonderlich im Frühling gleichet es einem Paradiß, da hat vor Zeiten ein hoher Berg (gleichwie heutiges Tages der Heckelberg) gebrannt, nachdem aber die Materie verzehret worden, ist er zu einer Ebene worden, doch stehen die Felsen so um den Brunnen herum waren, noch aufrecht, und ist also dieser Ort dergestalt befestiget, daß die hinein wollen, einer nach dem andern gehen muß. Jngleichen sind allda 2. Flüsse, welche sehr schnell und abfallend gegeneinander über von zween sehr hohen Felsen herab schiessen, und ein sehr grosses Geräusch verursachen. Diese 2. Flüsse kommen mitten im Feld zusammen,

und

und werden mit grossen Wirblen in die Erde verschluckt.

An diesen Ort kommen die Inwohner jährlich auf den 29. Junii zusammen, absonderlich diejenigen so in Rechts-Sachen was auszumachen haben, sonsten hat man keinen Ort in der gantzen Insel als diesen, und jährliche schon gemeldte Zeit, da man zu Gerichte sitzt, und Urtheile und Recht sprechen thut. So bald sie nun hierinn wird eine Wache vor dem Eingang bestellt, welche niemanden sonder Ordre des Land-Vogts oder Vice-Königs wieder herausser lassen. Wann nun die Versammlung der Stände und die sich beklagende Personen beysammen, wird auf Befehl des Vice-Königs, ein Königl. Befehl oder Mandat abgelesen, darinn nicht allein des Königs Ordre und des Vice-Königs Befehl darüber, ihnen daraus gnädigst publicirt wird, alsdenn vermahnet sie der Vice-Roy absonderlich diejenigen, so Jurisdictionem zu statuiren haben, daß sie ohne Ansehen der Person recht sprechen sollen, darauf geht der Vice-König wieder fort in sein Gezelt, und erwartet daselbsten, biß man seiner benöthiget, denn es geschicht vielmalen, daß sich die

Partheyen auch nach ausgesprochenen Recht nicht verglichen, und alsdenn durch den Vice-Roy ihre dadurch begangen Criminal-Straffe Læsæ Majestatis erwarten müssen, sonsten aber ist es eine publique Sache, daß die Adhærenten sich durchaus nicht zu widerstreben haben, denn die darzu bestellten Lochmaders oder Gerichts-Herren, setzen sich auf den blatten Boden nieder, und haben ihre Insulanischen Stadt- und Lands-Ordnungen, welches in ihrer Sprache beschrieben, woraus sie nach vorher angehörter Klage einen jedweden sein Recht sprechen, gebrauchen also weder Schreiber noch Advocaten oder sonsten einige Räncke und Ausflüchte darbey, es wäre dann Sache, wie oben gemeldt, die weiters Bedenckens vonnöthen, oder durch allzuscharffe Antwort Crimen Læsæ Majestatis begangen worden, so wird der Land-Vogt oder Vice-Roy wieder beruffen, daß er seine Meinung darüber entdecken, und alsdenn die Justiz ihr Urtheil darüber fällen kan, denn ob schon der Vice-König seine Meinung entdecket, so müssen doch diejenigen, die darzu bestellet seyn, das Recht sprechen, und braucht hernacher keine weitere Confirmation. Die meisten

Kla-

Klagen, welche da vorkommen, ist Diebstahl und Ehebruch, und hat man niemals erfahren, daß wegen Lehen-Feld-Güter oder Geld-Sachen ein Streit gewesen.

Dieser Rath bestehet in 12. Männern, darunter einer Præsident ist, und selbiger wird in grossen Ehren gehalten. Diese 12. Raths Personen machen alle Satzungen, und erkundigen sich fleissig, ob unter den Unterthanen auch was Böses vorgenommen wird, darauf sie alsdenn nach Vergang der Sache behörige Straff dictiren. Welchen das Leben abgesprochen wird, dieselben werden mit der Axt gerichtet, einen Theil Zeichen und Mähler an die Stirn gebrannt, welches absonderlich bey ihnen eine schwere Straff ist, und fürchtet sich einer nicht so sehr vor dem Tod, als vor dieser schwehren Straffe. Ich habe eine sonderliche Historie darauf, welche zu meiner Zeit passiret, da ein gewisser Mann, welcher Armuths halben es nicht nöthig gehabt, doch aus Feindschafft seines Nachbarn sich verführen lassen, selbigen durch Zauberey um alle das Seinige zu bringen, weil man aber nicht alles auf ihm alleine bringen konte, hat man ihme doch aus Ursache anderer

rer begangenen Missethaten mit dem Eisen brennen wollen, weilen man nun nicht im Gebrauch, den Ubelthäter sonderlich zu verwahren, indem er so aus der Insul nicht weg kan, sonderlich wann er in fremde Nachbarschafft kommt, selbigen solche, als einen ihnen schon bewusten Ubelthäter wieder zurücke senden, so hat er sich vor dieser ihm dictirten Straffe also entsetzt, daß er lieber sterben, als solche überstehen wollen, und darauf sich nach seines Feindes Wohnung begeben, ihme mit einen darzu bequemlichen spitzigen Eisen die Brust eröffnet, demselben das Hertz aus dem Leibe gerissen, und alsdann wieder in seine Verwahrung gegangen, und dem Richter, da an ihme die Execution solte exequirt werden, das Hertze seines Feinds selbsten præsentiret, damit man Ursache haben möchte, ihme das Leben folgends gar zu nehmen, welches auch hernach geschehen, und er mit der grösten Freude, sein Urthel und Execution ausgestanden, also hat diese Malefiz-Person lieber sterben, als ein solche schwehre Straff ausstehen wollen, denn diejenigen hernach vor unehrlich gehalten werden, so dergleichen Brand-Mähler haben. Zum Theil stäupt man sie auch

und

und geschicht solche gemeiniglich an einen Pranger oder darzu aufgerichteten Seule, da 2. solche Gerichts-Diener, welche bey uns als unehrlich erkannt werden, sie so viel Streiche geben müssen, als ihnen dictirt worden, und woferne dergleichen Leute nicht zugegen, müssen die Inquisiten solches selbsten untereinander verrichten. Ich habe gesehen, daß ein Vatter und Sohn wegen grossen Diebstahls gefangen lagen, und muste der Vatter seinen Sohn mit Ruthen streichen, er aber der Vatter wurde darnach mit der Axt oder Beil hingerichtet.

Das XI. Capitel.

Beschreibung der Jßländer / wie auch ihr erstes Herkommen.

WIr haben bißhero vernommen, was Diethmarus als Testis oculatus, von der Insul Jßland schreibet, es hat aber in diesen neuen Zeiten ein gebohrner Jßländer mit Nahmen Arngrimus Jonas 1610. drey Bücher von Jßland im

Druck

Druck gehen lassen, unter den Titul Cymogæa, oder Ißland, darinnen er zwar nicht die Insul an sich selbst, sondern derer Ißländer erstes Herkommen, nehmlich ihr Gesetze, Geschichten, Beschreibung ihrer Könige, und deroselben vortreffliche Thaten erzehlet, welches doch mit allen angeführten Authoribus nicht überein stimmet, derowegen wir von diesen Authore eine kurtze Relation mit einbringen wollen, und alsdenn des geneigten Lesers Indicio anbefehlen. Ißland hat zu Hola da die Bischöffliche Residentz ist, an der Polus-Höhe 65. grad 44. Minuten, in longitudine aber 13½ Grad, ihr kürtzter Tag ist daselbsten 2. Stunden. Diese Insul ward erstlich Schneeland genennet, darnach Gardersholm. Sie ist aber nicht die Insul Thule, wovon die alten Scribenten vielmahls gedencken, dann Thule noch vor Christi Geburth zu Kayser Augusti Zeiten dem Poëten Virgilio bekant gewesen, Ißland aber unbewohnt blieben, biß auf das Jahr Christi 874. in welchen der Nordwegische Land-Vogt oder Vice-Roy Ingulfus als er Haraldi Schinharens, Königs in Nordwegen Tyranney flohen, aus seinen Vatterlande in Ißland gezogen

zogen, und zum erstenmal angefangen das Land zu bewohnen.

Es wurden auch die Ißländer Anno Christi 1000. unter König Olao Tryggone zum Christlichen Glauben bekehret durch Gysserum den Weisen eines Ißländers, welcher auch seinen Sohn Ißleiffung nach Erfurth sandte, und ließ ihn studieren, hernach ist er 1056. der erste Bischoff in Ißland worden.

Es hat Ißland 144. Nordwegische Meilen oder 288. Teutsche im Umcreyß, diese gantze Insul wird nach den vier Ecken oder Quartieren der Welt ausgetheilet, die Ost-Seite hat 21. Meerschoß, die Westseiten 70. die Sudseite 6. und die Nordseite 11. Ihre Sprache belangend, ist solche nichts anders als die alte Gothische, so von den Teutschen herkommen, dann vor Zeiten fast alle Mitternächtige Länder und Königreiche die Gothische Sprache gebraucht haben, als Norwegen, Schweden, Dennemarck, desgleichen auch Engeland, Schott- und Irland, nachdem aber die Länder durch fremdes Volck in der Sprache corrumpirt worden, sich auch desto mehr verändert, doch ist sie in Ißland unverändert blieben, weilen

len die Inwohner wegen der Ferne nicht so offt von Frembden besucht worden, daher solche Teutsche Alt-Gothische Sprache noch heutiges Tages die Jßländische oder alt-Norwegische genennet wird, daß nun solche aus der Teutschen Sprache entsprungen, erkennet man, aus folgenden Jßländischen Vatter Unser: Bader vor Sum ert ai Himum: Helgiztt bitt namb ti: Komi titt Ricke: Verdi tinn Wile/ Suoms ai Himme: So ai Podii: Búrd Vort daglgt geb tú ossi dag: og bergeb oß Skúlden Vorn Súo Semui bergebin Skúllden vorn antLeid: oß eki Breiß-Ini Helldúr Brelsa tú oß Berillii Taz sie. Sonsten haben sie noch viele Wörter so von uns nicht so gar wohl mögten verstanden werden als: Knyfur ein Messer, Orn ein Adler (oder auch Arn) Hualur ein Wallfisch, Lend, Land, Hlutor eine Sache, oder Ding, Lag, ein Gesetze, Iottul ein Berg, Hior, ein Degen. Es gebrauchen aber die Jßländer im Schreiben zweyerley Schrifften Alte und Neue, die Neuen sind die Teutschen Buchstaben, welche auch die Dennemercker und Schweden gebrauchen, die alten aber seynd Gothische, die vor Zeiten

Ulphi-

Ulphilas der Gothen Bischoff soll erfunden haben, es gibt viel Jßländer die diese Schrifft perfect lesen und schreiben. Das alte Alphabeth lautet also:

a Ar.
b Biarkan.
z Knesol.
d Stnginntyr.
e Stunnginnis.
f Fe
g Stunginkaun.
h Hagall.
i Is.
k Kaun.
l Laugar.
m Madur.
n Nand.
o Os.
p Plastur.
r Reid.
s Sol.
t Tyr.
u Ur.
y Yr.
p Pus.

Das XII. Capitel.

VOrher haben wir gemeldet, daß die Insul Ißland allerdings unbewohnt blieben, biß Anno 874 Ingulfus mit vielen Volck hinein kommen, welcher vor der Tyranney des Haraldi aus Norwegen geflohen, und sich in die Insul Ißland begeben, und solches angefangen zu bewohnen, wie sie dann sich in wenig Jahren gemehret, und ein löblichs Regiment unter ihnen geführet haben, man hat solches aristocratiam genennet, in welcher sie über 400. Jahr bey ihrer Freyheit und Ruhestand verblieben, sich auch niemals mit Königen oder Potentaten eingelassen, biß aufs 1263. Jahr da sie sich Haquino den jüngern König in Norwegen unterworffen, und selbigen gehuldiget, doch mit Conditionibus, also daß er sie bey ihrer alt-hergebrachten Freyheit lassen wolle, ihr zweyter König ist gewesen Magnus des Haquino Sohn dem die Ißländer noch bey Lebzeiten seines Vatters gehuldiget haben, dieser hat das Landrecht in Ordnung bracht, und confirmiret, unter diesen König hat das Grönländische Eiß die Insul ungewohnlicher massen um-

umzingelt, daß sie viel Gefahr und Unfall unterworffen gewesen, hat auch sehr viel weise Beeren auf den Eiß hinein geführet, daß deren in zweyen Jahren auf etliche funfftzig erschlagen worden. An. 1280. huldigten die Isländer Ericum König in Norwegen: Seine Gemahlin Margaretha, war eine gebohrne Königin aus Schottland, selbe hat dem Bosthum Hola, ein köstliches Kleinod vermachet, 1300. wurde Hagoino, Magni Sohn gehuldiget, 1306. ward das Grönländische Eyß über die massen groß, daß auch gantz Isländ gesperret war. 1321. wurde Magno, Erici Sohn gehuldiget. 1339 hat der Heckelberg gar grausam Feuer ausgeworffen, und solche grosse Erdbeben gewesen, daß die gantze Insul darvon erschüttert worden, und an Menschen und Vieh grossen Schaden gethan, bey Haquini Zeiten 1366. (als Magni Sohn) sind in etlichen Jahren nemlich biß 1373. 17000. Wallfische den Heckelberg angetrieben und gefangen worden.

1381. wurde Olaus König in Dennemarck und Norwegen. 1387. Regierte Margaretha Königin von Dennemarck, Schweden und Norwegen. 1412. Ericus

Hertzog in Pommern, König in Dennemarck, Schweden und Norwegen.

1442. Christophorus Hertzog in Bayern, König in Schweden und Norwegen.

1450. Christianus der I. Graf von Oldenburg, König in Dennemarck, Schweden, und Norwegen, Johannes König in Dennemarck, Schweden und Norwegen.

1513. Christianus der II. König in Dennemarck, Schweden und Norwegen.

1523. Fridericus der I. König in Dennemarck und Norwegen.

1535. Christianus der III. König in Dennemnrck unb Norwegen.

1559. Fridericus der II. König in Dennemarck änd Norwegen.

1588. Christianus IV. König in Dennemarck und Nordwegen.

Diese Könige regierten diese Insel durch Land-Vögte oder Vice Roy, welche wir gleichfalls specificiren wollen.

Verzeichniß derer Königl. Land-Vogte oder Vice Roy, in Isßland.

Raffnerus Ottonis Sohn Ritter zum guldenen Creutz, kam zur Regierung. 1269. starb 1289.

Thorvardus, Thoravici Sohn kam 1273. zur Regierung starb 1279.

Botolphus Andreæ Sohn 1342. dieser hat nur einen Monath regiert, ist hernach jämmerlich umkommen.

Faber kam 1360. zur Regierung, und ward gleichfalls wegen seiner Tyranney erschlagen. 1361.

Einarus Torleif kam zur Regierung. 1446.

Torso Arassen. 1450.

Biorno Torleif. 1457.

Henricus Daniel 1480.

Vigfuso 1500. dieser war nur 15. Jahr alt da er Vice-Roy wurde.

Balthasar. 1523.

Theodoricus Binning. 1590.

Tholeifius Biornonis. 1590.

Ambrosius. 1591.

Vigfuso Erlendi. 1609.

Sveno Kleiffsohn. 1612.
Johannes Ranzovv. 1613.
Johannes Egerhardi. 1617.
Theodoricus von Münden, ward von den Isländern erschlagen. 1639.
Otto Stigotus. 1644.
Canutus. 1657.
Paulus Stigotus 1658. starb in Island. 1566.
Paulus Buchholz. 1671.

Dieses sind die Land-Vogte oder Vice-Roy in der Insul Island biß auf diese Zeit, welche zum Theil lange und auch kurtze Regierung gehabt.

Das XIII. Capitel.

DEmnach Olaus Trygo der löbliche König in Norwegen, etwan 120. Jahr nachdem Island bewohnet worden, sich sehr bemühet, die Isländer zum Christlichen Glauben zubringen, und mit diesen Vorhaben etliche Jahr vergebens zugebracht, ist er doch endlich dieses seines Verlangens gewähret worden, und solches zwar durch unverdrossenen Fleiß eines gebohr-

bohrnen Ißländers mit Nahmen Gysserus der Weise, welcher sich, als ein Gesandter in dieser Affaire gebrauchen, und sich es solchermassen angelegen seyn lassen, daß Anno 1000. die Ißländer bewilliget haben ihr Heydenthum abzulegen und die Christliche Religion anzunehmen, darauf denn in nachfolgenden Jahre jetzt gemeldter Gysserus Königlicher Gesandter seinen Sohn Isleifum nach Erfurth geschickt, daselbst zu studiren, in welchen er auch sich über die massen angelegen seyn lassen, damit er seinen Vatterland nützlich und ersprießlich seyn möchte.

Als er nun von der Universität Erfurth wieder zurücke kam, wurde er von seinen Landsleuten zum Bischoff erwehlet, und im Jahr 1056. am Pfingsttage von den Ertz-Bischoff zu Bremen auf Päbstlichen Befehl zum ersten Bischoff ordiniret, darauf er nechstfolgendes Jahr 1057. auf seinem Erbgut Scalholden an der Sud Seiten in Ißland eine Bischöffliche Residentz benebst einer hohen Schul gestifftet, dieser starb 1080. und dann sein Sohn Gißer so auch zu Erfurth studiret, an seine Statt, wurde auch 1082. von Ertz Bischoff zu Maynz ordiniret, unter diesem wurde 1106. das andere Bischoff-

thum in Nord Ißland gestifftet, und wurd der erste Bischoff daselbsten Jonas Ogmundus welcher 1121. wieder verstorben, folget nun eine Verzeichniß aller Bischöffe in Ißland biß zu unserer Zeit.

Bischoffe zu Scalholden in Sud Ißland.

Isleiffius Gisseri kam zur Regierung.	1056. starb 1080
Gisserus Isleifii.	1082.
Thorlacus Runulfi.	1122.
Magnus Einarius.	1134.
Klamigius.	1152.
Thorlacus Thorhalli.	1178.
Paulus Jonas.	1195.
Magnus.	1216.
Siguardus.	1239.
Arnerus Thorlaci.	1269. starb 1320.
Ormerus.	1321. starb in diesen Jahr.
Jonas Heliodorus.	1322.
Jonas Indridi.	
Jonas Signardi	1343.
Gyrderus.	1352.
Thorarinus.	1362.
Odgeirus.	1352.
Godsvinus.	

Sve-

Sveno Sapiens.
Marcellus.
Vilehing.
Arnerus der milde.
Jonas Gericson, Svecus, Culeo insuætus & in fluvium Bruarai projectus.
Magnus Eyulfi. 1520.
Stephanus.
Augmundus. 1522. in Daniam avectus.
Gysserus Einarius 1541. Martinus Eynarius. 1547.
Otto Einarius. 1589.

Bischöffe zu Hollen in Nord-Island.

Jonas Ogmundus. 1106. starb 1121.
Ketillus. 1122.
Biorno Gilson. 1147.
Branderus F. Sæmundi.
Gudmundas Bonus Arneri F. 1203.
Botolfus. 1239. Henricus. 1247. Branderus 1263.
Jorundus. 1267. starb 1313.
Audunus 1314.
Laurentius 1324.
Egillus 1332.
Jonas Scalle, Godscalcus, Olaus Rognvaldi.

valdi. 1459.
Johannes, Jonas Vilhelmi. 1432.
Godscalcus II.
Jonas Arasonius, Capite truncatus.
Olaus Hiakerus Gislaus Jonas. 1556.
Gudbrandus Thorlacius. 1571. dieser hat die Bibel in Isländischer Sprache zu Holla trucken lassen: und ist selbige 1579. fertig worden.

Unter diesen 2. Bißthümern sind 9. Clöstern unter Holla, diese haben folgende Nahmen, als: Pingora, Remestad, Modur und Müncket wäre: Unter Scalholden ist Videy, Pyrknebar, Kirkebar, Skirda und Reynenes: aus diesen hat 1558. der Land Vogt Paulus Stichotus alle Aebte, Aebtissin, Münche und Nonnen abeschaffet, und die Clöster weltlichen Personen verliehen. Es seynd bey 3029. Kirchen in der gantzen Insul und bey jeden Bißthum eine Schule. Es muß jeder Bischoff 24. Knaben auf seine Unkosten darinnen erhalten und in Studiis unterweisen. Es giebt sehr gute Ingenia auf dieser Insul, und findet man viele Isländer, so die Griechische und Lateinische Sprache verstehen, auch nebst dieser gute Astronomi seynd: Es pflegt der König

von

von Dennemarck eine gewisse Anzahl Ißländischer Studenten zu Coppenhagen zu unterhalten, ingleichen gehen auch ihrer viel nach Rostock daselbst denen Studiis obzuliegen.

Das XIV. Capiel.

Von Meer-Wundern.

ES beschreibet dieser Author noch aparte und über vorhero beschriebene Meer-Wunder, welche, die in obbemeldten Thitmaro seiner Beschreibung nicht sind gefunden worden, derowegen wir auch diese Relation davon, den gehrten Leser communiciren, damit man doch die Raisonnements dieses Authoris zu unterscheiden, und in ein und andern Dingen grösser Liecht daraus haben möge. So schreibet dieser Author: Es wergen bey Ißland in dem Meer mancherley seltsame und erschröckliche Meer-Wunder gefunden, demnach aber selbe in schon ermeldter Nachricht nicht naturaliter specificiret, so sind die vornehmsten hier in Kupffer zu sehen.

A. Dieser Fisch wird Nahual genannt, sein

sein Fleisch pfleget man nicht gerne zu verspeisen, indem solches dem Menschen sehr schädlich, und sagt man, wer davon isset, müsse alsobald sterben. Derohalben ist glaublich, daß solches Meer-Wunder einen tödtlichen Gifft bey sich führet. Es hat einen Zahn, welcher wohl 7. Elen lang. Einige gewinnsichtige Leute haben selben gar vor Einhorn verkaufft, unterdessen ist doch gewiß, daß obgleich das Meer-Wunder einer schädlichen Influenz unterworffen, doch dieser Zahn wider das Gifft vortrefflich seyn soll, doch man glaube davon was man will, ich acceptire nicht mehr, als was ich mit Augen gesehen, und hat also dieses Meer-Wunder zwey contraire Dinge an sich, was das eine verderbt, das andere wiederum erwirbt. Es ist dieses Meer-Wunder 40. Elen in der Länge, und ist der obere Theil des Haupts vorne fast als wie eines grossen Vogels Schnabel, das untere Theil aber wie ein Schweins-Rüssel.

B. Ro, der ist ein grosses Meer-Wunder 180. Elen lang, hat aber keine Zähne, und ist gar lieblich zu essen. Sein Fett brauchet man in Artzneyen, und heilet selbiges viele Kranckheiten, seine Bildung des Haupts

ist

ist fast eines Löwens-Rachen zu vergleichen.

C. Burchvalur, dieses ist ein rechtes Monstrum, und ist das Haupt an selben grösser als der gantze Leib, hat viel und sehr starcke Zähne, man macht Würffel und allerley Arbeit davon. Es ist über 60. Elen lang.

D. Dieses Meer-Wunder gleichet einen Schwein, dessen auch Olaus Magnus im 21. Buch gedencket: Hat einen naturellen Schweins-Kopff, auf jedweder Seiten der Lenden 2. Augen, das 3te Aug ist an den Bauch des Nabels, hat einen zweyfach getheilten Schwantz, ist ein sehr rauberisches Thier, greifft alle andere Meer-Wunder an, so nicht stärcker, damit es solches bezwingen kan.

E. Dieses Meer-Wunder, so Ziphius genennet wird, ist gleichfalls erschröcklich anzusehen, und frißt solches gar die See-Hunde, welche doch sehr hertzhafftig sich aufführen.

F. Zeiget uns einen sehr grossen Britannischen Meer-Fisch, welcher 30. Elen in der Länge, und seine Zunge auch 7. Elen gerechnet wird.

G. Großwalur oder Wallroß, hat eine grosse

grosse und dicke Mähne wie ein Pferdt, thut den Fischen grossen Schaden.

H. Ist eine Art der gröſten Wallfisch, man siehet sie selten, dann sie gleichen mehr einer Insel als einen Fisch, er kan wegen Grösse den kleinern Fischen nicht nachjagen, doch fängt er sie mit einer sonderlichen List.

I. Skoutuhvalur ist voll Kruspelbeiner, und fast dem Meer-Rochen gleich, aber viel grösser, läßt sich auch vor eine Insul ansehen, und kehret die Schiff mit seinen Flügeln um.

K. Seenaut oder Meer-Ochsen sind eißgrau, suchen ihre Nahrung im Wasser, und auch auf dem Land, dann sie gehen gar öffters heraus ans Gestade, nach ihrer Weyde. Es gehen aber gemeiniglich viel miteinander, haben kleine Blaßbälge an der Nasen, daß sie untern Wasser nicht ersticken, wann das zerbricht, gehen sie nicht wieder ins Wasser, sondern halten sich zu andern wilden Thieren, am Land; Die Meer-Kühe haben ebenfalls diese Beschaffenheit, und schreibet Olaus Magnus viel davon.

Steipereidür der allerbeste unter den Wall-

Wallfischen, er kämpffet vor die Fischer gegen die Wallfische, und darff ihm niemand Leids thun, wie es denn eine der vornehmsten Puncte ihrer Gesetze ist, er ist über 100. Elen lang, und hat einen sehr langen Ober-Rüssel, welcher sehr spitzig zugeht, womit er alles durchbohren kan.

M. Staukul auf Teutsch Springwahl, dieses siehet man offtermahlen einen gantzen Tag auf den Schwantz stehen, ist den Schiffen sehr feind, auch garbegierig aufs Menschenfleisch.

N. Rostinger, wird auch Roßmarus genennet, ingleichen Rusor und Agors, sieht fast wie ein Meer-Kalb, und 4. gar kurtze Füsse, hat eine harte Haut, die man nicht durchschlagen kan, und ist noch darbey zottigt wie ein Budel, hencken sich oben an die Felsen mit ihren Zähnen, steigen hinauf, als auf eine Stiegen und gehen dem Gras nach, worauf der Thau liegt, hernach wältzen sie sich wieder herab ins Meer. Bißweilen schlaffen sie hart, und währet wohl 12. Stunden, und indeme sie so da hangen, fahren sie zu, und schneiden ihm die Haut bey dem Schwantz biß auf den Speck auf, ziehen ihm starcke Seiler dardurch, binden dieselben an die nächsten Bäume feste an, dar-

darnach werffen sie mit grossen Steinen an den Kopff, und das so lang, biß er erwacht, so er denn herab steigen und darvon gehen will, reist er sich selbst die angebundene Haut mit grossen Flecken aus den Leib, da verblutet er sich so sehr, daß er alle Krafft verliehret, alsdann ist er mit leichter Mühe zu fangen, wie denn solches Olaus Magnus mit mehrern beschreibet, ingleichen Herr Siegmund, Freyherr von Herberstein in seiner Moscowitischen Reise beschrieben; Die Zähne sind Elen lang, werden aber vor sehr köstlich gehalten, man macht allerley curiose Arbeit daraus, und brauchts wie das Helffenbein, der gantze Fisch ist länger als 14. Elen.

O. Húalambúr, zu Teutsch Wallenroth, des Wallfisches Saamen, so gemeiniglich Ambra genennet wird.

Es wird auch viel Holtz an die Insul Isßland angeworffen, so im Norwegischen Gebürge von den starcken Winden herausgerissen, und endlich durch die Wellen an die Insul angetrieben wird. Inzwischen wird auch ein sehr grosse Menge Eiß aus dem Meer allda jährlich angetrieben, welches so es sich stößt und an die Felsen schärfft,

schärfft, giebt ein erschröcklich Geräusch und gar ein grausames Krachen, darunter seynd offt Stücker, oder Eiß-Schämmel zu 40. Elen groß, auf diesen sitzen weisse Bären, die da Fische fangen wollen. Seynd also dieses die fürnehmsten Meer-Wunder, die auf den Meer bey Jßland gefunden werden, wie solche Andreas Vellejas in seiner Jßländischen Tafel, so wir hier beschrieben, weitläufftiger zu lesen ist.

Das XV. Capitel.

Beschreibung der Insul Grönland.

Jßland ist von Natur etwas länglicht, hat gegen Osten oder Morgen Norwegen, gegen Mittag die Orcadischen Insuln und Schottland, gegen Abend oder West hat es Grünland, oder Grönland, und gegen Mitternacht das Hyperboriſche oder Eiß-Meer. Ich hatte mir zwar fürgenommen der Insul Grönland diesesmal nicht zu erwehnen, doch aber weil ich darinnen gewesen, so muß ich etwas darvon mit anführen. Es war in Jßland

ein blinder Münch in einem Closter, Namens Helgafiel, weil nun dazumahl der Land-Vogt die Einkünfften des Closters ins Königs Nutzen verwendet hatte, lebte dieser gar elendiglich. Er war aus Grönland gebürtig, ein schwärtzlichter Mensch, mit einem breiten Gesichte, den ließ der Land-Vogt vor sich bringen, damit er ihme völlige Relation von Grönland geben möchte, er berichtete ihm, es wäre in Grönland ein Kloster, zu St. Thomas genannt, darein er gantz jung von seinen Eltern sey verstossen worden, hernach aber, als er 30. Jahr alt worden, habe ihn der Bischoff in Grönland heraus genommen, um mit ihme gen Nidrosin in Norwegen zu dem Ertz-Bischoff daselbst zu schiffen, dem auch die Bischöffe von Jßland unterworffen sind, wie sie nun wieder komen, hat ihn der Bischoff in diesem Kloster gelassen. Diß, sagte er, wäre geschehen 1546. aus seinem Reden war so viel zu vernehmen, daß die Jnsul in widerwärtigem Verstande Grünland genennet worden, darum weil sie selten, oder gar niemahls, grün werde. Es sey auch daselbsten das gantze Jahr hindurch, ausgenommen die 3. Monath, Junius, Julius und Augustus eine

ne solche grausame Kälte, daß auch diejenigen, so wohl mit Beltzen versehen, sich kaum erwärmen mögen: sie haben zu Haus runde Höltzer, die sie stets an einander mit ihren Füssen bewegen, damit sie dieselben nicht erfröhren, er sagt weiter, daß sie sehr viel Fische haben, sowohl wie in Island, so hätten sie auch weisse Bären und weisse Füchs, ingleichen Erdmännigen und Einhörner. Es wird darinnen nicht Tag bis die Sonne aus den Fischen gehet. Es erzehlet dieser Münch ferner sehr wunderbarliche Dinge: Als im Closter zu St. Thoma, darinnen sey ein Brunnen gewesen, dessen Quelle wie siedheiß Wasser brennet, diesen Brunnen führe man durch steinerne Röhren in alle und jede Münchs-Zellen, die werden davon erwärmet, wie bey uns die Stuben mit Feuer und Holtz geheitzet werden. Ja man könne alle Speisen bey diesem Feuer-heissen Wasser kochen, als wann man sie bey wahrhafftigen Feuer gehabt hätte. Die Mauren an selbigen Closter wären von lauter Bymsenstein erbauet, welcher von einem Berg, der nicht weit vom Closter ist, und bald wie der Hockelberg aussihet, hergenommen wird, und so man von dem brennenden

ser auf diesen Bymsenstein giesset, so kommt eine Materie daraus wie Kalch, und damit bauen sie ihre Mauren. Als nun der Land-Vogt mit dem Mönchen ausgeredt hatte, gieng ich absonderlich zu ihm, und fragte nach vielen Dingen, sonderlich von den Pygmæis oder Erd Männlein, ob er nun zwar nicht viel Latein kunte, so verstunde er mich doch, indeß aber brauchte er dennoch einen Dollmetscher, mir alles desto deutlicher vorzugeben: Er sagte die Pygmæi oder Erdmännigen haben gar vollkommene menschliche Gestalt, seyn aber sehr haaricht, und haben die Männer Bärte biß auf die Knie, wie wohl sie nun Menschen gleichen, haben sie doch keinen Verstand, können auch nicht reden, sondern schreyen wie die Gänse, sein Abbt habe ein paar, nemlich ein Männlein und ein Weiblein, im Closter gehalten, aber sie haben nicht lange gelebet, sie wären unvernünfftige Thiere, lebten auch in immerwährender Finsternus, daß aber einige vorgeben, als führten sie Krieg mit den Krannichen, davon wüste er nichts.

Doch will ich diese Fabel hier mit einbringen, wie sie sagen, daß es kleine Zwärglein wären nur drey Spannen lang, sie zögen

gen in grosser Menge aus, mit den Krannichen Krieg zu führen, sollen auf Böcken und Geissen reiten, und recht mit sie streiten, sie hätten Pfeile welche sehr spitzig, womit sie die Kranniche tödten, sie würden aber auch manchmal von den Krannichen, absonderlich durch ihre spitzige Schnäbel, getödtet, und sollen die Kranniche ihnen deswegen besonders feind seyn, weilen sie sich im Frühling ans Gestade begeben, allda sie die Eyer derselben, ehe sie ausgebrütet werden, verderben, zerbrechen und verzehren, ihrer Meynung nach, nicht zu mächtig im Lande zu werden, hätten sie aber nur Pulver und Bley, ich bin gut darvor, sie sollten wenig Streit mit sie haben. Es ist aber diesem Gedichte kein Glauben beyzumessen, weil man keinen andern Beweiß davon hat, als aus dem Homero, (welcher im dritten Buch vom Trojanischen Krieg dieser Pygmeer gedencket,) aus dem es hernach andere alte Authores genommen, welche sie zwar in Asia und Africa an unterschiedlichen Orten wohnhafftig zu seyn, vermeinet.

Es schreibet auch einer von den alten Geschicht-Schreibern eine artige Historia von denen kleinen Zwerglein. Es hätte eins-

mals nnter diesen Berg-Männlein ein König regieret, welcher ein Riese gewesen, weilen nun die Zwerglein sich allzusehr vor ihm gefürchtet, also hätten sie, solchen los zu werden, mit in den Krieg genommen, welchen sie wider die Kraniche führen, da habe ihm ein grosser Kranich im Schnabel gefast und mit demselben in die Lufft sich erhoben, hernacher sey er über das Meer geflogen, und habe den Riesen-König, oder besser zu sagen, der Zwerglein Riesen-König, ins Meer fallen lassen, da haben die Zwerge ein grosses Jubileum gehalten, und zur Danckbarkeit mit den Kranichen Frieden gemacht.

Noch ferner erzehlt man von ihnen, daß sie fast in Africa und America hinein kommen, und geschicht solches durch eine gar wunderliche Art, sie nehmen ein starckes Seil oder Band, und binden einer den andern, (nachdem einer Lust hat sich was zu wagen) an einem Kranich-Fuß, welchen sie, wann sie einen gefangen bekommen, darzu auserseben, und lassen den Kranich gegen Winter wieder fort ziehen, so bleibet der, welcher sich an ihme feste lassen machen, daran hangen, und der Kranich erhebet sich in die warmen Länder, und wann er darinnen

ist

ist, läst er sich auf den Boden, alsdenn thut sich dieser abbinden, denn es ist schon darnach gebunden, daß er es mit der Hand eröffnen kan, darauf läst er den Kranich mit dem Seil loß, welcher darauf seiner Nahrung nachgehet, und wann es da wieder kalt wird henget sich der Zwerglein wieder an, und der Kranich ziehet ihn solcher gestalt wieder in sein Land, und bringen sie mancherley rare Sachen mit sich, es ist aber solches nicht vor keine Warheit anzusehen, sondern eine Historia die noch Zeugen bedarff.

Ihre Nahrung haben die Grönländer gleichfalls von Fischen wie die Isländer/ kein Vieh haben sie gar nicht, so sey das Land auch nicht Volckreich. Gleich bey Island fängt der Oceanus Hyperborius oder das Eiß-Meer an, das sey auch bey Grönland und der Pigmeer, so heutiges Tags Novo Zembla genennet wird, dabey das Eiß mehr ein Schoß oder Golffo hab, den man das Weiß-Meer nennet, so habe es auch Eingänge, durch welche man (da es anders vorm Eiß geschehen kan) in dem Scytischen Oceanum schiffet. Es hatte der Land-Vogt damals ein Königli-

ches Schiff bey sich, so über Winter in Jßland geblieben, selbiges war mit aller Nothdurfft versehen. Dieweil er nun diese Dinge von dem Münch vernommen, daß man leichtlich durch diese Eingänge in das Königreich China schiffen könnte, so wollte er sich bey seinem König ein Gloir machen, diesen Weg durch diese Eingänge und Eiß zu dem Königreich China durchs Tartarische Meer (welches aber von andern umsonst war versuchet worden) zu eröffnen:

Derowegen befahl er den letzten Tag Martii 1564. daß man mit diesem Schiff an die angedeutete Orthe fahren sollte, und weil ich von mir selber Lust hatte mit über zu fahren, hieß er mir die Gelegenheit der Orthen und was sonsten sehenswürdiges fürkommen möchte fleissig aufnotiren. Es waren unsere im Schiff 64. Männer, eines Theils Dennemärcker, und die andern Jßländer. Den 20. Aprill lendeten wir in Grönland bey einem Vorgebürge an, und wie wir keinen sichern Port antreffen könnten, dem wir uns hätten vertrauen können, wollten wir die Tieffe des Meers mit dem Bley erforschen, aber wir befunden daß es so tieff und unmöglich auf den Ancker uns

hätten

hätten verlassen können, so war auch ein solcher Hauffen Eiß, daß es nicht sicher, ja impossibel war näher zum Felsen hinzu schiffen, seynd derowegen unser 24. gewaffnete Männer mit grosser Mühe und Gefahr in einer Weidlänge, Nachen oder Kahn nach dem End gefahren, zu versuchen ob wir einem Port zum Anbinden finden möchten, und zu sehen was für Leute in Grönland wären, unter dessen schwamme das Schiff bey gutem Wind und Eiß ins Meere, denn wir hatten nicht zu besorgen daß es uns wegen starcken Eiß entlieffe, doch blieb von uns der halbe Theil am Gestade den Weidlang zu verwahren, wir übrigens stiegen ans Land solches zu besehen, die so am Gestade waren, blieben beym Wendlung, spatzireten ein wenig hin und wieder, unter währender Zeit, da sie so herum spatziren, sehen sie ein Schiff ankommen, worinnen ein todtes Männlein lag, welches einen grossen langen Barth hatte, und bey ihm sahe man eine krumme Angel aus Fisch-Bein, und ein ledern Seil, an den Schiffleins waren 4. Fisch-Blasen angebunden, damit es nicht untergehen könnte, von diesen Blasen waren 3. eingefallen und nicht mehr

aufzublasen, dieses Schifflein weil es denn in einigen See ungleich war, hat es der Land-Vogt dem König zugeschickt. Olaus Magnus schreibt im seinem Buch es sey ein grosser Felß mitter zwischen Jßland und Grönland, genannt Hutti-Sorck, da sind wir auch vorüber geschifft, man hat an diesen Orthen lederne Schiffe, aber ein solches Schiff war es nicht, sondern auch die Arth, wie Petrus Bembus lib. 7. seiner Venedischen Historie schreibet. Inzwischen seynd wir hin und her auf diesem Land so mit Eiß und Schnee bedeckt war, umgeschleiffet, haben aber kein einig Wahrzeichen eines Menschen oder Wohnung können verspühren: so finden wir auch keinen tauglichen Port, sondern das Meer war an allen Orten mit gähen hohlen Felsen beschlossen und verwahret, doch ist uns ein grosser weisser Beer begegnet, der sich nicht vor uns gescheuet noch sich durch unser Geschrey abtreiben lassen: sondern lief starck gegen uns an, als hätte er uns sonderlich zu seinem gewissen Raub ausersehen, aber als er näher kam, folgeten gleich etliche gute Büchsen-Schüsse auf ihm, da richtete er sich auf und stund auf den hindern Füssen wie ein

Mensch

Mensch, biß er zum dritten mal mit einer Kugel getroffen, und seinen Anfall mit dem Leben bezahlen muste, die Haut ist dem König in Dennemarck übersendet worden, wir hatten verabredet (ehe wir ans Land stiegen) so wir einen guten Port würden antreffen, oder aber ihre Hülffe sonsten bedürfflich seyn möchten, so wollten wir die Fahne die wir deßwegen mit uns nahmen in die Höhe schwencken, sie aber so sie uns wollten zurück beruffen, sollten sie solches durch einen Stuck-Schuß anzeigen. Da nun ein Ungewitter entstunde, hat uns der Schiff-Herr mit Schüssen ein Zeichen gegeben, daß wir wieder zurück kommen sollten, derentwegen wir denn sämbtlich mit grosser Arbeit nach 3. Tagen wieder im Schiff angelangt, und haben die beeden Häut mit uns gebracht, seynd darauf zu der andern Seiten der Insul, besser Nordwegen geschifft, biß zu der Pygmæer Land, oder Nova Zembla damit wir durch die Eingänge des Weisen-Meers in dem Scytischen oder Tartarischen Oecanum kommen möchten, von dort soll man eine Uberfahrt in das Königreich China oder Cathai finden, aber das Eiß hat unser Vorhaben und dem

Ein-

Eingang deſſelben Meers verhindert, ſind alſo unverrichter Sachen den 16. Junii wieder in Iſland ankommen.

Das XVI. Capitel

VOrhero iſt gemeldet worden daß die Iſländer den 29. Junii faſt mitten in der Inſul zu ihrem jährlich-haltenden Gericht zuſammen kommen, derowegen denn der Land-Vogt bald nach unſerer Wiederkunfft dahin gereiſet, und mich gleichfalls mitgenommen, unter andern waren auch etliche zum Gericht kommen, die da gar nahe bey dem Heckelberg wohnen, welche der Land-Vogt ein paar mal tractirt, dieſe erzehlten unter der Mahlzeit viel ſeltzame Sachen von dem Heckelberg und ſonſten andere Dinge, darüber ich ſo begierig worden, daß ich alles ſelbſten zu beſehen mein Verſangen bezeigte.

Es war dieſer Land-Vogt ein Dennemärcker von Adel, hat darbey ſehr wohl ſtudiret, und bin ich ihm nicht wenig verbunden wegen ſeiner groſſen Freygebigkeit, indem er mich auf ſeine Unkoſten an viele Orten ſeiner Inſul laſſen führen, meine Gefehrten

fährten waren 2. Isländer und ein Dennemärcker, welcher letzere unsere Proviant und Zelten auf dem Pferd führete / mit diesen habe ich 4. Tage zugebracht, biß wir durch harte rauhe Gebürge und unwegsame Oerter zu diesen Berg seynd kommen, und war alles auf etliche Meil Wegs um den Heckelberg voll schwartzer Aschen und Bymsenstein, die Isländer vermahnten mich, ich sollte nicht zu nahe hinzu gehen, sie führeten auch das Pferd beyseits, welches sie mir geliehen hatten; Weil ich mir aber fürgenommen hatte, alles eigentlich und mit sonderbahren Fleiß zu erforschen, so nahme ich den Dennemärcker zu mir, und gieng nahe hinzu als wollte ich auf dem Berg hinauf steigen, und ob uns wohl in der erste ein Grausen ankam, wollt ich doch von meinen Vorhaben nicht abstehen, so machte mich meine Jugend etwas frech, daß ich die Gefahr nicht verstund, ließ also meinen Dennemärcker auch noch zurücke, und machte mich alleine durch die Aschen und Bymsteine hindurch, es war aber damals alles gar Wunder-stille, und sahe ich weder Feuer noch Rauch. Ich war aber noch nicht gar weit avanciret, so geschahe plötzlich ein gros-

grosser Knall drinnen im Berg, auf dem folgten blaue Flammen, die mich mit ihren abscheulich-schweffelichen Gestanck fast ums Leben gebracht, und habe kaum zu meinen Pferd und hinterlassenen Gefehrten entrinnen können, durch diesen gähen Schrecken bin ich kranck worden und in eine schwehre Melancholie verfallen, denn die grausamen Flammen kamen mir stets in die Gedancken, meine Gefehrten führeten mich nach Hause in ihre Wohnung, bey denen ich 2. gantzer Monathe kranck gelegen. Meine Dennemärcker aber sandte ich zum Land-Vogt und Hamburgern, die musten ihnen unsere Avancuren erzehlen, und wie es weiter ergangen, ich führete unter dessen unter den barbarischen Leuten ein elend Leben, weilen ich kranck und darzu unbekannt war, so hatte ich auch nichts mehr als ein Bißcotten oder Schiff-Brod, solches ließ ich in ein Milch weichen, und stillete damit meinen Appetit biß ich mich wiederum ein wenig erhohlet und wieder zum Land-Vogt kommen. Es waren aber indessen meine Hamburger abgefahren, wegen herbey kommenden Jahrs, damit sie nicht vom Eiß mögten verhindert werden, und weilen sie an meiner so

bal-

baldigen Wiederkunfft gezweiffelt, hatten sie doch vor mich Sorge getragen, und mich beym Land-Vogt bestens recommendirt/ auch eine zimliche Menge Bißcotten, Wein und Bier hinterlassen. Es ist um den 24. August gewesen wie unsere Compagnie abgefahren, denn so sie länger verzogen, hätten sie die gröste Gefahr aufm Haiße gehabt, und derentwegen gab ich mich gedultig drein, weilen ich alle accommoditè beym Land-Vogt hatte, und damit ich etwas mehrers von selbigen anführe, so will ich seine Wohnung, und wie er seine Lebens-Zeit reguliret, anzeigen.

Er hat eine zimliche bequeme Wohnung, nach derselben Landes-Art gegen Mittag-werts, nicht weit vom Port-Haffnefort: und heist der Ort Bestede oder oder Beßestad, dahin ward ich nun gebracht, doch aller Maladie ungeachtet empfieng er mich sehr freundlich, ob ich nun wohl kein Mangel an irgend einen Ding hatte, so war mir doch in der Finsternüß niemals recht zu Muthe: Derowegen wartete ich mit den grösten Verlangen aufs zukünfftige Jahr und auf unser Schiffe, damit ich aus diesen Einnöden erlöset würde.

Es

Es erhub sich aber eben damals ein Krieg zwischen Erichen König in Schweden, und Friderico König in Dennemarck, welcher Dennemarck hernach wohl 10. Jahr gewähret hat, die Lübecker traten auch mit in die Allianz und halffen den Krieg mit führen. Daher geschahe es, daß der mehrere Theil der Seestädte mit in diesen Krieg verwickelt und in Handel und Wandel gehindert wurden, also auch die Schiffarth in Jßland dieses Jahr unterliessen, und hätte ich auf solche Art lange in Jßland verharren müssen. Da ich nun vorhero mir noch immer etwas Hoffnung machte, und der Monath Jener schon verhanden, vergieng mir solche gantz und gar dieses Jahr in Teutschland zu kommen, und was das übelste, so war mir schon vor 4. Monathen Brod und Wein aufgegangen. Es waren aber etliche Portugeser mit einem nicht besonders grossen Schiff Dazum genannt, in Jßland, welche eine grosse Anzahl Falcken, so wohl weiße als auch andere Gattung mit sich führeten, resolvirte mich derohalben alsobald lieber mit sich in Portugal zu fahren, als daß ich noch wohl etliche Jahre hätte auf meine Hamburger warten müssen; Als sie nun den Land-Vogt

den

den Zoll bezahlten, hat er meinet wegen der Unkosten halber mit sie gehandelt, daß ich mit ihnen schiffen sollte: hat ihnen auch solche gantz freygebig bezahlt, und mir noch darzu eine grosse Verehrung gethan, und mit aller Freundlichkeit von sich gelassen. Es war nicht weit vom Königlichen Hauß ein Diener mit Namen Jonas, der besuchte mich noch vor meiner Abreise weilen ich ihm sonsten gar wohl leiden mögen, selbigen verließ ich meine Bücher, dieser aus Danckbarkeit gabe mir ein Schnup- oder Naß-Tüchlein, worein er 3. Knotten gebunden, dadurch verhieß er mir guten Wind, und sagte: wann wir keinen Wind hätten oder sonsten stürmisch Wetter wäre, sollte ich nur die Knöten einen nacheinander auflösen und seiner darbey gedencken, als wir nun ohngefehr biß auf den 20. September gefahren waren, und schon Hispanien im Gesichte hatten, ward eine sehr grosse Meer-Stille und Wind, daß wir in 3. Tagen nacheinander gar keinen Wind fühleten, damals ist mir beygefallen, was mir mein Freund zugesagt, machte derowegen gleich eine Probe löste den einen auf, und bekamen bald darauf guten Wind, er gieng uns aber noch et-

bohren Petrus der erste Hauptmann so von den Venetianern im Jahr 1326. wider die Türcken ausgeschicket worden, man hieß ihn gewöhnlich den Trachen, weil er einen im Schilde führete, derselbe hatte 3. Söhne Herrn Carln sonsten den Löwen genannt, wie ein anderer Furius Camillus aus den grösten Gefahren erlöset hat, Herr Niclaus der Ritter und Herr Antonius welcher beyder in gegenwärtiger Beschreibung sonderlich vielmal wird gedacht werden.

Das XVIII. Capitel.

Wie Herr Niclaus Zeno Ritter von Venedig ausfahrt die Welt zu besehen.

DJese drey Brüder thaten das beste bey ihrem Vatterland in dem Kriege so bey Chioza von den Venetianern wider die Genueser geführet ward, und nachdem solcher glücklich geendet, der Feind geschlagen, Chioza wiederumen bekommen, kam Herrn Nicolaum den Ritter eine Lust an frembde Länder zu besehen, dadurch zu mehrerer Erfahrenheit zu kommen, und

und viel Sprachen zu erlernen, damit er solches zu Dienst seines Vatterland anwenden, und da groß Ehr und Ruhm erwerben möchte, weilen dieses hohe Geschlechte nun ohnedem sehr reich und vermöglich war, ließ er sich ein grosses Schiff ausrüsten, und begab sich damit aufs Meer; Als er nun den Stretto di Gibilterra oder das enge Meer bey Calemales in Hispanien durchkommen war, schiffte er etliche Tage auf dem Oceano, und hielte sich stets nach Norden oder Mitternacht, des Vorhabens Engelland und Flandern zu besichtigen. Aber es mißlunge ihm sehr, denn ehe er sichs versahe wurde er von einem mächtigen Sturm angegriffen, und von Wind und Wellen also verworffen daß er nicht mehr wuste wo er war; endlich sahe er Land, und als er dem grausamen Wind nicht widerstehen konte, stieß sein Schiff an einem Felsen bey der Insul Frißland und zerbrach, doch kamen die Leute alle mit dem Leben davon, wurde auch ein grosser Theil Güther so im Schiff gewesen erhalten, und das war 1380. aber zu mehrern Unglück liefen die Einwohner mit grossen Hauffen herzu, und fielen Hrn. Nicolaus samt den seinigen an, die waren nun

durch den erlittenen Sturm gar elendiglich zugericht, und wusten nicht wo sie in der Welt waren, darum sie denn auch wenig Kräffte hatten Widerstand zu thun, und sich zu beschützen wider einen ausgeruheten Feind, wären derowegen alle verlohren gewesen, wo nicht durch GOttes sonderbahre Schickung ein Fürst derselben Landschafft samt seinen Soldaten in der Nähe gewesen, welcher so bald er vernommen, daß ein groß Schiff durch Sturm an die Insul geworffen worden, eilet er hinzu (absonderlich da er das jämmerliche Geschrey der Insulaner und deren grausamen Anfall ersahe, so sie wider die Schiffbrüchigen exequirten) und stillete solchen Unwesen, gar bald trieb er die Einwohner ab, sprach den Unsrigen zu, und fragt sie in Lateinischer Sprache, was sie vor Leute wären und wo sie herkommen, da er nun hörte daß sie aus Italien waren, hat er sich sehr erfreuet, sandte darauf allen und jeden insonderheit zu sie, sie sollten sich in geringsten nichts mehr befürchten, es sollte ihnen kein Leid widerfahren, denn sie wären an einen solchen Ort gekommen, wo ihnen kein Haar verletzt, vielweniger ein Leid zugefügt werden sollte, dessen zu Versiche-

rung

rung gab er ihnen seine Treu und Fürstl. Parole.

Es war dieser Fürst ein grosser Herr und hat etliche Insuln unter seiner Gewalt genannt Porlanda nahe bey Frißland Mittag werts, diese Insuln waren die reichsten und am besten bewohnet, unter allen die in derselben Gegend zu finden, der Fürst hieß Zichmini, er beherrschete nicht allein die jetzt gedachte kleine Insuln, sondern es war ihm auch in Frißland das Hertzogthum Sorandi unterworffen, so gegen der Insul Schottland Seit werts zu lieget. Es war aber dieser Fürst Zichmini nicht allein zimlich mächtig an Land und Leuten, sondern er war auch ein tapfferer Kriegs-Mann, behertzt und wehrhafft, sonderlich aufm Meer, alda er einen vortrefflichen Admiral abgabe und sehr berühmt war. Nun hatte er das Jahr zuvor den König Haquinum in Norwegen dem die Insul Frißland unterthan war, in einer Schlacht überwunden, welcher Victorie er denn begierig war nachzusetzen, noch mehr Ruhm und Ehre mit redlicher Faust zu erlangen, deßwegen war er mit seinen Kriegs-Heer angekommen sein Heil zu versuchen und Frißland gar unter seine

Gewalt zu bringen, welche Insul um ein gut Theil grösser denn Ißland ist.

Das XIX. Capitel.

Wie Herr Niclas Zeno dem Fürsten Zichmni hilfft Frißland einnehmen.

ALs nun der Fürst sahe, daß Herr Niclas, von Person ein tapfferer, streitbahrer Mann, und in Kriegs-Händeln, und sonderlich auf dem Meer, wohl versucht und erfahren, sprach er freundlich mit ihm und persuadirte selben, daß er sich mit allen den Seinigen zu Kriegs-Diensten gebrauchen lassen wollte, nur darum, daß er seiner Curiosität ein Gnügen thäte. Darauf ließ er sie zur Armada aufbrechen, und da er Herrn Nielasen schon das völlige Commando vor seinen Hauptmann offerirte, nahme dieser es doch nicht an, weilen dieser nicht Ehrgeitzig, und einen andern das seinige gerne ließ, derowegen er sich bey dem Fürsten höfflich bedanckte vor die hohe Ehre, und sich aufs beste wegen noch unbekandter Lands Art entschuldiget,

so

so ließ es der Fürst geschehen, unterdessen aber befahl er seinen Hauptmann ihn in grossen Ehren zu halten und sich seines Raths allewegen zu bedienen angelegen seyn lassen, als einen der da grosse Erfahrenheit hätte so wohl auf dem Meer als in andern Kriegs-Händeln, demnach begaben sie sich zu Schiff, diese Armada des Fürstens hatte 13. Schiffe, darunter nur 2. mit Rudern versehen, die übrigen aber hätten alle Seegel, samt noch einen grossen Schiffe mit welchem sie gegen Westen fortseegleten, mit dieser Armada bekamen sie sonder grosse Mühe Ledovo ilofe und etliche andere kleine Insuln, darnach wendeten sie sich nach dem Meerschoß Sudero genannt, alda sie im Hafen der Stadt Sannestol etlich zimlich grosse Schiff mit eingesaltzten Fischen bekamen, und allda kam auch ihr Fürst Zichmini wieder zu sie, welcher mit seinem Kriegs-Heer zu Land dahin kommen war, dieser hatte unter Wegens das gantze Land eingenommen. Sie säumten sich aber allda nicht, lange sondern seegleten nach Westen fort, und kamen bald in einen andern Meer, Busen, und als sie weit und breit herum schweifften fanden sie noch viele Insuln und

Städte welche sie einahmen, und die sich alle unter des Fürsten Bothmäßigkeit begeben mußten, dieses Meer darauf sie sich fretten war so voller Sand-Bäncke und verborgenen Felsen, daß gewißlich die gantze Armada wäre zu schanden gangen wenn Herr Nicias mit den Seinigen nicht das beste dabey gethan hätte, wie denn alle diejenigen so darauf waren solches bekennen und ihme allen Danck davor schuldig zu seyn gestehen mußten. Des Fürsten Leute waren auf dem Meer gar nicht so erfahren als die Venetianer, denn sie sind in dieser Kunst gebohren, erzogen und alt worden, derowegen jene nichts dargegen zu rechnen waren. Nach Verrichtung aller dieser Meer-Troublen beredete sich der Hauptmann mit Herrn Nicaßen daß man bey Bondendon ans Land steigen sollte, um zu sehen was des Fürsten sein Krieg zu Lande vor Fortgang habe, allda sie denn mit grossen Freuden vernahmen, daß der Fürst eine grosse Schlacht gehalten, und die Feind biß aufs Haupt geschlagen, auch habe die gantze Insul Bothschaffter und Gesandten abgeschickt sich zu ergeben, auch so gleich des Fürsten Fahnen und Panier in allen

Städ-

Städten und Vestungen ausgeschickt. Derowegen der Hauptmann vor das beste hielte, alda des Fürsten Ankunfft zu erwarten, wie man denn vor gewiß sagte, daß er bald kommen würde, und geschahe auch, der Fürst kam mit Sieges-Palmen, und wurde von allen mit grossen Freuden und Glückwünschungen empfangen. Es wurde auch Hrn. Niclaßen darbey nicht vergessen, sondern nebst allen Venetianern mit grosser Ehre und Ruhm überhäufft. Ja man hörte fast nichts anders, als wie sich die Herren Venetianer so vortrefflich gehalten, derowegen auch der Fürst seine Freude nicht bergen konte, sondern den Herrn Niclas zu sich beruffte, ihn mit der gröstẽ Lobes-Erhebung und allen erkennlichsten Danck seines erwiesenen Fleisses und Tapfferkeit (dadurch ihm seine Armada erhalten, und noch so viel Land und Insuln darzu gewinnen) zum Ritter schlug, verehrte auch alle die Seinigen gar reichlich. Nach diesen zog er von dannen, und zog gleichsam als in einem Triumpff in Frißland ein, welches die Haupt-Stadt ist der gantzen Insul, sie liegt gegen Ost-Sied in einem Golfo oder Meerschoß deren sehr viel in dieser

ser Insul seynd, man fängt die Fische in solcher Menge, daß man grosse Schiffe mit beladen thut: Es wird gantz Niederland, Brittannien, Engelland, Schottland, Norwegen und Dennemarck damit versehen, und grosses Geld und Gut daraus erworben. Biß hieher war es Herrn Niclaußen alles Vergnügen, aber eines wünschte er sich bey sich zu haben, nemlich seinen Herrn Bruder den Hrn. Antoni, derowegen er durch ein dahin abgesandetes Schiff seinen Bruder zu verstehen gab, wie gern er denselben bey sich sehen möchte, ihme gleichfalls von seiner erlangten Ehre und Ruhm etwas abzugeben. Dieses an ihm abgesandte Schiff kame glücklich in Venedig an, mit grossen Freuden seiner Familie daß es ihme so wohl gieng und in so hohen Ehren stünde, wurde also das Schiff baldigst wieder abgefertiget, selbigen ihr allerseits gutes Wohlerbehen und Hrn. Antoni eheste Nachfolge zu überbringen. Worauf das Schiff in etlich Tagen unter guten Wind wieder abgelte, welches den Hrn. Niclas noch in guten Wohlstande wieder antraf.

Das

Das XX. Capitel.

Wie Herr Antonius Zeno zu seinen Herrn Bruder in Frißland schiffet, und wie der Fürst Zichimi Schottland und Ißland angreifft.

DIeweil nun ermeldter Herr Antonius Zeno nicht weniger tapffer und begierig, als Herr Niclas sein Bruder, welcher schon längsten Lust gehabt, die Welt zu besehen, so war es ihme desto angenehmer, daß er zu seinen Herrn Bruder gelangen, und mit selbigen zugleich Ruhm und Ehre erlangen sollte; kauffte sich darauf gleich ein Schiff, liesse es auch mit aller Nothdurfft versehen, und fuhr unter GOttes Geleite immer fort, nach den Mitternächtischen Ländern zu, und kam nach einer ziemlich langen Schiffart auch mancherley ausgestandenen Gefahren, endlich frisch und gesund zu seinem Herrn Bruder Niclasen, welcher ihn mit grossen Freuden empfieng, nicht allein, weil er sein leiblicher Bruder, sondern daß er ihm an Tugenden, Red-

Redlichkeit und tapffern Wesen gleich war, derowegen er ein fast mehr, als brüderliche Liebe zu ihm träget. Es bliebe hernach Herr Antonius 14. Jahr in Frießland, nemlich 4. Jahr in Compagnie seines Hn. Bruders, und hernach 10. Jahr für sich alleine. Denn diese 2. Brüder kamen bey den Fürsten Zichmini in so grosse Gnade, daß er keinen mehr weg zu lassen, Vorhabens ware, darum ernannte er auch Hn. Niclasen zum Hauptmann über seine gantze Armada, und verfügte sich mit ihme samt aller Kriegs-Rüstung nach Estland, oder Schetland, (welche Insul zwischen Frießland und Norwegen liegt) dieselbige zu erobern. Sie thaten sehr grossen Schaden, doch musten sie bald wieder abziehen, weilen der König von Norwegen mit einer sehr grossen Armada wider sie ankam, also verliessen sie diese Insul, doch mit erschröcklichem Ungewitter und grossen Sturm, daß fast alle ihre Schiffe zerscheiterten und zu Grunde giengen, die übrigen salvirten sich in die grosse unbewohnte Insul Grislanda. Unterdessen hatte der Sturm, des Königs Armada ebenfalls betroffen, und so übel mit ihr gehaust, daß sie fast alle zu Grunde gegangen. Da

der

der Fürst Zichmini diese Zeitung erfuhr, und noch von einem feindlichen Schiffe darzu, welches gleichfalls in die Insul Grießland verworffen war, ließ er seine Armada wieder ausbessern, und weil er sahe, daß er nahe bey Ißland war, resolvirte er sich kurtz solche zu überfallen, denn diese Insul gehöret auch dem König von Norwegen, er fand aber das Land so wohl befestiget, und mit Volck versehen, daß er auch da wieder zu rück weichen muste, weil seine Armada gar zu klein und schon viel Volck, absonderlich durch den letzten Sturm verlohren hatte, derwegen er von seinem Fürnehmen muste abstehen, um aber doch nicht gar ledig und leer auszugehen, so richtete er seinen Cours auf die andern Insuln, so auch Ißland zugehören, und derer seynd 7. nemlich Tallos, Broas, Iscant, Trans, Mimont, Damberc uud Bres, und da er sie alle geplündert hatte, bauete er zu Bres eine Vestung, darinnen ließ er Hn. Niclasen, mit etlichen Schiffen, Volck, und nöthigen Proviant, und weil er vermeint, dißmal der Sachen genug gethan zu haben, zog er mit der kleinen Armada, so ihme war überblieben, wieder nach Haus in Frißland.

Das

Das XXI. Capitel.

Wie Herr Niclas Zeno in Grönland schiffet/und was er daselbsten gesehen.

ALs der Frühling herzu kame, wurde Herr Niclasen die Zeit in der Vestung Bres allzu lange, derowegen nahm er sich vor auszufahren, und ein neues Land zu suchen, rüstete demnach 3. Schiffe mit behöriger Nothdurfft aus, und segelte im Monat Julio von dannen Nordwärts, kam in Grönland, allda fand er ein Closter, Prediger-Ordens, und eine Kirche St. Thomä geweyhet, (nicht weit davon war ein Berg, welcher Feuer auswarff, nicht anders als der Berg Vesuvius, oder Monte Soma, bey Neapolis in Italien, ingleichen Ætna oder Mongibelle an Sicilien,) in diesem Closter war ein Brunnen von siedheissen Wasser, durch dessen Lauff man in Röhren, das Wasser durch die Zellen leitete, wovon solche erwärmet, und als ein rechtes Feuer Hitze von sich giebt. So ist es auch in der Kirchen also heiß, daß man keines Feuers vonnöthen hat, ingleichen zum Brodbachen

bachen, denn man thut den Teig in kupfferne Becken, oder Töpff, so bacht es so gut, als in heissen Bach-Ofen. Es sind auch Gärten da, welche man Winters-Zeit mit diesem Wasser begiesset, und erhält sie damit vor aller Kälte und Schnee, dieweil daselbst ein sehr hefftige Kälte ist, denn es liegt sehr nahe unter dem Polo, doch wachsen in diesen Gärten, weilen sie so erwärmet werden, allerley Blumen, Früchte und Kräuter zu seiner Zeit, nicht anders als in den temperirten Ländern, weil nun die Einwohner solche übernatürliche Sachen (wie sie bedunckt) sehen, also glauben und halten sie diese Prediger-Münche vor Götter, und bringen ihnen Hüner, Fleisch und andere Sachen, und erzeigen ihnen viel grössere Ehrerbietung, als ihren Herrn, auf solche Weise erwärmen die Münch ihre Zellen, und Wohnungen, wenn die Kälte, Eiß und Schnee am grösten, damit sie geschwind warm, und auch wiederum kalt werden, nachdem sie viel oder wenig heiß Wasser hinein lassen, oder die Fenster aufmachen frische Lufft zu schöpffen, zu ihren Gebäuen brauchen sie nichts anders, als was ihnen ihr Feuer bringt, dann sie nehmen die brennende Steine, die der

Berg heraus wirfft, schütten Wasser darauf, so zerfallen sie, und wird ein weisser und zäher Kalch daraus, welcher, wenn er aufgehoben wird, nimmermehr verdirbt. Eben diese Stein, so sie, ohne Zuthuung des Wassers von sich selber erkalten, seynd sie gut Mauren und Gewölber davon zu bauen, denn sie werden so hart, daß man sie nicht anders kan zerbrechen, als mit Eisen und grosser Gewalt, und die Gewölber so davon gebauet werden, bleiben dermassen leicht, daß sie keiner Unterstützung bedürffen, und sind allezeit schön, wegen solcher Bequemlichkeit der Materialien, haben gedachte Münche so viel schöne Gebäue, daß man nur seine Wunder daran sihet; des Regens haben sie sich auch nicht zu besorgen, denn wegen der Polo-Kälte, bleibet gleich der erste Schnee lieneu, und zerschmeltzet nicht, so lang der Winter währet, welcher in neun Monaten nicht vergehet. Sie leben vom Wildprät und Fischen, denn der heisse Bach, welcher in einem besondern Haven ins Meer fliesset, bringet durch sein Feuer zu wegen, daß niemahlen das Meer n selbigem Haven zufriehret, darumb istets eine grosse Menge Meer, Vögel und

Fische

Fische allda gefangen werden, damit speisen sie das viele Arbeits-Volck, so im Closter bauen, und andere Dinge mehr machen müssen.

Der Gronländer Häuser sind um den Berg herum alle rund und fünf und zwantzig Schuh weit, oben zugemacht, in der Mitten aber bleibet ein kleines Loch dardurch sie Lufft und Liecht haben, und ist die Erde auf den Boden so warm, daß man keine Kälte darinnen empfindet. Im Sommer kommen viel Schiffe aus den benachbarten Insulen, und aus dem Land oberhalb Norwegen, auch von Tronton oder Truntheim auch Nidrosia genannt, ist eine Ertz-Bischofliche Stadt, in Norwegen, die bringen den München alles was sie verlangen, und tauschen mit sie gegen dürre Fische, (welche an der Lufft und in der Kälte gedörret seyn,) wie auch gegen Fell-Werck und Häute von vielerley Thieren, davor bekommen sie Brenn-Holtz und Bau-Holtz, Getreyd und Tuch zum Kleidern. Dann fast alle die benachbarten Völcker ihre Wahren gerne gegen Fische und Thier-Häute vertauschen. In dieses Closter kommen Münche aus Nor-

wegen, Schottland und andern Ländern, aber der mehrere Theil von ihnen seynd aus Isländ. Es liegen auch allezeit viel Schiffe im Haven, oder Port, so auf den Sommer warten, biß das gefrorne Meer wieder aufbricht.

Die Fischer-Nachen seynd formiret wie die Weber-Schifflein, so man im Weben braucht, sie werden aus Fisch-Beinen gemacht und zusammen genehet, und ist so gut und sicher darinnen zu fahren, daß es zu verwundern. Wann Sturm auf dem Meer ist, so können sie sich hinein schliessen oder versperren, hernach mag der Wind und das Meer sie hin und wieder werffen, wie es will, es schadet ihnen nicht. Gehet Wasser hinein, so wissen sie gar artig solches auszuschöpffen. Was nun anbetrifft das obgemeldte heisse Wasser in St. Thomä-Closter, so von den nechsten Bergen kommt, ist solches gar schwefflicht, damit es nun kein bösen Geruch möge verursachen, also führens die Münche in ihrer Bischöffe, Prälaten, oder Prioris Zellen durch kupfferne und zinnerne Röhren, und so heiß, daß die Stuben oder Cellen gantz warm davon werden, und im geringsten

sten kein übler Geruch zu verspühren, zu dem führen sie ein ander frisch Brunnen-Wasser unter der Erden diß mitten im Hof des Closters, daselbst rinnet es heraus in ein groß kupffern Gefäß, welches mitten im heissen Wasser stehet, wird also das Wasser fein temperiret, daß es gut zu trincken, und auch die Gärten damit zu wässern, und können sie alle durch Mittel des Bergs alle gute Gelegenheit haben, die sie sich selbst wünschen mögen, haben also diese gute Patres keine andere Sorge, denn daß sie ihre Gärten und Gebäue zurichten, darzu es ihnen an künstlichen und geschickten Leuten gar nicht mangelt, weil sie alles wohl bezahlen, und sehr freygebig seynd. Sie sind auch gegen diejenige, so ihnen Früchte und Saamen mittheilen, sehr gutthätig, sie reden meistentheils Lateinisch, sonderlich die Bischöffe, Prälaten und Herren Patres. So viel von Grönland.

Es hätte Herr Niclas Zeno, Ritter von Venedig, gerne mehr geschrieben, weilen er aber der grausamen Kälte nicht gewohnet, wurde er kranck, und bald darauf, da man ihm wieder nach Frießland gebracht, starb

er. Es hat sich zwar der Fürst sehr darüber betrübt, und fast nicht zu trösten gewesen, doch hat er noch an Herrn Niclas seel. seinen Herrn Bruder, Herrn Antonio einen hohen Trost, welcher zwar bey Herrn Antoni sehr geringe, da er selbst wegen seines Herrn Bruders Tod nicht zu trösten war, Herr Nicolas verließ hinter ihm zu Venedig zwey Söhne Herrn Johann und Herrn Thomas, von denen die Zeno so noch heutiges leben, ihren Ursprung haben.

Das XXII. Capitel.

Wie etliche Fischer Neu-West-Indien erfunden.

Als nun Herr Niclas, wie oben gemeldet, Todes verfahren, hat Herr Antonius, sein Bruder, alle sein Reichthum, Amt und Würde ererbet, dieser aber hatte keine sonderliche Lust in diesen kalten Ländern zu bleiben, derowegen er bey dem Fürsten viel und offtmahls bittlich Ansuchung gethan, ihme wie-

wieder in sein Land gehen zu lassen, hat er solches doch nicht erlangen können, dann der Fürst hoffte noch durch Hülffe seiner, das gantze Meer zu beherrschen.

Es waren erst kürtzlich von seinen Fischern gegen Westen zu, etliche gar reiche und wohlbewohnte Insulen erfunden worden, derowegen der Fürst Herrn Antoni bate, mit etlichen Schiffen auszulauffen, solche genauer zu erforschen. Es gieng aber mit dieser Erfindung gar artig zu/ und weilen man doch gerne von einer Sache den Haupt-Zweck wissen will, so muß erstlich und vor Herrn Antoni seiner Abfarth, solche weitläufftiger beschreiben. Es sind vor ungefehr sechs und zwantzig Jahren vier Schiffe mit Fischern ausgefahren, welche durch einen grossen Sturm und Ungewitter etliche Taze auf dem Meer hin und wieder geworffen worden, wie es aber, wie das gemeine Sprichwort lautet, auf dem Meer veränderlich, also haben auch diese Fischer wieder guten Wind und auch fein still und hell Wetter bekommen, und alsdann erstlich ihre gar weite Entfernung gegen Westen zu verspühret; daß sie wohl auf tausend Meil Weegs von Frießland

abkommen, unterdessen sind sie doch nicht zaghafftig dabey gewesen, und weilen sehr kluge Steuer-Männer darbey waren, haben sie vermercket, daß Land in der Nähe seyn müste, und da hat man gleich die Schiffe darauf lassen anfahren, und auch würcklich Land gefunden, so sie für eine Insul gehalten. Es ist aber ein Schiff davon so hart angefahren, daß es am Ufer zerbrochen, und zehen Personen, von den Innwohnern gefangen, hernach in eine sehr schöne, Volckreiche Stadt, vor ihren König geführt worden, darauf der König einen Dollmetscher kommen lassen, welcher dieser Sprache kundig war, vorhero aber sehnd ihrer sehr viel vorhanden gewesen, da kein einziger sie verstehen können, als dieser letzte, welcher gleichfalls ein Ausländer, und lange zuvor auch durch einen Sturm in das Land kommen; der fragte den Fischer im Namen des Königs, woher sie kämen, und wer sie wären? Als sie nun ihre Erzehlung von ihrer Reise abgelegt, und dem Könige alles angezeigt, wie sie durch Sturm verschlagen worden, wollte der König sie nicht mehr von sich lassen, blieben also in die fünf Jahr in diesen Landen

den, und lerneten die Sprache, alsdenn erfuhren sie erst wie man diese Insul nennete, nemlich Estotiland, und war einer unter ihnen der schon in vielen Orten dieser Insul gewesen, der erzehlete, daß es ein sehr reiches und an allen Dingen ein vollkommenes Land wäre, auch viel fruchtbarer als Island. Es habe in der Mitten einen sehr hohen Berg, von welchen vier Wasser-Flüsse entspringen, so das gantze Land befeuchten, die Innwohner sind scharffsinnig, und treiben allerhand Professiones, wie wir auch. Man glaubt, daß sie vor diesem Kundschafft mit den Unseren gehabt, denn der Fischer sagte, daß er in des Königs Bibliotheck Bücher gesehen, die sie doch nicht mehr verstehen, noch vielweniger lesen können, dann sie haben gar eine besondere Sprache; haben auch allerley Metall und absonderlich ist das Gold überflüssig bey ihnen zu finden. Sie handeln nach Grönland, von dannen sie Rauch-Werck, Schweffel und Pech führen, der obbemeldte Fischer berichtete auch, daß Sudwärts ein grosses Volck wäre, welche auch ein reiches Land besessen/ sie säen Getraid wie wir, und machen gut Bier, es giebt

auch überaus grosse Wälder, sie bauen starck mit Mauern, und seynd viel Städt und Schlösser allda, sie machen Schiffe, fahren auf dem Meer, aber von Compaß verstehen sie nichts, haben auch keinen Magnet, deßwegen diese Fischer in grossen Ansehen bey sie gewesen, der König hat sie auch mit 12. Schiffen seitwärts nach einem Land geschickt, welches sie Drogio nennen, aber sie sind auf dieser Reise unglücklich gewesen, durch Sturm verschlagen worden, endlich mit Mühe und Noth dem Meer entrunnen, aber dargegen den Menschen-Fressern in die Klauen gerathen, welche sie fast alle gefressen, ausser ihrer zwey, welche ihnen gezeigt wie sie mit Netzen, Fische fangen könnten, darum haben sie solche verschonet, und haben sie hernach täglich Fische fangen, und solche den vornehmsten unter ihnen verehren müssen, bekamen endlich des Volcks Gunst, und wurden von männiglichen lieb und werth gehalten, als aber der Ruff von ihnen zu den benachbarten Völckern kam, war ein vornehmer Herr, der die Fischer gerne bey sich gehabt, damit er auch wissen möchte, wie man die Fische fangen thäte, derowegen fieng er einen Krieg mit diesen Herrn an, und als er den Sieg erhielt,

muste

muste der seine Fischer selbigen überlassen, und dieses ist gar vielmal sogangen, und sagt der Fischer, daß er in 13. Jahren, so lang als er in selbigen Ländern gewesen, auf solche Weise mehr als 25. Herren sey zugeschicket worden, da immer einer den andern um ihrentwegen bekrieget habe, sey also nicht lange an einen Ort geblieben, daß er dergestalt fast alle die Länder durchwandert hätte. Es sey auch dieses Land sehr groß, und wie eine neue Welt, aber grob Volck, gehen gantz nackend, und erleiden grausame Kälte, sie seynd nicht so witzig, daß sie sich bedecken, da sie doch gnug Thiers-Häute sich zu bekleiden haben, kein Metall findet man bey ihnen nicht, dann sie leben nur vom Jagen, tragen höltzerne Spieß, welche fornen sehr spitzig, solche legen sie auf beede Bogen: Seynd gar wilde und freche Leute, kriegen miteinander wie Todt-Feinde; fressen auch einander, haben ihre Obersten und gar unterschiedene Gesetze, noch weiter aber gegen Süd-West, seye eine bessere und temperirte Lufft, auch viel feine und geschickte Leute, die haben Städte, Kirchen und Götzen, welche sie Menschen opffern und dieselben darnach essen, gebrauchen

Sil-

Silber und Gold. Als nun dieser Fischer so viele Jahre in denen Landen gewesen, nahm er sich für, auf was Art es auch geschehen könte, doch wieder in sein Vatterland zu kehren, aber seine Gesellen hatten alle Hoffnung verlohren / daß sie wieder in ihr Land kommen wolten, derowegen liessen sie diesen allein fort, weilen sie es nicht wagen wolten, darauf ist er durch die Wälder und viel andere ungebahnte Wege nach Drogio geflohen, allda er endlich mit grosser Mühe und nach langer Zeit, angelanget; nachdem hat er sich ans Meer begeben und gefraget, aus welchem Lande sie kommen, und als er vernommen, daß sie aus Estotiland wären, und er so wohl der Drogianer als ihre Sprache verstanden, haben sie ihn gar gerne zu sich aufs Schiff genommen, und ihn vor einen Dolmetscher gebraucht, wie er denn auch nachdem diese Reise noch vielmahl mit sie gethan, auch selbsten vor sich gehandelt und Kauffmannschafft getrieben, biß er endlich so reich worden, daß er seine eigene Schiffe ausrüsten, und wieder in Frießland fahren können, und hat er so bald er nach Hause kommen, den Fürsten Zichmini dieses neu erfundene Land angezeigt, und weilen man diesen Fischer guten

Glau-

Glauben gab, und es ihrer mehr bezeigten, resolvirte sich der Fürst, Herrn Antoni mit der gantzen Armada in diese neue Länder zu schicken, und waren ihrer sehr viel, die auf eigene Kosten mit zufahren begehrten, daß auch die Hoffnung groß war an Land und Leuten mächtiger zu werden.

Das XXIII. Capitul.

Wie der Fürst Zichmini mit einer Armada ausfähret und wie es ihme in der Isul Icaria ergangen.

Es wurde also alles zu einer grossen Schifffarth nach Estotiland veranstaltet, aber es kam auch ein grosser Unfall darein, daß der Fischer, welcher unser Wegführer seyn solte 3. Tage vor unserer Abreise plötzlich starb, daß wir nicht wusten was wir beginnen solten, doch unterließ der Fürst deßwegen diese Reise nicht; sondern es waren noch etliche Schiffleute vorhanden, welche mit vorigen Fischer heraus kommen, diese musten sol-

solche Schifffarth mit antretten, und also segelten wir im Nahmen GOttes gegen Westen hin, funden auch etliche kleine Insuln, so unter Frießland gehören, und als wir durch viele gefährliche Oerter glücklich bey Ledevo angelanget, haben wir daselbst 7. Tage Rasttage gehalten, und die Armada mit aller Nothdurfft versehen, von dar sind wir hernacher den 11. Julii bey der Insul Ilofe angelanget, weilen aber guter Wind und das Meer ruhig, giengen wir vorbey, es blieb aber das gute Wetter nicht lange bey uns, dann wir waren kaum auf dem hohen Meer, so überfiel uns ein so hefftiger Sturm und grausames Ungewitter, daß wir 8. Tagen nicht wusten wo wir waren, verlohren auch sehr viel Schiffe, biß endlich bey wieder vergangenen Sturm, die irrenden sich wieder zusammen funden, fuhren also von neuen unter guten Wind immer besser West-wärts, und ersahen nicht lange darauf ein Land, worauf wir gleich die Seegel richteten, und langten allda in einen sichern und guten Port an, es war aber eine grosse Menge Volcks da, welche alle wohl bewehret, uns die Anfarth verwehren

ren wolten, damit wir nicht an das Land stiegen. Aber Zichmini befahl den Seinigen, daß sie ein Zeichen des Friedens geben sollten, darauf die Inwohner 10. Männer aus ihnen zu uns schickten, welche zehnerley Sprachen verstunden, aber man konte doch keinen verstehen, als einen einigen Isländer, dieser wurde allein zu unsern Fürsten gebracht und gefragt, wie diese Insul hieß, was vor Inwohner allda und wer sie beherrschete, dieses beantwortete er: Es hieß diese Insul Icaria, und alle ihre Könige, so darinnen regieren, heissen Icari, nach ihren ersten König, welcher allda regieret und ein Sohn Dädali, Königs in Schottland gewesen, dieser da er die Insul eingenommen, hat seinen Sohn Icarum ihnen zum König gegeben, samt denen Gesetzen, welche die Insulaner noch gebrauchen, als nun dieser ihr erster König Icarus noch weiter schiffen wolte, mehrer Land zu erforschen, ist er in einen mächtigen Strom untergangen und ertruncken, dahero dieses Meer noch das Icarische Meer genennet wird, und auch alle Könige noch diesen Nahmen führen, dieweil sich aber unsere Könige an ihrer Herr-

schafft

schafft begnügen lassen, und nichts mehrers als was ihnen von GOtt beschehret, verlangen, bleiben sie bey ihren Gesetzen unveränderlich, um deßwillen sie auch kein frembdes Volck bey sich einkommen lassen, sey auch vor dißmahl ihre Bitte an den Fürsten, er wolle sie bey ihren alten Gesetzen und Gewohnheiten friedlich lassen, widrigen Falls würde es viel Bluts kosten, weil sie alle bereit wären, vor ihre Freyheit zu sterben; Jedoch damit sie gar nicht meinten, als wann selbige gar keine Gemeinschafft mit Frembden haben wolten, so könnten sie wohl einen von uns bey sich behalten, ihne mit guten Aemtern versehen, daß es ihme nicht gereuen solte, denn die 10. Männer, welche an uns abgesandt, wären lauter frembde Leute, sie nehmen aber von keiner Nation nicht mehr als einen Mann, darauf antwortete unser Fürst sonst nichts, als er erkundigte sich, wo ein anderer guter Port zu finden wäre; darauf stellete er sich, als wenn er gar wieder wegfahren wollte, aber er schiffete um die Insul herum, und als er Ostwerts zu dem Haven kam, der ihme war angezeigt worden, fuhr er mit der gantzen Armada in vollen

Seeg-

Seglen hinein, ließ das Volck hurtig ans Land steigen und in aller Eil mit Holtz und Wasser versehen, denn er besorgte von den Inwohnern überfallen zu werden. Es war auch diese Sorge nicht vergebens, denn die da herum wohnenden Insulaner gaben den andern ein Zeichen mit Feuer und Rauch, darauf sie sich bald mit ihren Waffen gefaßt machten, und versammleten sich hernach mit grossen Hauffen ans Gestatte und schossen mit Pfeilen auf uns, also daß sehr viel verwundet worden, etliche auch gar todt blieben: Es halff bey ihnen nichts, man möchte ihnen Friedens-Zeichen geben wie man wollte, sie ergrimmeten noch immer hefftiger und stritten so eiffrig als ob ihre gantze Wohlfarth darauf bestünde; Derowegen wir auch uns nach unsern Schiffen retirirten und davon fuhren, wir nahmen einen grossen Umschweiff um die Insul, sie begleiteten uns aber sowohl auf Bergen als dem Meer-Gestade fernern Anländen zu steuren, da wir nun gegen Norden um die Insul herum fuhren, kamen wir an gefährliche Oerter, in welchen wir auf 10. Tage zubrachten und in äusserster Gefahr stunden die gantze Armada zu

zu verliehren, doch war es zu unserm Glück gut Wetter, als wir nun bis zum Eck gegen Osten fortgeschiffet, sehen wir doch uns von den Insulanern begleitet, sie schryen und schossen noch continuirlich Pfeile auf uns, damit ihr feindlich Gemüth zu erkennen gebend. Wir waren wohl Willens in einen sichern Hafen anzuländen, ob wir nicht noch einmahl mit ihnen zu sprechen kommen könten, aber es gieng nicht an, weilen die Leute gar zu wild gegen uns thäten, und stets in Waffen waren, und wo wir ausgiengen schon parat uns anzugreiffen. Als der Fürst sahe daß er nichts ausrichten kunte, und ihm auch endlich an Proviant mangeln möchte, fuhr er etliche Tage gegen Westen zu, es entstund aber ein grausamer Wind gegen Sud und West, darum das Meer etwas ungestümm ward, doch gieng unsere Armada noch immer starck fort, denn wir hatten noch über 4. Tage den Wind hinter uns, biß wir endlich Land sahen, weilen nun das Meer fast aufgeblasen und ungestümm, das Land uns auch unbekandt, wusten wir lange nicht was zu thun, ob wir anländen oder weiter fahren sollten:

Doch

Doch halff uns GOtt daß der Wind ein wenig nachließ, und erfolgte gantz stille Lufft, darauf fuhren gleich welche von der Armada mit Ruder-Schiffen ans Land, kamen aber bald wieder zu uns, zeigten an wie sie ein sichern Port und gut Land gefunden, dessen wir uns sehr erfreueten, zogen unsere Nachen und Schiff im Port, und stiegen ans Land, da sahen wir von weiten einen grossen Berg / welchen die Schiff-Leute Witferhe nennen, dieser rauchete sehr, darum wir gewiß glaubten daß Menschen hier wohnen müsten, und ob es noch zimlich weit von uns, sandte der Fürst dennoch etlich 100. Mann dahin, sich desselbigen besser zu erkundigen, unter dessen versahe sich die Armada mit Holtz und frischen Wasser, und fiengen viel Fische und Meer-Vögel, fanden auch so viel Eyer von Vögeln daß sich alles Volck recht hertzlich wieder erquickte und ersättigte. Zu derselben Zeit war es gleich mitten im Sommer, zu welcher Zeit denn die Lufft in der Insul sehr fein temperirt und über die Massen lust- und lieblich war, wir sahen aber keinen eintzigen Menschen, darum wir in die Gedancken kommen / dieses

schöne Land wäre gantz unbewohnt, wir nenneten dieses Ort Trin, und das Vorgebürge Capo di Trin, nach 8. Tagen kamen unsere ausgesandte Soldaten wiederum zurücke, erzehlten wie sie sehr weit in der Insul und auf den grossen Berge gewesen, und der Rauch kam aus dem Berg, indem es das Ansehen hätte, als ob der Berg inwendig brennete; Es sey auch ein Brunn nicht weit von dem Berge, darinnen wachse eine Materie so fast dem Peche zu vergleichen, derselbige rinne ins Meer, es wohnete auch viel Volcks da herum welche sehr klein und furchtsam, denn sie flohen von Stund an in ihre Höhlen so bald sie uns ersahen, es ist auch ein grosser Wasser-Strohm allda, und ein guter sicherer Port.

Das XXIV. Capitel.

Fürst Zichmini will eine Stadt auf der Insul Grönland bauen / sein Volck wird aber schwürig so lange aus ihrem Vatterland zu bleiben, darum ließ er den meinsten Theil wieder nach Ißland schiffen.

NAchdem nun Fürst Zichmini vernommen daß an diesem Ort eine subtile und gesunde Lufft seye, auch ein guter Boden, Flüsse und sicherer Hafen, also nahm er ihme vor das Land mit Leuten zu besetzen, und eine Stadt erbauen, damit dasselbe bewohnet würde, aber sein Volck welches von so langwieriger Reise sehr matt worden, auch groß Ungemach und Gefahr ausgestanden, wurde sehr schwürig und verlangten per force wieder nach Hause, weil der Winter vor der Thür, und sie sonsten noch ein gantzes Jahr warten müsten, wo sie anjetzo nicht aufbrechen und wieder in Frißland schiffeten: Derowegen der Fürst,

weilen mit dem schon schwürigen Volck ohnedem nicht vielmehr auszurichten, sich resolvirte die meisten Grübel-Köpffe fortzuschicken, und nur welche, und absonderlich die Selbstbleibende bey sich zu behalten, und muste Hr. Antonius ihr Hauptmannn seyn, also schieden wir von einander, und musten wir 20. Tage hintereinander auf dem hohen Meer fortschiffen, daß wir kein Land sahen, wir giengen alles nach Osten oder Aufgangwärts, als ich mich nochmals gegen Sud gewendet, haben wir nach 8. Tagen wieder Land angetroffen, da fanden wir daß wir bey der Insul Neome angelanget waren, und da wir dieses Land kenneten, merckten wir daß wir vor der Insul Ißland vorüber geschiffet waren, wir nahmen also Erfrischungen von den Insulanern, weilen solche des Fürsten Unterthanen waren, und schiffen unter guten Wind in 3. Tagen nach Frießland, das Volck welches schon vermeynt wir wären längst verlohren, weilen wir so lange ausser gewesen, empfieng uns mit grossen Freuden. Nachdem nun der Fürst Zichmini in den neulichst-erfundenen Lande eine Stadt gebauet und

die

die Insul bevestigen ließe, ist er noch weiter hinein ins Land gereißt solches gäntzlich zu erforschen: Was aber allda ausgerichtet worden soll künfftig hin continuiret werden.

Das XXV. Capitel.

Folget Herrn Petri Quirini, auch eines berühmten Edlen Venetianers Wunder- gefährliche Reise, welcher von der Insul Candia nach Occident oder West-wärts gefahren, und in die mitternächtigen Insuln Santi und Rustene verworffen worden.

NIcht ohne Ursache habe ich Petrus Quirinus von Venedig diese meine gefährliche Reise zu beschreiben mir vorgenommen, sondern zu künfftiger Gedächtnüß der Nachkommenden und den jetzt-Lebenden zur Wissenschafft, damit man ersehen kan was ein Mensch auf der Welt vor vielen Unfall unterworffen. Darneben aber auch nicht zu verschweigen wie wunderbarlich GOttes Güte und Allmacht,

denn da ich am ersten gedacht, GOtt hat dich verlassen, so streckte er seine Gnaden-Hand wieder nach mir aus, und also versucht er alle Menschen ob sie auch in der Noth kleinglaubig oder zaghafftig seyn, er setzet uns vielmalen auf die Probe, unsere Beständigkeit im Glauben zu probiren. Solcher Massen hat der grundgütige GOtt durch seine grosse Barmhertzigkeit mich nebst noch andern Reiß-Gefehrten von 68. Personen über gelassen, und uns zu rechter Zeit Hülffe wiederfahren lassen, immassen ich mich schuldig erkenne die grosse Gnade GOttes die Tage meines Lebens zu rühmen.

Dienet also zu wissen daß ich aus Begierde vielerley Dingen, deren die Welt-Kinder heutiges Tages fast gar unersättlich seyn, nemlich groß Reichthum und Ehre zu erlangen, mich unterstanden habe, als selbst eigner Schiff-Patron eine Reise in Flandern und Nieder-Land zu thun, habe also meine Personen, Haab und Guth, benebst meinen ältesten Sohn einem Schiffe anvertraut und auf das Glücke lassen ankommen, aber der allwissende GOtt hatte es mir zum besten in seinen unerforschlichen

Gerich-

Gerichten viel anders versehen, wiewohl ichs dazumahl nicht sowohl verstanden, dann ich war kaum 5. Tage aus Candia (welche Insul vor Zeiten Creta genennet worden, allwo ich mein Schiff geladen) gieng mein Sohn mit Tod ab, welches mir überaus grosses Leid verursachte, und der grosse Schmertz und Kümmerniß mein Hertz dermassen durchtrunge, daß ich gar kleinmüthig wurde, ja fast gar kein Trost an mir mehr hafften wollte, weilen ich mir einbildete bey dieser so langen und gefährlichen Schiffarth gantz verlassen zu seyn: Aber ach GOtt wie groß war meine Blindheit und Unwissenheit, weilen ich dieses so mir zu Trost hätte dienen sollen, vor eine Straffe GOttes ansahe, nach diesen erbärmlichen Zustand habe ich mit grosser Bitterkeit meines Hertzens und gleichsam wider meinen Willen meinen Abschied aus Candia nach Niedergang der Sonnen genommen. Es haben uns aber die widerwärtige Winde immer fort nach der Barbarischen Seite gegen Africa getrieben, biß wir endlich durch das enge Meer bey Gibraltar oder der Seulen Herculis durchkommen, und den 2. Junii mit meinem

Unglücks-Schiff nahe bey Cales Males in Hispanien angelanget, allda wir aus Versehen des unerfahrnen Steuermanns bey S. Peter in die gefährlichsten Seuchten gerathen, und mein Schiff an einen Felsen so unter den Wasser verborgen anstieß, daß unser Steuer-Ruder aus seinem Gang kame, und die Angel daran ledig wurden, zu noch mehrern Unglück zerbrach das Schiff an dreyen Orthen des Schiff-Bodens, also daß das Wasser gar schnell hinein trat, und wir solches kaum vermochten auszuschöpffen. Dieser so unversehene erschröckliche Zustand erneuerte mein Hertzeleid und machte mir solches noch zu schwehr, doch verlieh uns GOtt noch die Gnade daß wir noch bey Cales-Males anländen konten, da wir von Stund an das zerbrochene Schiff ausladeten, und solches ans Land zogen es wiederum auszubessern, worüber wir über 25. Tage zubrachten, doch war es auch hernach vollkommen gut, und tüchtig wieder unter Segel zu gehen, weilen ich nun in Erfahrung kam daß zwischen der Durchl. Republic und Genuesern ein Krieg entstanden, muste ich nothwendig die Anzahl meiner Leute vermehren, daß ich also

mit etlich 60. Mann den 14. Julii wieder von dannen reisete, damit wir aber von Feindlicher Seiten nichts zu vermuthen hätten, so nahmen wir unsern Cours ausser der ordentlichen Meer-Strassen nicht weit vom Vorgebürge S. Vincenz, und weilen dermahlen der Wind sehr regierte, welchen man nach selbiger Lands-Arth Agione nennet, war er uns sehr contrair und ließ uns nicht zu Lande kommen, musten also in die 45. Tage in der Nähe hin bey den Canari Insuln herum schweiffen, und zwar an allen unbekandten und gefährlichen Orten. Es mag ein anderer leicht erachten, wie mir damahls zu Muthe gewesen, viel Personen hatte ich in Bestallung und der Proviant fieng an dünne zu werden, die Leut aßen und truncken starck weilen sie continue arbeiten musten, doch halff GOtt endlich daß sich der Wind änderte und wir in ein paar Tagen guten Wind nach uns hätten, das Unglück aber wollte uns noch keine Ruhe lassen, daß uns also ein Unfall nach dem andern aufstieß, dann es zerbrachen etliche Angel am Steuer-Ruder, daß wir also gnug daran zu flicken hatten, biß wir es wieder steiff anmachten, behalffen uns also biß gen

Lisa-

Lisabonna in Portugall, dahin wir den 29. Augusti anlangten, allda ließ ich alles aufs sorgfältigste wiederum zu rechte machen was uns im Schiffe zerbrochen war, und versahen uns auf ein neues mit Proviant und aller täglichen Nothdurfft.

Das XXVI. Capitel

Herr Quirinus schiffet von Lisabonna weg/ kommt auf dem Meer in grosse Noth und Gefahr.

DEn 14. Sept. fuhren wir wieder hinweg von Lisabonna unsere Reise zu continuiren, die Winde waren uns über die massen wiederwärtig, absongerlich da wir aufs hohe Meer kamen, doch gelangten wir den 26. Octobris in Port bey Maros, allda ich mit den meistentheil meiner Leuthe die Kirche des heiligen zwölff Boten St. Jacobs besuchte, und unsere Andacht daselbst verrichteten, darnach begaben wir uns gleich wieder zu Schiffe denn es war sehr guter Wind, mit dem verhoffte ich das Ende meines Vorhabens zu erreichen, begabe mich deßhalber auf 200. Meilen in

das

das hohe Meer hinein, nicht weit von Capo finis Terræ, aber es continuirete der Wind wieder nicht, und veränderte sich den 5. Novembris auf einmahl und kam immer hefftiger, so gar, daß er uns recht aus unsern Weg zurück warff, und fast an den Insuln Sorlinges dahin fuhren. Dieser Insuln gibts sehr viel um Engeland herum, von den Engelländern Silly, von den alten aber Hesperides oder Cassiterides genant, wir konnten aber wegen des wiederwärtigen Windes nicht zu denselbigen hinan kommen, dieses war noch nichts, aber anjetzo fieng sich unsere bittere Todtes-Gefahr erst recht an, den 10. Sept. als am Martini Abend wurde das Meer so ungestümm, daß unser Steuer-Ruder abermahl aus den Angeln kam, und dieselben verlohr, welches der Zaun und die eintzige Sicherheit unseres Schiffes war, es blieb uns auch nicht einer von ermeldten Angeln, deren wir uns hätten bedienen können. Es mag nun der geehrte Leser selbsten erwegen, in was Schrecken Angst und Noth wir dadurch versetzet wurden, daß es auch nicht viel gemangelt, wir wären gantz verzagt, in Warheit mir war

nicht

nicht andes zu muthe, als wenn man einen armen Sünder den Strick umb den Halß thut, ihn zu erhencken, doch muste ich mir ein Hertze fassen, und das Amt eines Schiff-Patrons recht in acht zu nehmen, meinen schon halb todten Schiffleuthen mit Worten und Geberden einen Muth zu machen. Wir banden das Steuer-Ruder so gut an als wir konten, ob wir uns noch eine weile aufhalten möchten, denn das Schiff gieng alle augenblick fast über und über, aber es halff alles nichts, denn das Steuer-Ruder riesse sich gar von Schiff, und war doch unten im Hintertheil noch angebunden, schleifften also dasselbige wohl noch 3. Tage hinter uns her, doch endlich brauchten wir noch alle unsere Stärcke und brachten es wieder ins Schiff und bandens noch einmahl so gut als uns möglich war, und damit es das Schiff im hin- und wieder werffen nicht so hart anschlüge, und es sich darnach gar auf thun möchte, musten uns also der Gnade des Windes und der Wellen ergeben, und kamen also immer weiter vom Lande, da mir denn wieder sonderlich bange wurde, in Betracht, daß unser

Pro-

Proviant nicht zu reichen würde, da der Sturm noch lange währen solte, derohalben führte ich ihnen solches zu Gemüth, und vermahnete sie spahrsam damit umzugehen, darmit wir desto länger mögten daran haben, und uns nur des Hungers erwehren. Sie gelobten nun auch alle an, daß sie genau leben wolten, also setzte ich etliche zu Proviant-Meistern, welche rechte Portiones austheilen möchten, damit einer so viel als der andere bekame, wie ich mich denn selbsten mit darunter rechnete, als es nun immer hefftiger stürmete, und ich mir weiter nicht rathen kunte, verschloß ich mich in mein Kämmerlein mit bitterer Angst meines Hertzens und betrachtete das grosse Elend, darein ich mich begeben, darauf richtete ich mein Sinn und Muth zu GOTT, und befahl mich in seinem gnädigen Schutz, bereuete alle meine begangene Sünden, und bath um derselben Vergebung, das war aber die gröste Erleichterung meines Creutzes, daß GOtt meinen Sohn noch vor unserer Ausfahrt aus diesen Jammerthal abgefordert, denn so er bey Leben geblieben und mit mir ein solches Elend hätte ausstehen müssen, wä-

re

re ich vor Kümmernis vergangen. Ich betrachtete bey mir die Gebrächlichkeit des Menschlichen Lebens, wie kein Mensch auf der Welt sich vor dem Todt hüten könne, er möcht Kayser, König, Fürst reich oder arm seyn, mit diesen und dergleichen Gedancken tröstete ich mich selber, und sprach meinen Schiffern und Bots-Leuten selbsten einen Muth ein, tröstete und vermahnete sie aufs beste sich mit hertzlichen bereuen ihrer begangenen Sünden allezeit zum Todte zu bereiten, ich fande auch, daß meine Vermahnungen bey etlichen nicht umsonst war, indem wir nun in obgemeldter Gefahr uns befanden, entschlossen wir uns auf Rath und Gutbedüncken unsers Schiff-Zimmermanns, aus dem Mastbaum und übrigen Seegelstangen, 2. Steuer-Ruder zuzurichten, damit wir das grausame hin- und wiederwerffen des Schiffes könnten verhindern, welches wir auch alsbald mit grosser Sorgfältigkeit ins Werck setzten, und solche neugemachte Steuer-Ruder an ihren Ort bevestigten.

Es ließ sich auch im Anfang zimlich gut damit an, also, daß wir gute Hoffnung bekа-

bekamen, aber das Unglück wolte uns noch ferner verfolgen, daß der Sturm und das Ungewitter so hefftig zunahm, daß endlich die beyden Steuer-Ruder gantz und gar weggerissen worden, darob erschracken wir, daß wir alle hetten mögen des Todes seyn, waren nunmehro aller Hülff entblösset und verlassen, wurden auch von dem Wind hin und her getrieben, daß wir gar nicht mehr wüsten wo wir waren. Den 25. Sept. nahm der Sturm solcher massen überhandt, daß wir nicht anderst vermeynten, dieses würde der letzte Tag unsers Lebens seyn, derowegen wir dann alle zusammen dem allmächtigen GOTT anruffen, uns mit seiner gnädigen Hülffe beyzustehen, wir thaten auch manches Gelübde, wann wir davon kämen, was wir thun wollten, und wie wir unsere Danckbarkeit gegen unsern höchsten Wohlthäter künfftighin mit rechtschaffenen Hertzen erzeigen wolten, und in Warheit, es ware damahls ein grosses Wunder, daß wir nicht untergiengen. Gleichwohl ließ das Wetter wieder etwas nach, aber wir kamen immer weiter gegen Westen zu, unsere Seegel waren durch continuirliches

Regen- Wetter und Wind so abgenutzt, daß sie in Stücken gerissen / und ob wir dergleichen wohl mehr hatten, dauerten sie doch alle nicht lang.

Nun hatten unsere Schiff weder Steur-Ruder noch Seegel mehr, welches doch die zwey nothwendigsten Werckzeuge sonsten seyn müssen, und wir waren auch so gar verschmachtet, daß fast keine Krafft mehr in uns war, und obwohl das Schiff so entblösset, gantz langsam daher gieng, wurde es doch von den wütenden Meer also gestossen und geworffen, daß es allewegen krachte, und zu Zeiten wurde es gar von den Wellen bedeckt, und mit vielen Wasser erfüllet, daß wir ohne dem sehr schwachen Leuthe solches kaum herausser schöpffen kunten, wir versuchten offt mit den Grund-Eisen ob wir Grund finden könnten, und geschahe endlich daß wir auf 80. Klafftern tieff einen Sandigten Grund fanden, da thaten wir wie diejenigen, so in einem tieffen Wasser seyn, und nicht schwimmen können, da sie nemlich alle Mittel hervor suchen, damit sie nicht untergehen, also ergrieffen wir auch diese Gelegenheit, und weilen wir aufs äusser-

ste

ste kommen, so wollten wir auch die äusserstẽ Mittel für die Hand nehmen, und probiren ob wir die Ancker könnten auswerffen, banden also 4. Ancker-Seiler aneinander], da gerieths, und zwar, daß die Ancker eingriffen, aber es halff uns anendlich auch nichts, dann nachdem das Schiff nicht gar 2. Tage und Nacht an diesen Ancker gelegen, und sie sehr von Winden geplaget war, da erschrack einer von unsern Boots-Knechten, und dachte wir müsten untergehen, schnitt derohalben am fordern Theil des Schiffs das oberste Ancker-Seil heimlich ab, musten derowegen uns wieder brav lassen umtreiben, und versahen uns alle Augenblick des Todtes, darzu sich denn auch der mehrere Theil meines Volcks bequemte / damit sie Christlich und selig sterben möchten, und warteten alle auf ein zukünfftiges Leben, etliche aber wolten gar verzweiffeln, da sie sahen, wie sich alles zum Todte neigte.

Den 4. Sept. an St. Barbara Tag stürmeten vier unbeschreibliche grosse Wellen über uns ein, daß wir endlich nicht weiter kunten, und gieng das Schiff schon fast gar unter, jedoch ob wir gleich alle

Krafftloß und fast todt waren, so ermannten wir uns doch, daß wir biß am halben Leib in Wasser stunden, und es aus zu schöpffen angelegen seyn liessen, etliche Tage darnach, ward es wieder gantz rein, aber den 7. Decembris fieng das Stürmen wieder aufs neue an, und noch darzu so grausam und erschröcklich, daß wir abermahl nicht weiter konnten, und das Wasser schon auf einer Seiten ins Schiff hinein lieff, das wirs nicht mehr wehren kunten, damahlen dachten wir nun ists geschehen, und sahen einander als sterbende erbärmlich an, endlich wurde noch ein Mittel vorgeschlagen, daß wir wollten den Mastbaum samt den Segelstangen umhauen, und naus werffen, damit das Schiff von der grossen Last erleuchtet, destoweniger untergehen könnte, so geschehen wir hieben ihn ab, und darauf kam ein Stoß von Wellen und wurff ihn ins Meer doch ohne Schaden / und als wanns mit Fleiß geschehen wäre, darnach ward das Schiff gar leichte, und wir bekamen wieder ein Hertz das Wasser auszuschöpffen, darauf ward das Meer etwas stille, und der Wind begunte sich zu legen. Da nun

nun das Schiff erleichtert worden, und zwar von allen Bäumen, welche man doch sonsten unmöglich entbehren kan, wie allen Schiff-Leuthen bekannt seyn wird, da geschahe, daß an statt wir eine Erleichterung verhoffet hatten, wir befanden daß es gar auf einer Seiten hieng, also daß das Wasser gar leichtlich hinein lieff. So waren wir auch durch grosse Mühe ausgestandenen Jammer und weniger Speise so matt und Krafftloß, ja so gar von Kräfften kommen, daß wir weder stehen noch sitzen kunten, und musten doch das Wasser ausschöpffen, weil wir nun sahen, daß alles verlohren war, und nimmermehr an Land kommen würden, beschlossen wir, so bald es ein wenig stille seyn würde, wolten wir unser Bote oder zwey kleine Nachen ins Meer setzen und darein begeben, und versuchen ob wir ans Land kommen mögten, sintemal es impossibel sonder Steuer-Ruder Segel und Mastbaum ans Land zu kommen, ob wir da stürben im Schiff, oder aufm Meer verdürben, wäre einerley, zum sterben hatten wir uns einmahl bereit, so schifften wir auf die 700. Meilen so wir vom Lan-

de möchten abseyn, also richteten wir unsere Bote zu, denn wir wolten darnach das grosse Schiff verlassen. Es waren aber einige in unserer Gesellschafft, die hatten sich zu sehr zum Weine gewöhnt, und sassen den gantzen Tag beym Feuer welches wir in Mangel anderen von Cypressen Holtz anmacheten, weil wir sehr viel geladen, diesen Gesellen kam es nun sehr hart an, da sie im kleinen Nachen weder Wein noch Feuer haben kunten/ ehe wir unsern Mast-Baum verlohren hatten, muſten meine Leuthe täglich 2. biß 3. mal zur Bet-Stunde in meine Kammer kommen, jetzund aber war alles aus, und konte keiner mehr gehen noch siehen, sahe also vor gut an, daß ein jeder seine Hertzens-Seufftzer zu GOtt schickte in dem Stande wie er war.

In diesen grossen Aengsten kamen mir allerley Gedancken im Sinn, unter andern dachte ich was zu thun wäre, daß indem das Volck in die zwey Schifflein würde gehen, sich darüber kein Zanck oder Blutvergiessen entspringen möchte, zwar hatten sie auch die Kräfften nicht darzu gehabt, wenn sie gleich über einander hergewolt,

gewolt, doch was thut der Zorn nicht, krümbt sich doch ein Wurm, wann er getretten wird, und weil ein jedweder glaublich lieber ins grössere als kleinere Bot wird wollen, also bat ich GOtt, daß er mich erleuchten möchte, Weiß und Wege zu finden, wie solchen Ubel vorzukommen, da gab mir GOTT sonderliche Krafft und Stärcke, daß mir in Sinn kam, daß die Wahl bey der Bote geheim gehalten und bloß auf des Schreibers Looße sollte ankommen, welcher eines jeden Willen offenbahr machen sollte, da geschah gleichsam ein Wunderwerck, denn da wir beschlossen hatten, daß im kleinern 21. im grossen aber 47. seyn müsten, die 21. aus eigenen Willen zu frieden waren, in das kleine Bot zu tretten, und die übrigen ins grössere, mir aber erlaubt zuletzt in dasjenige zu gehen, welches mir selbsten anständig seyn mrchte, und könte ich auch einen Diener mit mir nehmen, und wiewol ich bey mir beschlossen, ins kleine Bot zu gehen, weil es vortrefflich gut war, jedoch als ich sahe, daß meine Officier alle ins grosse traten, änderte ich meine Meynung auch, und gieng samt einen Diener

ins grössere, welches auch unsere Wohlfahrt verursachet, wie weiter zu vernehmen seyn wird, als nun die Theilung gemachet, kam es uns zimlich schwer an, die 2. Bote folgends zu rechter Zeit zu bringen, darum nahmen wir alles aus dem grossen Schiffe was zur Ausrüstung der kleinen vonnöthen, warteten also mit Verlangen auf gutes Wetter.

Das XXVII. Capitel.

Herr Quirinns samt seinen Schiffleuthen und Soldaten verlassen ihr grosses Schiff mit allen köstlichen Waaren, und reterirten sich in zwey kleine Bote oder Nachen.

DEn 17. Decembris da sich das Wetter etwas besserte, zogen wir am Morgen die beyden Bote ins Meer nicht ohne grosse Müh und Arbeit, indem die Leuthe so müde, daß sie kaum sich erhalten kunten, und als ich allen Proviant so ich noch konte zusammen bringen, in gleiche Portiones legen lassen, theilten

ten wir jeden seine Portion ab, daß also die 21. in den kleinen Schifflein eines so viel als das andere, und die 47. im grossen gleichfalls jeder eine Portion bekam, was aber den Wein anbelangte, so war von solchen sehr viel verhanden, daß also jeder Bot so viel nehmen durffte, als sie zu führen sich getrauten, da nun die Stunde kam, daß wir uns scheiden musten, beruffte ich alle zu mir die am übelsten bekleidet waren, und gab einen jeden von meinen Kleidern, so ich bey mir hatte, darnach traten wir zusammen und nahmen Abschied voneinander, fielen einander um den Halß, und vergossen alle miteinander viel Thränen, dann es ahndete uns schon, daß wir einander in dieser Welt nicht mehr sehen würden, darauf stiegen wir ein und fuhren davon, das unglückliche Schiff hinterlaßende.

Wir musten auf 800. Faß Malvasier ingleichen eine sehr grosse Menge des gearbeiteten wohlriechenden Cypreßen-Holtz Ingber, und Pfeffer nebst andern köstlichen Waaren im Stich lassen.

Also hatten wir nun an selben Tage andere Schiffe, aber nicht besser Glücke,

denn in der folgenden Nacht, gegen Morgen, entstunde so ein hefftiger Wind von Ost-Süd der uns dermassen trieb, daß sich das Schifflein, worauf die 21. Menschen waren, uns verlohr, wir haben auch nachgehends von sie nichts mehr erfahren. Wir sahen übrigens auch wohl, daß wir den ungestümmen Meer nicht entgehen würden, also beschlossen wir, vor das erste, daß wir solches wohl erleichtern, und damit wir unser Leben fristen möchten, beraubten wir uns selber der besten Hülffe und Nothdurfft des Lebens, denn wir wurffen einen grossen Theil unserer Speiß und des Weins, ingleichen Kleider und andere Nothwendigkeiten ins Meer. Bald darauf wurde wieder gut Wetter, derowegen richteten wir unser Schiff gegen Osten dann wir hielten davor, das nechste Land würde an der Insul Irrland seyn, am Vorgebürge gegen Westen, aber es war unmöglich, lang auf derselben Strassen zu bleiben, wegen steter Veränderung der Winde, schweifften also hin und wieder, mit schlechter Hoffnung unser Leben zu erhalten, sonderlich aus Mangel des Getränckes, weilen wir die Fässer den Wein

und

und Malvasier alle ins Meer geschmissen und nur noch etwas weniges übrig behalten, es sturben auch sehr viel weg, aus der Ursachen weilen sie auf den grossen Schiff sich zu sehr abgearbeitet, und in Speiß und Tranck kärglich leben müssen, ingleichen continuirlich am Ruder steheu, auch das Wasser ausschöpffen, welches durch stetes Abwechselung, sie endlich so abgemattet, daß einer nach dem andern dem Tode in die Armen lief, der Wein wurde auch alle, folgends darauf machten wir eine Ordnung, und bekam ein jeder in 24. Stunden einen kleinen halben Becher, mit dem Essen gieng es noch zimlich, denn wir hatten noch eine ziemliche Menge gesaltzen Fleisch, Käß und Schiff-Brodt, und wann wir nur hätten trincken gehabt, wurden wir keine Beschwerung deßentwegen gehabt haben, derowegen, dann aus obangeregten Ursachen ihrer viel das Leben lassen musten, sie hatten gar einen geschwinden Todt, man merckte bey ihnen zuvor kein tödtlich Zeichen, sondern sie fielen in einem Augenblick darnieder, und observirte man sonderlich, daß diejenigen, so starck Wein getruncken, und beym Feuer gesess

gesessen, die ersten waren so da starben, und weilen der Wein nun gar zusammen gegangen war, wuste ich selbst nicht mehr ob ich leben oder sterben solte / denn wie wir den letzten Wein austheilten, sagte ich zu ihnen, sie solten nur den letzten Wein miteinander austrincken, und darbey mit Reu und Leyd ihrer Sünden sich zum Todte schicken, auf diese meine Reden, stunden allen die Thränen in den Augen, erzeigten sich gantz Christlich, und bereiteten sich zu einem seeligen Ende. Es war aber der Durst bey vielen so groß, daß sie sich unterstunden, das Meer-Wasser zu trincken, da bekamen sie ihre Hülffe folgends, und starb einer nach den andern dahin.

Ich war nebst noch etlichen, welche sich darinnen müssigen kunten, und truncken unsern eignen Harn oder Urin, welches die meiste Ursach war, daß wir beym Leben blieben, und damit ich nicht grössern Durst litte, enthielte ich mich des vielen Essens, und aß gar wenig, dann wir hatten sonst nichts als gesaltzene Speiß, ein solches Elend trieben wir schon auf sieben Tage.

Das

Das XXVIII. Capitel.

Herr Quirinus kommt mit seinen übrigen Leuten an Land/ und zwar auf einen öden Felsen oder Insul Sancti genannt.

Als wir nun den 4ten Januarii vor Tage mit einem guten Wind schiffeten, sahen unserer Leute einer, der fornen im Schiff war, vor uns wie ein Schatten von Lande, dieses verkündigte er uns mit ängstlicher Stimmm, darum wir alle mit grossen Fleiß hinschaueten, weil wir dessen sehr begierig waren, als es nun recht Tag war befunden wir mit unsern gröSten Freuden daß es würcklich Land war das wir vor uns sahen, darum nahmen wir unsere Schiffleute allzusammen und fiengen an zu rudern, ob wir möchten zu dem Lande kommen, aber es war gar zu weit von uns und der Tag nicht länger als 2. Stunden, da es nun wieder Nacht war verlohren wir das Land aus dem Gesicht, so kunten wir auch aus grosser Schwachheit die

die Ruder dicht vielmehr brauchen, und wie es wieder Tag worden hatten wir das Land wieder verlohren, wir sahen aber ein anderes gar gebürgigtes Land welches gantz nahe vor uns lag, nahmens derowegen in ein Verzeichniß und richteten unsern Compas darnach ein, daß wir es nicht wieder verliehren kunten, darauf trieb uns der Wind des Nachts um 4. Uhr gegen das Land, daß wir gantz nahe darbey waren, wir befanden aber an Schlagen der Wellen daß wir an einem gefährlichen Ort waren, derowegen sich unsere Freude sehr verminderte, befahlen uns den lieben GOtt und erwarteten unser Ende alle Augenblick, aber der grundgütige barmhertzige GOtt halff uns aus dieser Noth, denn wie unser Both an eine solche Seuchte kam geschahe ein Stoß vom Meer unterm Grund, hub das Bot auf und setzt es ans Land, da waren wir aus der Gefahr erlöset, naheten uns also zu dem Felsen / da geschahe gleichsam ein Wunderwerck, denn weilen rund um den Felsen kein sicherer Ort war wo man mit dem Schiff hätte hinkommen können, so führete uns unser Heyland, Erlöser nnd Seeligmacher eben an das rechte

Ort

Ort da es gut anzukommen war, daselbst fuhren wir an, und sprungen die Foderſten gleich ans Land aus Begierde des Trancks, denn da lag das Land gantz von Schnee bedeckt, welchen sie Hauffenweiß verschluckten ihre verbrannten Därme wieder zu erquicken, darnach reichten sie uns auch einen Kessel voll, und muste ich sagen daß ich selbsten so viel Schnee zu mir genommen, daß ich ihn nicht auf den Achseln ertragen könte, denn ich dachte es wäre mir sonder wohl dabey, aber ich befande das Contrarium, denn es starben die Nacht noch 5. Mann von meinen Leuten, wir hielten zwar davor daß es noch ein Uberrest von dem gesaltzenen Meer-Wasser verursachet hätte, wir blieben die gantze Nacht im Schifflein dasselbige zu erhalten, weilen es schwach und baufällig war, und möchte leichtlich an den Felsen anstossen so wäre es hin, so hatten wir auch kein Seil womit wir solches konten anbinden, erwarteten also des Tages, hernacher stiegen wir ans Land, und waren von 47. Personen noch 16. in allen übrig, da wir nun aufm Land waren fanden wir nichts als Schnee/ darein setzten wir uns zu ruhen, und dancketen

GOtt daß er er uns doch wieder aufs Erdreich kommen lassen, nun musten wir auch bedacht seyn wie wir unsern Hunger stillen wollten, deßwegen suchten wir auch was uns von Proviant überblieben, funden aber nicht vielmehr, als Brosamen und Stücklein Bißcotten, und ein klein Stücklein Käß benebst noch einen Schincken, und war darzu alles unrein und gar mit Mäuß-Lorber vermischt, solches nahmen wir doch und machtens bey einem kleinen Feuer so wir von Schiff-Brettern angemacht, zu rechte, und stilleten dadurch unsern Hunger doch zimlicher Massen. Da wir nun hernacher eigentlich sahen daß es eine rechte Einöde und felsigtes Land worauf wir ebenfalls crepiren müsten, resolvireten wir uns wieder abzuführen, fülleten deswegen etliche Läglein mit Schnee-Wasser, welchen wir im Kessel beym Feuer zerschmeltzen lassen; Als nun der andere Tag anbrach giengen wir wieder in unser Schiff, und wollten versuchen ob wir vielleicht besser und bewohntes Land antreffen könten, wusten aber nicht wo wir hinaus sollten, da wir aber ins Schiff kamen da lieff das Wasser Hauffenweiß darein, Ursachen dieses weilen

len das Schiff voriger Nacht nicht angebunden gewesen, aus Mangel der Stricke, hat es der Wind an Felsen sehr übel zerschlagen daß solches um aller Orthen leck war, und drung das Wasser so starck hinein, daß es gleich untergieng, und wir uns mit grossen Schrecken ans Land receriren musten, doch wurden wir alle Bad-naß, wie wir nun also auf diesen öden Felsen bleiben musten, hat uns wieder eine grosse Angst überfallen, weilen wir nunmehro keine weitere Hülffe zugewarten hätten, absonderlich da wir keinen Bissen zu beissen noch zu brechen hatten, und weder unter Decke oder Dach bleiben kunten, doch gab uns der liebe GOtt noch zu unsern besten ein, daß wir von den Rudern und 2. alten Mänteln und Seegel- 2. Hüttlein baueten, das andere daß wir die Schiffbretter zuhackten, Feuer machten, und uns dabey wärmeten, unsern Hunger musten wir mit Muscheln und Schnecken stillen, welche wir am Gestade des Meers zusammen klaubten, aber deren waren auch gar wenig, doch musten wir uns wohl begnügen lassen, wenn wir nur das Leben dadurch erhielten, in der einen Hütte lagen unserer 13. in der an-

dern aber nur 3. theils lagen, theils saßen auch im Schnee, denn das Feuer brandte nicht recht, weilen das nasse Holtz so einen grossen Rauch von sich gabe, daß wir fast nicht mehr aus den Augen sehen kunten, und waren die Augen geschwollen, daß wir alle vermeinten um unser Gesicht zu kommen, und was das ärgste darbey war, liefen wir so voll Ungeziefer, daß wir gantze Hände voll ins Feuer warffen, meinem Schreiber hatte das Ungeziefer den Halß durchfressen, daß bis aufs Geädere kein Fleisch mehr an ihm war, er starb auch bald, und noch ihrer drey, welche gebohrne Spanier waren, sonsten starcke und von Leibe wohlgesetzte Männer, und war solches alles noch bey sie ein Uberrest von den sehr viel eingesoffenen Meer-Wasser, weil aber wir 13. so noch übrig geblieben, sehr schwach, ausgemergelt, und Krafftloß waren, so kunten wir die Verstorbenen nicht von dem Feuer weg thun, blieben also 3. Tage und 3. Nächte da liegen, doch endlich brachten wir sie mit grosser Beschwerlichkeit aus unsern Hütten, welche uns zwar wenig Schutz waren, vor der grossen Kälte.

Am

Am 2. Tag gieng mein Diener ans Gestade, Muscheln und Schnecken zu suchen, denn wir hatten in der Welt Gottes sonst nichts, wovon wir leben konnten, da fand er am äusserſten Theil des Felsens ein kleines Häußlein, und Anzeigungen, daß Vieh allda müste gewesen seyn, und gewiß auch Menschen müsten da wohnen, solches zeigte er uns alsobald an, und wir nahmen uns so gleich vor, das Häußlein in Possess zu nehmen, damit wir ein wenig besser vor der Kälte gesichert wären, aber 3. von der Gesellschafft waren so matt und schwach, daß sie musten zurück bleiben, derowegen nahmen wir etliche Bündel Holtz von unsern Schiffbrettern, und ich nahm mein Crucifix, so ich mir gemacht, meine Andacht dabey zu verrichten, und welches ich allezeit bey mir mit schlepte, und giengen nach dem obgemeldten Häußlein und ob es wohl von unserer ersten Wohnung über anderthalb Meilen nicht war, jedoch weilen der Schnee sehr tieff und ich der schwächste darunter war, kam es mich gar schwer und sauer an, biß ich dahin gelangete, als wir nun hinein kamen, war es uns allen sehr angenehm, da wir so

wohl vor den Wind als Schnee versichert waren, wir säuberten solches von allen Unrath, und legten uns zur Ruhe, da besprachten wir uns nun wegen Nähe eines Landes / und weilen viel Vieh-Koth dort lag, welcher noch sehr frisch war, glaubten wir, daß die Leuthe im Sommer hieher kämen, und müsten sie nicht gar lange Zeit von hinnen gangen seyn, und ob wir uns wollten auf den Weg begeben, sie zu suchen, weilen wir aber bey äusserster Mattigkeit auch nichts zu Essen hatten, muste es dißmahl verbleiben biß wir besser zu Kräfften kommen mochten, derohalben wir aus Hunger getrieben, ans Gestade, welches nur ein Steinwurff vom Hause war, giengen, unsere gewöhnliche Nahrung zu suchen, wir waren an einen Donnerstag ins Häußlein kommen, und biß-hero nichts ersprießliches vor uns gefunden, auch uns gar mit wenigen Muscheln und Meer-Schnecken beholffen, dißmahl aber, als den Sambstag nach unserer Ankunfft waren wir glückseelig, nehmlich es begab sich, daß unsere Gesellschafft nach Gewohnheit ans Gestade gienge, vor unsern Hunger etwas zu erbeuten, ich aber war

war gantz alleine zu Hause geblieben, da ersiehet einer einen grossen Fisch todt am Gestade liegen, welcher wohl auf etliche Centner im Gewichte möchte gerechnet werden, dieser war erstlich abgestanden / wie er nun dahin kommen, solches wird denjenigen bekandt seyn, welche mehr in den See-Ländern gewesen, und glaube ich, daß eine starcke Meer-Welle ihn ans Land geschmissen, und hat selbiger darnach freylich abstehen müssen, da er ausser den Wasser gewesen, doch habe ich solches vor eine grosse Gnade GOTTES angenommen, und daß der barmhertzige GOTT solches zu unsern Besten geschehen lassen, uns noch länger beym Leben zu erhalten, wovor wir GOTT hertzlich dancken sollen, nun wieder auf unsern Fisch zu kommen, so ruffte der, so den Fisch gefunden, gleich seine Cammeraden und verkündigte ihnen solches mit grossen Freuden die Gnade so ihm wiederfahren, und da sie den Fisch in viel Stücke getheilet, brachten sie solchen mit nach Hauße, allda ich ein kleines Feuer angezündet hatte, und wie sie nun den Fisch brachten, kan eins erwegen, was vor grosse Freude ich darü-

ber empfunden, wir thaten gleich ein Stück im Kessel, und liessen es sieden, das andere Theil thaten wir auf Kohlen, und liesens braten, als nun die andern auch nach und nach zusammen kamen und den ungewöhnlichen Geruch von dem Geruch von den gebratenen Fischen empfangen, verwunderten sie sich sehr darüber, indessen trieb uns der Appedit, daß wirs nicht einmahl recht gar sieden liessen, sondern solches aus Hunger getrieben, bald weg assen, wir trieben solches auf 4. Tage, und sättigten uns, aber da es fast begunte auf die letzte zu gehen, und übrig nicht viel mehr vorhanden war, machten wir erst eine Ordnung, daß uns der Fisch in Portiones eingetheilet, gereichet ward, unterdessen aber hatten die zurück gebliebenen 3. Mann so in unseren ersten Hütten sich aufhielten, unsern Abschied nicht ohne Schmertzen angesehen, derowegen sie auch nach etliche Tagen den stärcksten unter ihnen fortgesandt uns zu suchen, und derselbe kam gleich den Tag darauf, da wir den Fisch gefunden hatten, da er nun in unsere Wohnung kam, war einer unter unsern Gesellen, welcher neidischen Gemüths war,

in

indeme er den Rath gab, man solte ihme nichts darvon geben, und er wolte selben schon abweisen, aber ich widersprach ihme gleich, doch mit freundlicher Worten/und beredete sie alle, daß sie ihme eine gute Portion mittheilten, der blieb die Nacht über bey uns, den andern Tag aber gieng er wieder zu seinen Gesellen, ihnen unser von GOTT beschertes Glück auch kund zu thun, welche dann nicht ausseen geblieben, sondern eyligst erschienen, und sich mit uns labten, weil wir nun eine Ordnung in Austheilung gewisser Portion gemacht, so hatten wir nach den ersten 4. Tagen noch 10. Tage an dem Fische, wir stilleten nicht allein unsern Hunger, sondern wir bekamen auch wieder Krafft und Stärcke, welches unsern ausgezehrten Leibern gar wohl zu baß kam, und glaube ich gäntzlich der liebe GOTT hat uns diese Gnade sonderlich deßwegen gedeyhen lassen, weilen in der gantzen Zeit so lange der Fisch gewähret, nichts als Sturm und ungestümmes Wetter gewesen, daß wir auch diese Zeit über nicht eine Muschel oder Schnecken bekommen mögen, und hätten also elendiglich crepiren

müssen, wo GOTT der allmächtige nicht seine Gnaden-Hand über uns gehabt, als nun der Fisch gäntzlich verzehrt, suchten wir wieder am Gestade, womit wir uns künfftig erhalten wolten.

Das XXIX. Capitel.

Wie Herr Quirinus nebst seinen Cameraden wunderbarlich erlöset, und von den Inwohnern in Sustene abgehohlet worden.

Es war nun an dem, daß uns der liebe GOtt aus unsern Elend erlösen wollte, und fieng sich unsere Bestetzung folgender Massen an: Nemlich, es war in der Nähe herum etwan 8. Meilen von uns ein anderer Felsen oder Vorgebürge am Meer, darauf viel Fischer wohneten, unter selben Fischern war einer mit 2. Söhnen, derselbige hatte auf dem unbewohnten Land sein Vieh in einen Häußlein eingesperret, nun kam den einen Sohn im Traum vor, als wann das Vieh heraus kommen wäre, solches sagte er seinem Vatter, welcher

cher sich selbst mit seinen Söhnen in einen kleinen Schifflein auf das Meer begab, und da sie an einen Morgen früh nahe bey unserer Wohnung ausstiegen und sahen daß es aus unsern Hauß rauchte, giengen sie gerade drauf zu, und discurirten starck miteinander, ohne Zweiffel aus Verwunderung was das zu bedeuten haben müste; Als sie nun also miteinander redeten, hörte solches einer von unsern Leuten, und sagte gleich mit Verwunderung, ich höre Menschen-Stimmen, da sprach einer von unsern Schiffern ach! es sind gewiß solche Menschen-Fresser und Teuffels-Raben welche uns fressen wollen, als sie aber näher kamen, da hörten wir alle daß es Menschen waren, darum lieffen wir insgesamt der Thür zu, aus Vorwitz zu sehen was vor Leutt es wären, und ob wir uns Hoffnung zu unserer Erlösung machen könten, und als wir die zwey Menschen sahen, welche gar nichts Barbarisches in ihren Angesichten, da ward unser Hertz mit grossen Freuden erfüllet, aber sie erschracken sehr, als so viel unbekandtes Volck um sie herum kam, daß sie fast verstummeten, als wir ihnen aber mit

freundlichen Geberden und wehmüthiger Stimm anzeigten, wie wir allhier in grosser Gefahr und ihrer Hülffe sehr bedürfftig wären, fiengen sie an zu reden, nenneten uns ihre Insul, und andere Dinge mehr, aber wir konnten kein Wort davon verstehen, etliche aus unserer Gesellschafft hofferen aus ihren Schifflein etwas Speise zu finden, lieffen derowegen ohne Hindernüß dahin wo sie ausgestiegen waren, sie fanden aber nichts daraus, wir muthmasseten daß sie von einen nahgelegenen Lande müssen herkommen, weilen sie nichts zu essen bey sich hatten, also beschlossen wir daß zwey von uns (denn mehr konte das Schiffein nicht ertragen) mit nach den bewohnten Lande zu fahren, und zu der andern Uberbringung weiterer Anstalt machen sollten: Es waren wohl etliche der Meynung wir sollten einen von den Insulanern bey uns behalten, daß wir Versicherung hätten und sie uns übrige gleichfalls nachhohlen müsten, aber ich hatte keine Lust darzu, denn ich sorgte wir mögtendie übrige Insulaner damit erzürnen und sie hernacher uns als Feinde tractiren, von denen wirdoch Hülffe und Rettung benöthiget,

get, also sandten wir zwey von uns mit sie fort. Es war gleich an einem Freytag als sie wegfuhren, und wir erwarteten sie mit grossen Verlangen, aber der Sonnabend gieng vorüber, es kam noch niemand der uns abhohlen wollte, derowegen wir die gantze Nacht mit Klagen und Seufftzen zubrachten, und gar böse Gedancken zu schöpffen anfiengen, doch wir thaten ihnen darinnen groß Unrecht, denn die Ursache ihres Verzugs war diese, daß die Inwohner der kleinen Insul ihrer Fischerey nachgiengen, und also niemand zu Hause gewesen biß aufm Sonntag früh, der Capelan welcher ein Teutscher ihnen sämtlich nach vollender Messe seinen Pfarr-Kindern unsere zwey Gesellen vorgestellet, ihnen unsern jämmerlichen und erbärmlichen Zustand vorgetragen, und sie zu grosser Erbarmniß beweget, ja es hatten ihrer viel vor Mitleyden geweinet, darauf hat immer einer vor den andern den Vorzug in der Erbarmung haben wollen; Also daß sie so gleich ihre Schifflein zu rechte gemacht, mit Essen und Trincken beladen, und zu uns übergefahren, daß also der Heil. Sonntag uns ein rechter Sonntag der Freuden unserer

Erlö-

Erlösung wurde, denn es kamen über 6. Schiffe uns abzuhohlen, sie theilten gleich Speisse und Tranck unter uns aus, welche sie mitgebracht, wer konte aber die Freude aussprechen als wir diese Leute gegen uns in solcher Liebe und Mitleidungs-Wesen ersahen, der Capellan kam selbsten auch, welcher ein Münch des Dominicaner-Ordens war, der fragte in Lateinischer Sprache welches unter uns der Herr oder Patron sey? da meldete ich mich mit einer höflichen Mine, und gab ihm auf Lateinisch kurtze Nachricht von meiner gefährlichen Reise, worauf er mich gleichfalls mit Essen und Trincken regalirte, das war ein gutes Rocken-Brod und Bier welches mir dermassen wohlbekam, daß ichs mercklich spührte wie die Kräffte sich bey mir wieder erhohlten, darnach nahm er mich bey der Hand und hieß noch zween mit mir nehmen, da erwählte ich Franciscum Quirinum aus Candia und Christophorum Floravant von Venedig, und wir folgten ihm ins Schiff des Obristen auf den Felsen oder der Insul Rustene, darauf wir in des Obristen Haus geführet worden; Es war dieser Obriste eben auch ein Fischer wie andere, einer von

sei-

seinen Söhnen führte mich bey der Hand in seine Wohnung, denn ich war mit Wahrheit zu sagen noch nicht Stand-feste auf meinen Füssen, als wir in das Haus kamen gieng uns die Haus-Frau entgegen und hat eine Magd hinter sich her, da ich nur wohl wuste daß die Leute sonsten sich gerne Ehren lassen, so gedachte ich du must doch anjetzo ein Leibeigner seyn, und fiel vor sie nieder ihr die Füsse zu küssen, aber sie gestattete es nicht, sondern nahm mich bey der Hand führte mich zum Feuer und reichte mir ein Schüsselein mit Milch, in Summa ich wurde gar wohl gehalten, man that mir in alle Wege mehr Ehre an als den andern, und war schon vierthalb Monath in diesem Hause, dagegen that ich alles was in Hause dienstliches konte verrichtet werden. Es wird auch solches von Reisenden erfodert: Denn wer hochmüthig ist und kan doch ohne andere Leute Gnade nicht leben der nimmt sich selbst das Leben, denn es veracht ihm jedermann, und giebt man ihn nicht gern ein Bissen Brod, meine andere Cameraden wurden gleichfalls in die Häuser eingetheilet, also daß ein jedweder versorget war. Wir müssen auch der übrigen drey

drey gedencken welche noch in unser andern oder erstern Hütten verblieben, davon war nur noch einer im Leben wie wir abgehohlet worden, er wurde zwar mitgenommen aber er starb den andern Tag, und wurden alle drey ehrlich begraben, was die Raben nicht schon verzehrt hatten, denn es giebt eine Arth sehr grosser Raben, welche fast wie eine Ganß so groß, und die sich bloß aufn Raub legen und die im Schiff-Brüchen ertrunckene Menschen auffressen, wir annoch Lebende aber wurden allezeit freundlich tractiret, und nach ihren Vermögen gantz wohl gehalten.

Das XXX. Capitel.

Folget nun eine Beschreibung der Insul Rustene und derselben Einwohner.

Es wohneten aber auf diesen Felsen oder kleinen Insul Rustene auf 120. Seelen, und am Ostertage communicirten ihrer 72. als gut Catholische

sche Christen, sie unterhalten sich und die Ihrigen mit nichts als Fischen, denn es wächset in ihrer Landschafft weder Frucht noch Getraide, sie haben auch 3. Monath Sommer wie die andern mitternächtigen Nord-Länder, fänget in Junio an und hört zu Ende des Augusts wieder auf, und in dieser Zeit haben sie die Sonne continuirlich und gehet selbe gar nicht unter, in Winter-Monathen bleibt es auch stets Nacht, und geht der Mond gleichfalls nicht nieder, sie fangen das Jahr hindurch eine grosse Menge Fische, und die bestehen nun in zweyerley Sorten: nemlich Stock-Fisch und Plat-Fischen oder Halb-Fische, auch Schollen, genant, welche letztere bey uns Teutschen mit Schoten-Erbsen delicat sind, sie werden nicht weiter gesaltzen und nur in die Lufft gehengt, daß sie austrucknen, denn fett seynd sie so nicht, es werden diese Fische wann sie gedörrt seynd wie Holtz, und muß man selbige, will man sie mit Nutzen genieſen erstlich einweichen, bevor man sie abkochen thut, man klopfft sie auch auch zuvor, und macht sie nach mit Butter oder Schmaltz benebst guten Gewürtze. Es ist ein sehr grosser Handel

mit

mit solchen Fischen in gantz Teutschland, die Plateisen saltzet man auch ein weilen sie sehr groß und in vielen Stücken müssen zertheilet werden. Im Monath May reisen sie weg, von den Felsen laden grosse Schiffe, darein wohl 80. Fasse gehen, fähren ihn über 1000. Welsche oder 280. Teutsche Meilen in die Stadt Berga, in Norwegen, allwo eine sehr grosse Niederlage ist, weil allda Schiffe ankommen, da eins 3 oder 400. Fässer einlädet / sie bringen dargegen allerley Sachen so in Teutschland wachsen und zu ihrer Erhaltung nothwendig seyn, diejenigen so solche Fische führen, die vertauschen ihnen wieder gegen andere Sache, absonderlich unsere Fischer die nehmen kein Geld, denn sie wissen es nicht anzuwenden, sie nehmen auch Holtz-Ladungen damit sie in Winter zu brennen haben. Es sind gar feine Leute, und sind sowohl die Mannsbilder als Weibs-Leute von sehr schöner Gestalt, aber sehr einfältig, sie achten nichts, verschliessen nichts was sie haben, denn der Diebstahl ist bey ihnen gar nicht gemein, so geben sie auch nicht Achtung auf ihre Weiber und Töchter, denn wir schlieffen allesamt in einer Kammer

mer beym Obristen, und also ist auch bey dem gemeinen Mann, das Weibs-Volck kehret sich an nichts, sondern ziehet sich in Gegenwart allen Manns-Volck aus und legt sich zu Bette, alle Donnerstag gehen sie ins Bad, und da ist alles untermenget mit Weibs- und Manns-Volck, so sind sie auch nicht so neugierig, als wir die Teutschen, was nicht zusammen gehöret davon machen sie auch kein Wesen, sondern ein jedwedes thut nach seinen Naturell, was es zu thun sich vorgesetzet, und giebt kein Mensch aufs andere Achtung, obgleich die Weiber mit halben Leibe bloß gehen æstimirt solches niemand, sie sind sehr gute andächtige Christen, sie versäumen keinen GOttes-Dienst, absonderlich wann Feyer-Täge seynd, sie murren nicht, sie fluchen nicht, so nennen sie auch den Teuffel nicht.

Wann ein Ehemann stirbt, so hält die Witbe an den Tag da er begraben wird der gantzen Nachbarschafft eine Gasterey oder Begräbniß-Mahl, und ziehen die Gäste nach eines jeden Vermögen ihre besten Kleider an, desgleichen auch die Wittib, und spricht den Gästen freundlich zu,

daß sie zu Gedächtnüß ihres verstorbenen Mannes sollen frölich seyn, sie halten alle Fast-Tage fleißig und begehen ihre Feyer-Täge mit aller Ehrerbietung, ihre Wohnungen seynd von Holtz gebauet in runder Form, oben in der Mitten seynd sie offen, dadurch haben sie Licht, im Winter aber bedecken sie solches wegen unleidlicher Kälte mit grossen Fisch-Schalen, die sie also zurichten, daß sie durchsichtig und lichte seyn.

Sie brauchen zu ihren Kleidungen grobe Tücher, aber wenig Häute, welche aber gute Mittel haben, tragen auch wohl etwas fein Tuch, sie haben auch einen artigen Gebrauch ihre Kinder zu gewöhnen, damit sie die Kälte desto besser vertragen können, so legen sie bald nach der Geburth das Kind nackend unter das einfallende Licht, damit der Schnee darauf falle, und sind solche Kinder hernach sehr dauerhafftig in der Kälte. Es hat den gantzen Winter durch, nemlich von 5. Februarii biß 14. Maji so lange wir da gewesen geschneyet, derowegen uns die Kälte sehr spannisch vorkam, indem wir noch darzu nichts auf dem Leibe hatten, und so grau-

grausamen Frost ungewohnet waren, sonderlich des Sonntags oder Freytags hatten wir wohl eine halbe Meile in die Kirche, da kunte einem der Wind zimlich zusammen stöbern, doch überstunden wir durch Krafft und Hülffe unsers eintzigen Erlösers und Heyland dieses alles glücklich und gesund.

Gegen den Frühling kamen unzehlbar viel wilde Gänse dahin, die machten ihre Nester auf den Felsen hin und wieder, und sonderlich an die Häuser, sie waren darbey so zahm, (weil man sie niemals erschröcket oder verjaget) daß wann die Weiber nach den Nestern giengen etliche Eyer daraus zu nehmen, und solche zu rechte machen wollen, richteten sie sich selbst in die Höhe, daß sie besser konten darzu kommen, wann sie wieder weg waren setzte sich die Ganß auch wieder ohne Schrecken auf ihre Eyer. Wir haben vielmal zugesehen und darob sonderliches Vergnügen gehabt.

Dieser Felsen oder Insul Rustene ist 70. Meilen gegen Westen zu, von dem äusserſten Gebürge in Norwegen, so man der Welt Hintern nennet, gelegen, ist

zimlich niedrig, und eben auſſer etlichen Felſen, da die Häuſer gebauet ſind; Es ſeynd auch noch andere Stein-Klippen und Felſen daſelbſt, welche zum theil klein auch theils groß ſind, theils bewohnt, theils unbewohnt, unſer Felſen hatte 3. Meilen im Umkreiß.

In der Zeit da wir allda verharret, ſind wir obangedeuter Maſſen von den Inwohnern nach Vermögen gantz freundlich tractirt worden, und haben in den erſten Monathen ehe wir uns wieder ausgeſtopffet ſehr viel von ihren Speiſſen geeſſen, nemlich Butter, Fiſche und auch zu Zeiten Fleiſch, doch wofern die gemeldte Speiſen nicht linde geweſen, würden wir des vielen Eſſens wegen längſtens todt ſeyn, wir kunten uns aber nach ihrer Art wohl drein ſchicken, und hätten wir an der warmen Küh-Milch wie ſie von der Kuh kommt eine vortreffliche Artzeney, und mangelte uns daran niemahls, weilen jedweder Haußvatter 4. 6. und mehr Küh zu Unterhaltung ſeiner Familie aufziehet und zur Nahrung behält; Als nun der May heran kam, und ſie um dieſe Zeit ihre Fiſche nach Bergen zu führen pflegen, rüſteten

ſie

sie sich zur Abfuhre, und wollten uns auch mit fortbringen, damit wir wieder einmal zu den Unsrigen gelangen möchten, welches uns denn eine hertzliche Freude war, ehe wir nun abfuhren, schickte eine vornehme Frau so des Land-Vogts oder des höchsten Befehlshaber in dieser Insul seine Hauß-Frau war, zu uns, und ließ uns eine Verehrung thun, es war dieser Abgeordnete ihr Geistlicher, welchen sie mit ihren Schiffe so von 12. Rudern bestunde, anhero gesandt, mit der absonderlichen Ordre ob auch die Leute uns etwas zu wider gethan oder sonsten nicht wohl gehalten, ließ sich dabey entschuldigen, daß sie nicht eher was von uns erfahren, nun aber wäre ihr erstlich unser gefährlicher Zustand zu Ohren kommen, derowegen sie billich ein hertzliches Mitleiden mit uns hätte, und mit etwas wenigen Proviant auf die Reise versehen wollten, weilen sie doch vernommen, daß wir mit nach Bergen seglen wollten, uns allerseits wünschende daß wir gesund möchten wiederum in unser Vatter-Land kommen. Nach diesem Compliment ließ der Geistliche sein Schiff ausladen, und bestunde das Geschenck in 60. grossen

gedörrten Stock-Fischen, drey grosse Rocker-Brod und einem Kuchen, solches ließ ich in Empfang nehmen, bedanckte mich vor uns sämtlich, daß der Herr Pater die Liebe vor uns gehabt und die Mühwaltung auf sich genommen, und weilen ich noch ein schön Paternoster von Ambra bey mir hatte, welches ich zu S. Jacob in Gallicia bekommen, überschickte ich solches der Frau Obristin mit dienstlicher Bitte solches als ein Andencken von mir gütig anzunehmen, und damit bey GOtt vor uns bitten wolle, daß wir gesund wieder in unser Vatterland kommen möchten, und wegen guter Versorgung und Recommendation an unsere bißhero uns gantz wohl tractirende Wirthe und Haußvätter sagte ich nochmals schuldigen Danck, hätte im geringsten nicht zu klagen, sondern wir wollten die an uns erwiesene Gutthaten Zeit Lebens rühmen, und in immerwährenden Gebeth vor die Frau Obristin und unserer Wohlthäter insgesamt ersprießliches Wohlergehen biß an unser Ende verharren. Darauf stieg dieser Hr. Geistliche wieder zu Schiff und kehrte wieder nach Hauß: Bey uns aber kam die Zeit heran, daß wir auch von unsern

unsern Freunden und Versorgern scheiden sollten, welches uns der Capellan der uns zu erst abgelanget anzeigte, uns auch zugleich eine Rechnung herbrachte, daß wir, jeder zwey Cronen vor einen Monath bezahlen sollten, welches in Betrachtung, daß sie uns doch allezeit wohl gehalten, wir nicht abschlagen konten, doch merckte ich wohl wie solches nur des Capellans Antrieb gewesen, weilen er vielleicht noch etwas bey uns vermercket, und also muste jedweder vor seinen Theil 7. Cronen und vor alle 13. Persohnen 91. Cronen bezahlen, da nun unser Geld nicht zureichen wollte, gaben wir ihme das übrige an Silber-Geschirr so wir noch bey uns getragen, nemlich 6. silberne Schalen, ein halb Dutzend silberne Löffel, und 6. eintzele silberne Gabeln, welches der geitzige Capellan vor sich alleine behalten, damit uns ja nichts von unserer unglücklichen Reise überbleiben möchte: Wir wurden doch von allen Inwohnern mit Fischen verehrt, und als wir von ihnen Abschied nahmen, meyneten alles sowohl Weiber als Kinder, auch wir selbst, der Capellan reisete mit uns biß zum Ertz-Bischoffen. Es hatte damalen als wir

wegfuhren der Tag schon zimlich zugenommen, daß er auch zu Ende des May die Sonne 48. Stunden nacheinander gesehen, da wir aber uns gegen Mittag wenden musten verlohren wir die Sonne, aber es blieb doch heller Tag, da wir nun ungefehr eine Stunde gefahren, bekamen wir die Sonne wieder, wir schifften durch viel Felsen und Stein-Klippen immer Südwärts; Es war recht annehmliche Zeit, absonderlich von den grossen Gethön der Vögel welche auf den Felsen und Klippen ihre Nester hatten, denn da sang und pfiff immer einer besser als der andere/ also daß es eine recht artige Harmonie war, so bald die Vögelein nur still waren merckten wir daß es Zeit schlaffen zu gehen, und hielten wir unser Nacht-Zeit, ob es gleich heller Tag bliebe, also segleten wir 15. Tage mit continuirlich guten Winde so uns stets im Rucken war, wir funden auch an den Spitzen der Felsen allezeit Merckmahle und Zeichen die uns die rechte Strassen und die Tieffe des Meer kund machten, wir trafen auch viel Felsen an so bewohnt waren, und erzeigten uns die Einwohner alles Gutes da sie hörten wie erbärmlich es uns ergangen,

gangen, sie gaben uns Milch, Fische und alles was zur Nahrung dienet, und dorfften ihnen darvor nicht einen Heller bezahlen.

Es trug sich gerade zu daß wir den Ertz-Bischoff unter Wegens antrafen, zu welchen unser Hr. Capellan reisen wollte, denn selbiger war über die Felsen und Kirchalle, ja in gantz Norwegen Jßland und Grönland Ertzbischoff, man nennet ihm Archi-Episcopum Nidrosiensem, oder Ertzbischoff zu Druntheim. Er kam mit 2. Schiffen so mit Rudern fortgezogen wurden, es waren über 200. Personen auf diesen beyden Schiffen, wir machten unsere Aufwartung bey Ihm, und der Capellan meldete Ihm unser aller Geschlecht und unglückliche Schiffarth was wir vor grosse Gefahr ausgestanden, Er erzeigte ein hertzliches Mitleiden gegen uns, und erbote sich alles Guten, welches Er auch gleich in der That erwieß, und uns gleich eine Vorschrifft und Recommendation in seine Ertz-Bischöffliche Residentz mitgab, worinnen Er uns ihnen zum allerbesten empfohlen, wie wir denn solches bey unserer Ankunfft künfftig verspührten. Anjetzo aber wieder auf

das vorige zu kommen so gedencke ich dieses das wir mit dem Bischoff in ein langes Gespräche kamen, welches uns balde der Fortsetzung unserer Reise vergessend gemacht, derohalben der Schiff-Patron endlich Erinerung that, daß es Zeit wäre wieder weiter zu gehen, sonsten mögte sich der Wind verändern und hernachmals länger als es uns gefallen mögte unter Wegens bleiben.

Da wir nun fast bey Druntheim angelanget, und unser Schiff-Patron vernahm, daß zwischen den König von Norwegen und den Teutschen ein Krieg sich entsponnen, so verkürtzte er seine Reise, und setzte uns in einer kleinen Insul nahe bey Druntheim aus, und befahl uns den Inwohnern, er aber fuhr wieder in sein Land. Den folgenden Tag war der Himmelfarths-Tag unsers einigen Erlösers und Seeligmachers JEsu CHristi, da führte man uns in S. Olai Kirchen, allwo der Stadthalter auch innen war und seiner Andacht pflegte, als der GOttes-Dienst zu Ende gieng, warteten wir den Stadthalter auf, mit Vermeldung, wer wir wären, da fragte er mich gleich, ob ich Lateinisch verstünde? welches

ich

ich denn gleich in dieser Sprache beantwortete, darauf bath er uns alle auf ein Frühstück, und wolte er schon nach uns schicken, wenn solches würde bereitet seyn, darauf giengen wir wieder in die Kirchen, blieben aber nicht lange allda / denn es kam bald ein Canonicus welcher uns in des Stadthalters Hauß abhohlete, allwo wir noch viel andere Gäste funden, welche er zu Gaste geladen, und bestunden meistentheils in Geistlichen Herren, wir wurden wir wurden gar freundlich empfangen, und mit vielen Gerüchten, ihren Brauch nach tractiret, die andern Gäste vergaßen das Essen fast gar über unserer Erzehlung, und fragte einer diß, der andere wieder was anders, daß wir genug zu beantworten hatten, hernacher verlegt man uns in gute Losimenter, und ward uns reichlicher Unterhalt verschaffet, ich dachte nunmehro an nichts anders, als wie ich glücklich nach Haus kommen möchte. Derowegen ich mich den andern Tag gleich erkundigte, wie wir am besten unsere Reisen antreten, damit wir in Teutschland oder Engeland kommen möchten, nach langen Gespräch ward beschlossen, daß zu besserer Sicherheit

heit wegen des Kriegs, und damit wir nicht so viel Meere zu passiren, und desto eher Hülffe zu gewarten hätten, so wolten sie uns einen Landsmann recommendiren und dieses war ein gebohrner Venetianer, Herr Johann Franco ein Ritter, welcher 50. Tag-Reisen von uns auf seinen Gütern, so in Schweden lagen, wohnete.

Das XXXI. Capitul.

Wie Herr Peter Quirinus zu seinem Landsmann in Schweden reiset.

ALs wir nun in die 8. Tage zu Drunt-heim geblieben, machten wir uns wieder Reiß-fertig, ich verehrte dem Stadthalter meine Fische, welche ich zu Pferde doch nicht mitschleppen konte, ferner gab ich ihm ein Silbern Petschafft, und Gürtel. Dargegen bekam ich von ihm ein paar teutsche Stiefeln und Sporn, einen Hut und ein Aextlein, mit seinen Wappen und St. Olaus Bild, einen Teutschen

Reut-

Reut-Sattel, und Taschen Brod, und Hering samt 4. Reinischen Gulden, und wegen des Ertz-Bischoffen ein Pferd waren also unserer 12. Personen, benebst den Wegweiser und 3. Pferden, die wir uns auf die Reise begeben, also reiseten wir 53. Tage nach einander, und giengen stets gegen Osten zu, es blieb noch immer Tag, wann die Abend-Zeit herbey kam, so hielten wir unsere Ruhe, als wenns Nacht gewesen wäre, wir hatten aber sehr schlechte Herbergen, indem vielmahl kein Bissen Brod zu bekommen war, an etlichen Orten mahleten sie Baum-Rinden, wie die Kürbis geschnitten, thaten Milch und Butter daran, machten Küchlein daraus, und solche assen sie an statt des Brods, gaben Milch, Butter, und Käße, auch Käße-Wasser, oder Schotten, auch Molcken genandt, doch wir waren nicht eckel, wir fanden auch wohl manchmal ein gut Quartier, da wir Bier, Fleisch, und andere Nothdurfft bekommen, am allerbesten gefiel uns der gute Wille, wo wir allewegen aufgenommen worden, und alles mit grosser Lieb und Freundlichkeit hergaben, je weiter wir reißten, je weniger Herbergen

gen wir funden, also, daß wir vielmahlen sehr spate Zeit noch auf dem Wege waren, und in die Herbergen kommen, wenn die Leute schlieffen, denn obgleich lichter Tag war, so war es doch Nacht-Zeit, unser Wegleither, so wohl wuste, was gebräuchlich war, that die Thüren in der Herberge auf, wir giengen hinein, fanden Tisch und Bäncke herum, und Lederne Küßen, mit Pflaum-Federn außgestopt, die man an statt der Matratzen gebrauchet, sonst fanden wir alles offen, und nahmen zu essen, von dem, was vorhanden war, darnach legten wir uns zur Ruhe. Es geschahe auch offtmahlen, daß die Hauß-Herren kamen, wenn wir schliefen, besahen uns, und verwunderten sich darüber, wann sie denn der Wegführer hörete, redete er mit ihnen, und erzehlete wie es uns ergangen, und wo wir her wären. Darüber kunten sich sich nicht genug verwundern, gaben uns Essen und Trincken, und das vielmahl umsonst, davor wir nicht bezahlen durfften, also, daß wir alle in 53. Tagen nicht mehr verzehrten, als die vier Rheinischen Gulden, so mir zu Druntheim waren verehret worden, auf dieser

Reise

Reise fanden wir truckne und erschröcklich grosse Berge und Thäler, und sahen eine grosse Menge von allerhand Thieren unter andern welche, die wie Röh-Böcke aussahen, ingleichen schneeweise Vögel, als Haßel-Hüner und Reb-Hüner, deßgleichen Phasanen, welche so groß, wie Gänse waren, ingleichen schnee-weise Bären und gar viel Vögel, welche alle schneeweiß waren, und kommt solches vornehmlich von der Kälte des Landes, da insonderheit zu remarquiren, daß auch die Menschen in ihren 30. und 40sten Jahren gantz schneeweiß Köpffe haben, und sind die gesundeste Menschen.

Auf dieser Reiß waren wir zimlich lustig und vergassen unser voriges Unglück, ein wenig nach vier Tage Reißen, ehe wir nach nach Stihimburg einen Castel worinnen der Herr Johann Franco wohnete, anlangeten, kamen wir an einen Orth, das hieß Wasthen, allda ist St. Brigitta gebohren worden, welche eine sonderbahre andächtige Regel von Weibes-Personen, samt ihren Observanz Capellanen gestifftet hat, an diesen Ort haben die Christlichen Könige und Fürsten der mitternächtigen

Län-

Länder eine sehr köstliche und über die massen herrliche Kirchen, S. Brigitta zu Ehren erbauet, in dieser Kirche habe ich 62. Altäre gezehlet, und war das gantze Gebäu mit Kupffer gedeckt, dabey auch ein Closter, darinnen waren viel andächtige Nonnen von diesen Orden sich aufhalten, wir wurden als arme Frembdlinge aufgenommen, denn es hat ja ein grosses Einkommen und geschiehet den Armen daraus viel Gutes, immassen wir dann daselbst gar wohl und reichlich unterhalten worden. Nach zweyen Tagen reiseten wir wieder von dannen und nach Herr Franco seinen Castellen hin, woselbst wir innerhalb 4. Tagen anlangeten, und wie wir ihn antraffen, hatten wir beyderseits eine solche grosse Freude, die nicht auszusprechen, er erzeigte sich recht wie ein Vatter gegen seine Kinder, als er unsern unglücklichen Schiffbruch erfuhre, er ließ sich unser Hertzenleyd sehr zu Hertzen gehen, und bemühete sich uns zu trösten, und auch mit aller Hülffe und Rath beyzustehen versprach, wir blieben 15. gantze Tage bey ihme, und wurden binnen der Zeit so wol verpfleget, daß wir solche zu Hauß nicht besser hätten haben können, es nahete sich nun auch die Zeit heran, darinnen

man

man jährlich Ablaß in S. Brigitten-Kirchen hohlet, es kam viel Volck aus frembden Ländern dahin, derowegen resolvirte sich Herr Johann Franco gleichfals eine Wallfahrt dahin anzustellen, und Ablaße zu hohlen, weilen wir nun alle eine grosse Begierde hatten, so einer grossen Zusammenkunfft beyzuwohnen und nach meist überwundener Gefahr wieder mit Ablaß zu versehen, so erboten wir uns gleichfalls mit zu reisen, und absonderlich uns wegen einiger Gelegenheit nach unsern Vatterland fleissig zu erkundigen uns vornahmen, also reiseten wir mit ihm dahin, und hat dieser Herr Franco unser Landsmann mehr als hundert Pferde bey sich, lauter wohlmondirte Leuthe, wir kamen alle Tage in gute Losamenter, denn die Oerther wo wir hin kamen, gehörten alle ihm zu, derohalben wir von seinen Unterthanen überaus wohl tractiret worden, wir kamen den Abend vor dem Fest nach Wasthen, da wir eine sehr grosse Menge Frembdling funden, so von unterschiedlichen Orthen her kamen, ja es waren welche da hinein gekommen, welche über 600. Meil Wegs weg wohneten. Allda kamen wir in Er-

fahrung, daß 8. Tag-Reise von dannen, nemlich zu Lodesá in einen Meer-Port 2. Schiffe lägen, davon das eine nach Rostock, das andere aber in Engeland fahren würde, worüber wir uns sehr erfreueten, am folgenden Tage als den 1. Aug. empfiengen wir den Ablaß, und am 3. Tage nahmen wir von unsern Herrn Landsmann Herr Johann Francken von Venedig Abschied, er sprach uns so freundlich und tröstlich zu, daß mir alle weinen musten, darauf befahl er uns seiner Söhne einen, mit Namen Matthäus ein höflicher Jüngling, der solte uns bis hin nach Lodese begleiten, und als er sahe, daß ich das Fieber etwas bekommen, gabe er mir einen sehr guten Zelter, der mich so sanfft forttrug, daß ichs nicht fühlete, und habe die Tage meines Lebens kein besser Pferd geritten, es kame mir vortrefflich zu statten, denn das Fieber nahm bey mir sehr überhandt, und solte mir sonst übel gangen seyn, wo ich nicht ein gut Pferd gehabt, wie wir nach Lodese kamen, wurden wir allda in einem Pallast einlogirt, welcher nicht weniger prächtig, als sein Castell, und hatte er solches sich bauen lassen

sen zu seiner Bequemlichkeit, wenn er dahin reisete, darinnen logiren zu können, allda wurden wir nun wiederum herrlich tractiret, und verzogen noch etliche Tage, biß die Schiffleuthe sich zur Abfahrt gefast machten.

Das XXXII. Capitel.

Herr Peter Quirinus gehet weiter / und aus Schweden in Engeland, und von dannen ferner durch Teutschland in sein Vatterland allwo er auch endlich glücklich angelangte.

ALs nun die Zeit der Abfahrt vorhanden, begaben sich 3. von unserer Compagnie auf ein Rostocker Schiff, und giengen in Teutschland, darinnen war Nicolaus Michael mein Schreiber, Christ. Florovanti mein Rath, und Gerhard von Vincenz mein Truchsaß, wir übrigen 8te fuhren den 14. Decemb. hinweg nach Engeland, und verlahe uns Herr Matthäus mit aller Nothdurfft, wir nahmen also Abschied von einander, und

continuirten unsere Reyse mit guten Succes, also, daß wir in 8. Tagen in Engeland hinüber schifften, und zu äusserst der Insul Lißla, Nordwerts anfuhren, allida brachte uns unser fromme Schiff-Patron zu einen seiner guten Freunde, welcher sehr reich und mildthätig gegen die unglücklichen und Schiffbrüchige, als er nun von uns vernommen, wie es uns ergangen, erwieß er uns alles Gutes, und musten etliche Tage bey ihme ausruhen, hernacher verehrte er mir 4. Rosinobel, und beförderte uns auf die Reyse nach London, von da kamen wir gen Cantabrigde, allwo eine vortreffliche Universität. Am Sonntag giengen wir in die Benedictiner Kirchen, eine Meß zu hören, da kam einer von den Herrn Benedictinern zu mir getretten, und möchte wohl an mir etwas ersehen haben, welches ihm Anlaß zu mehrerer Erkäntnuß meiner Person gabe, derohalben er mir auf Lateinisch in die Ohren sagte ich sollte nach der Meß ein wenig verziehen, er hätte was mit mir zu reden, als nun die Meß zu Ende, kam er gleich, führete mich apart an einem Orth in der Kirchen, und ließ sich allda meinen Zustand erzehlen, welches

ihm

ihn dermassen bewegte, daß er mir ohnverzüglich 16. Cronen in die Hand druckte, mit Bitte, solches anzunehmen, und weilen er zum heiligen Grabe reisen wolte, könte es gar wohl geschehen, daß er mir in Venedig wiederum zuspräche, ich wegerte mich zu solcher Zeit gar nicht ein solches Gracial anzunehmen, und bedanckte mich, also davor aufs fleissigste, nahm hernach höflichen Abschied von ihm, und bath, woferne er nach Venedig käme, nur nicht vorbey zu gehen, sondern einzukehren, hernach kam ich wieder zu meinen Gesellen, und erzehlete ihnen was mir begegnet, welches sie denn nicht sonder Trost anhöreten, indem wir davon unsere Zehrung bezahlen kunten, waren also gar frölich, und dancketen GOTT vor alle erzeigte Wohlthaten, daß wir die lange Zeit so lange wir von unsern Felsen, nicht einmahl Noth gelitten, ob wir gleich keine grosse Gelder bey uns gehabt, also giengen wir von Cambrigde wieder fort, und folgends nach Londen, es waren schon etliche von der Compagnie voraus, und hatten uns bey unsern Kauffleuthen angemeldet, darauf kam Herr Victor Capello samt noch etlichen

chen andern von Londen zu uns heraus entgegen, und als wir zusammen kamen, fielen wir einander um den Halß und weineten vor grossen Freuden, daß wir uns wider sahen, darauf nahmen sie mich und die andern meine Cameraden, alle mit sich nach Hause, und versorgten uns als wenn wir leibliche Brüder waren. Der Edle Herr Marcanuova kam und besuchte mich, weilen ich etwas schwach von der Reise, sonsten hätte ich ihme am allererstеu aufgewartet, er nahm auch etliche zu sich nach Hause sie zu verpflegen, nehmlich Herrn Franciscum Quirinum meinen Vetter, und Petrum Gradenigo, diese kunten in Warheit nicht besser angekommen seyn, denn sie waren sehr baufällig, und wegen Schwäche des Leibes fast in Todtes-Gefahr, wo sie nicht einen solchen gutthätigen Wirth gefunden, der sie sowohl versorget hätte, ich bliebe bey den Edlen Herrn Victor Capello und in Gesellschschafft Herrn Hieronymus Bragadini, meiner beyderseits werthen Freunde, und habe bey ihnen gantz überflüssig alle meine beste Gelegenheit gehabt, so ich immer mehr und mehr hätte mögen begehren. Sie beflieffen sich nebst den andern

dern Kauff-Herrn auf alle Weiß und Wege mir zu helffen, derowegen ich GOTT danckte, und aus Hertzensgrund bekennete: O GOTT wie groß sind deine Gnaden und Gaben, so du uns in unsern höchsten Nöthen und Gefahr verliehen hast, daß du uns aus den äussersten Jammer und Elend zu solchen Uberfluß alles guten gebracht hast. Nach etlichen Tagen reiseten einige meiner Gesellen hinweg, als mein Schiffer Bernhardus von Caglier, und Andreas Petrus von Otrando, ihre Gelübde so sie gethan, zu erfüllen, unsere Kauffleuthe waren so raisonnabel und gaben ihnen Geld zur Reyse, daß sie im geringsten keine Noth leiden durfften, wir übrigen blieben noch über 2. Monden in London, zwar wider unsern Willen, weil uns die Edlen und Freund-dienstwillige Kauff-Herrn nöthigten, bey ihnen zu bleiben, weil sie meynten wir wären noch zu schwach zum Reisen, hernacher wurden wir alle gekleidet, und heraus staffiret, jeglicher nach seinen Standt, und ob sie gleich solches alles als ein Geschencke anzunehmen von uns verlangten, so thate ich es doch durchaus nicht, sondern danckte ihnen vor

den guten Willen, und setzte alles in unsere Rechnung, doch bat ich sie, daß sie ihnen an unser statt die andern Gesellen, als die es wohl bedürfftig waren, wolten recommendiret seyn lassen.

Als nun die Zeit unsers Abschieds von Londen herbey kam, und wir allerseits mit Pferden und einen Weg-weiser versehen, brachen wir auf, und gieng mit uns der Edle Herr Hieronymus Bragedino, einer von unsern Wohlthätern, und da wir wieder ans Meer kamen, sonderten sich etliche von meinen Leuthen ab, welche ihren Beruff weiter fortsetzen wolten, ingleichen Franciscus Quirinus und Petrus Gradenicus, die zwey Edlen Candiotten, welche ihre Reise gantz incognito antratten, wir übrigen aber reiseten durch Teutschland nach Basel zu, und in 24. Tagen gelangten wir an den längst erwünschten Port unsers geliebten Vatterlands, der edlen und Welt-berühmten Stadt Venedig.

Also hat mich der liebe GOTT in so vielen Gefahren so wunderbahrlich erhalten, auch frisch und gesund wieder zu Hauß gebracht, wie ich denn alle die meinigen gleich-

gleichergestalt in guten Wohlstande gefunden, davor seye dem allmächtigen GOtt Lob, Ehr, Danck, und Preiß.

Das XXXIII. Capitel.

Kurtze Beschreibung der Teufels Insul / nebst einer merckwürdigen Geschichte, welche sich vor etlichen Jahren darinn zugetragen hat.

Diese Insul ist zwischen den obgedachten festen Lande Estotiland und der Insul Drogro, gegen Nova Francia oder Terra Nova zu gelegen, die Schiffleute nennen es die Teuffels-Insul, wegen der vielen Geister und Gespenster, die sich allezeit da hören und sehen lassen, und den Menschen so wohl bey Tag als Nacht viel Leid und Verdruß anthun, derowegen sie auch jederzeit unbewohnt geblieben, welches aber schade, darum, weil diese Insul unter allen benachbarten die schönste und gröste ist.

So sich nun zu Zeiten begiebet, daß etwan Schiffe in dieser Gegend vorbey

fahren, müssen selbige gemeiniglich einen Sturm ausstehen, und da hören sie in der Lufft, bey ihren Mastkörben, ein grosses Gemurmel und Geschrey, so, daß es scheinet, als wären etlich 100. Menschen beysammen.

Dieser Insul wird in denen meinsten Geographien gedacht, und in allen wohlgemachten Land-Carten, derselben Gegend eingesetzt. Sonderlich aber ist sie in dritten Tomo Navigationum Ramusii pag 425. und im 23. Buch Cosmographiæ universalis Andr. Theveti Cap. 6. pag. 1019. nach aller Gelegenheit beschrieben, wie in hier beygefügten Kupffer, welches daraus genommen, mit mehrern zu ersehen, in welchen auch einer Geschichte gedacht wird, so sich vor Zeiten in dieser Insul mit zwey Personen zugetragen, welche aus Franckreich gebürtig gewesen, es hat sich aber dieselbige folgender massen, wie sie von gedachten Authore beschrieben worden, zugetragen.

Nachdem der vortreffliche Steuermann Jacques Charthier, ein gebohrner Frantzoß, seine erste Reise im Jahr 1534. geendiget, und die neue Landschafft, so hernach

nach Nova Francia genennet worden, erfunden hat, ließ sich König FRANCISCUS I. diese Erfindung sehr wohl gefallen, und hatte willens dieselben Länder mit gebohrnen Frantzosen zu besetzen, nicht aus der Intention grossen Nutzen von selbiger zu haben/ sondern sich nur einen unsterblichen Nahmen bey der Nach-Welt zu machen, ließ er die wilden und Barbarischen Völcker zu seiner Erkänntnuß und Christlichen Glauben bekehren.

Diesemnach befahl er einen seiner Vornehmsten Edelleuten mit Namen Herr von Roberval, daß er etliche Schiffe solte ausrüsten, und mit allen zugehörigen versehen, auch eine gute Anzahl von Manns und Weibes Personen, und zwar lauter Frantzosen zu sich zu nehmen, und nach Novam Franciam hinzuschiffen und das Land zu besetzen.

Welches dann gemeldter Herr von Roberval mit besondern Fleiß ins Werck richtete, und rüstete einige ansehnliche Schiffe aus, nicht allein durch Hülffe und sonderbahre Gnade des Königes, sondern er selbsten wendete eine grosse Summa seines eigenen Guts darauf, er nahm zu sich

viele

viele von Adel, wie auch Burger, Bauren und vielerley Handwercker, deßgleichen zimlich viel Frauen-Zimmer.

Unter diesen war ein Fräulein Nahmens Margaretha, eine nahe Bluts-Freundin des Herrn von Roberval, welcher er sehr viel vertrauete, auch war unter denen von Adel einer, so er mitführete, der mehr aus Liebe zum Fräulein, als Diensten des Königes sich auf das Schiff begeben, wie es denn bald hernach der Ausgang gezeiget hat.

Denn als sie auf das hohe Meer kamen, unterliessen diese zwey verliebten nicht, heimliche Zusammenkünffte anzustellen, es hatte aber das Fräulein ein alt-verschlagenes Kammer-Mädgen, welche zu diesen Nächtlichen Zusammenkünfften sehr wohl abgerichtet, und die Wache allezeit verrichten muste, es konte aber doch nicht so geheim zugehen, als sie wol wünichten, sondern es kam ehender, als sie es vermuthet vor den Herrn von Roberval, wie übel sich seine Muhme verhielte. Der aber, als ein verständiger Herr, sich seinen Zorn nicht mercken ließ, wie hefftig er über

sie,

sie, mehr als den von Adel, erzürnet war.

Da nun die Schiffe nahe zu der Teufels-Insul kamen, ließ er den Herrn Jacques Charchier samt den andern fortfahren, und er wendete sich gegen das Gestade der unbewohnten Insul, da ließ er seine Muhme nebst ihren alten Kammer-Mädgen ans Land setzten, und sagte zu ihr, diß ist der Ort, wo sie ihren begangenen Fehler büssen sollte, ließ ihr also ein wenig Proviant, 4. Röhren Pulver und Bley geben, damit sie sich der wilden Thiere erwehren könten, darneben sich denn das Fräulein sehr übel bezeugte; Als aber der von Adel diese Grausamkeit ersahe, wollte er lieber seinen Fehler zugleich büssen, weil er besorgte, man möchte es ihm nicht viel besser machen, und ihn in eine andere Insul setzen, so stellete er alle Todtesgefahr beyseits, nahm seine im Schiff habende Sachen, und sprang zu seinen geliebten Fräulein ans Land; Darauf dann der Herr von Roberval seinen Weg fortsetzte und ließ also diese drey Persohnen auf der unbewohnten Insul voller Angst und Schrecken, war aber bey sich selbsten vergnügt,

daß

daß er sich ohne einiges Blut vergiessen gerochen hatte.

Wie sie sich nun von aller Welt verlassen sahen, ist leicht zu erachten, wie übel es ihnen muß zu Muth gewesen seyn, doch nahmen sie ihre Sachen, und machten sich eine Hütte von Zweigen und Blättern der Bäumen, und schossen viele wilde Thiere, assen ihr Fleisch, und lebten von den Baumfrüchten, weil sie Brod nicht haben konten.

Aber ein grausamer und erbärmlicher Jammer war es, daß sie beständig von Gespenstern und bösen Geistern geplaget wurden, diese kamen, belagerten ihre Hütten, überall wolten sie einreissen, und liessen sich in allerhand schröcklichen und abscheulichen Gestalten, wie wilde Thiere und dergleichen sehen, dahero sie recht andächtig beten lerneten, sie bereueten ihre Sünden, und befahlen sich GOTT, dahero denn diese Gespenster selbs nachliessen sie ferner zu plagen, doch höreten sie offt bey der Nacht ein solch schröcklich Geschrey, als wenn viele hundert tausend Menschen bey einander wären.

Es war nunmehro die Zeit herbey kommen daß sie bald von ihrer Leibs-Frucht sollte entlediget werden: siehe da starb unvermuthet der von Adel vor lauter Bekümmernüß und Hertzeleid, weil er sahe daß er nunmehro in 8. Monathen kein Schiff gesehen davon er hätte Hülffe bekommen können; Dieser Tod gienge dieser guten Fräulein sehr nahe zu Hertzen, wuste nicht was sie anfangen sollte, doch sie machte aus der Noth eine Tugend, und wehrete sich nebst ihrer alten Kammer-Magd tapffer vor den wilden Thieren mit ihrer Flinten und ihres verstorbenen Liebstens Schwerdt, wie sie denn etliche schneeweiße Bären und andere Thiere mehr erschossen. Als sie nun auch ihres Kindes genesen, und solches so gut als sie konte selber in GOttes Nahmen getaufft: siehe da gab ihr das Verhängnüß noch einen harten Stoß, denn da sie etwan sechzehen Monath auf dieser Insul gewesen, da starb auch ihre Magd und bald darauf das liebe Kind, deßwegen fiel sie in ein noch grösseres Leyd, weil sie sich von allen Menschen verlassen sahe, und niemand verhanden, mit dem sie hätte sprechen können, so war ihr Kummer desto grösser

weil

weil sie sowohl Tag als Nacht ohne Unterlaß muste zu Felde liegen sich der grausamen wilden Thiere zu erwehren von welchen sie stets geplaget war, ja sie war so unruhig daß wo nicht die sonderliche Schickung GOttes gethan, wäre sie gar in Verzweiffelung gefallen, denn wie sie hernach selbsten erzehlet, so hätte sie fast bey zweyen Monathen solche abentheuerliche und erschröckliche Gesichte nacheinander gesehen, welche sie alle zu beschreiben nicht vermögend seyn würde, doch so bald sie GOTT inniglich angeruffen, seynd sie gleich verschwunden.

Endlich als sie 2. gantzer Jahr und 5. Monath an diesem wilden Orte gewesen, so kam endlich der längst-gewünschte Tag ihrer Befreyung, indem sie etliche Fischer aus Nieder-Britannien vorbey fahren sahe, welche Morhvellen oder Stockfisch fangen wollten, da verfügte sie sich sogleich ans Gestade, schrie, so laut sie vermochte um Hülffe an, gab ihnen auch ein Zeichen durch einen Schuß, die Fischer aber meyneten es wären nur Teuffels-Gespenster, weil die Insul von allen Menschen unbewohnt, als sie aber näher ankamen, erkann-

kannten sie daß es eine Weibs-Person war, nahmen sie also auf ihr Schiff und führeten sie wieder nach Franckreich, allda sie lange gelebet und hernach die übrige Zeit ihres Lebens in der Stadt Neutron in Perigorter Lande zugebracht, allwo sie auch erzehlet wie es ihr ergangen.

Das XXXIV. Capitel

Von Nord-Polo / und dessen Länder so darinnen gelegen / und was es mit denselben vor eine Beschaffenheit hat.

Also haben wir bißhero den gröſten Theil derer äuſſersten Septentrionalischen Insuln und Länder, so dem Polo am nechsten gelegen seyn betrachtet, und das Merckwürdigste was darinnen zu sehen, zu hören, oder sonsten sich darinnen zugetragen, nach allen Umständen beschrieben: Jetzo aber wäre es Zeit, daß wir uns gar unter den Polum begeben ferner uns zu erkundigen, was es mit den Leu-

ten, Thieren, Ländern, Wassern und andern Sachen vor eine Beschaffenheit hat, solches aber ins Werck zu richten würde desto schwehrer fallen, weil noch niemals durch eine Reiß-Beschreibung oder andere Historien ist bekant gemacht worden, daß jemals eine lebendige Seele so lange die Welt gestanden, so weit gekommen, daß er gar unter den Polum wäre gelangt und dieselbige Landschafft beschrieben hätte: Ausgenommen allein die Holländer, welche 1596. mitzweyen Amsterdamischen Schiffen unterm Comando Herrn Jacob Hemmskirch, Wilhelm Lorentz, und Johann Cornelius Rypp, biß auf die Polus-Höhe 80. Grad 11. Min, das ist nun um $\frac{1}{2}$. Grad ungefehr nahe untern Polum kommen, allwo sie ein neues Land oder Insul gefunden, die man wohl möchte Neu-Grönland nennen, weil sie darinnen alles grün mit Laub und Graß bewachsen, auch allerhand Thiere, Rehe und dergleichen gefunden, wie in der Beschreibung mit mehrern zu ersehen, welche er durch öffentlichen Druck hat bekannt gemacht. Aus gewisser Erfahrung aber ist leicht abzunehmen, daß es lauter Fabeln und Fantaseyen,

seyen seyn. Es haben zwar etliche bißhero vorgegeben, und den Nord-Polum so abgemahlet, daß so gleich unter dem Polo ein hoher schwartzlichter Stein-Felsen von lauter Magnet sey, der begreifft in seinen Umkreiß 33. Frantzösische Meilen, es sollen auch um demselben herum 4. Insuln liegen, zwischen welchen der Oceanus durch 19. Ostia oder Eingänge einbräche, oder 4. Euripos oder Arm und Ströme macht, welche von 78. Gradu an mit solcher Gewalt und Ungestümm nach dem Polo zugezogen umgetrieben, und allda in einen mächtigen grossen Abgrund gezogen werden, also daß kein Schiff / so einmahl darein gekommen, auch der stärckste Sturm-Wind nicht vermögend solches wieder zurück zu treiben.

Es hat aber diese Fabel ihren Ursprung von einem Parfüsser-Münch von Ochsenfurth, welcher fälschlich vorgegeben er sey durch Magiam in diese 4. Insulen gekommen, und habe alles sehr genau abgemessen. Das hat hernach ein Nieder-Länder Jacobus Cnoxen von Hertzogenbusch in seiner Reiß-Beschreibung, und Gyraldus Combrensis in seinem Tractat de mirabilibus

Hyberniæ gesetzt: wie Gerhardus Mercator zwar bekennet, daß er seine Delineation aus demselben genommen, aber es gleichfalls für Lutianische Mähren hält: Immassen denen gleich beypflichtet Paulus Meruela in seiner Cosmographia Universali part. prima Lib. III. Cap. 9. und andere mehr dieses Gedichte gründlich widerlegt. Aber ich erachte es nicht vor nöthig mehrere Beweißthümer anzuführen, weil die Erfahrung selbsten mit obgemeldter Holländischer Schifffarth bezeuget, daß dieses Vorgeben keinen Grund habe, weil sie mehr als 2. Gradus über die 78. gekommen, aber nicht die geringste Entfindung von der grossen Gewalt oder ungestümmen Triebe gespühret hätten. Nicht weniger wird die Fabel von Magnet-Berge von obgedachten Merula pag. 152. refutiret, dahin ich den geehrten Leser weisen will. Ist also am sichersten daß man spreche: die Länder, Insuln, oder Meere unter dem Polo Arctico (deß gleichen auch unter dem Polo Antarctico) seyn noch bißhero gäntzlich unbekannt, und von keinen lebendigen Menschen (so viel man weiß) niemals ist entdecket worden,

den, welches auch gegenwärtige Figur zeiget.

Das XXXV. Capitel.

Ein kurtzer Discours, ob man durch Nord oder Mitternacht in Oriental-Indien schiffen möge?

DEn ist im Eingange dieses Buchs im 2. Cap. gedacht worden, was die fürnehmste Ursache sey, warum so viele Völcker der Christen sich auf das Meer begeben, und bey Menschen Gedencken so hefftig sich bemühet haben, die neue Nord-Welt und den gantzen Septentrionalischen Tractum gründlich und eigentlich zu erforschen, auf daß sie hierdurch einen Weg in die Orientalische von Gold-Edelgestein- und Gewürtz-reichen Länder entdecken möchten, denn es ja die Vernunfft giebet, und ein jeder erfahrner Schiffmann leichtlich verstehen kan, daß solche Farth wenn sie ins Werck gerichtet um 2. Drittel kürtzer seyn müsse,

als diejenige welche die Spanier und Portugiesen mit grossen Umschweiff verbracht haben.

Dahero dann viel vortreffliche Leute Leib und Leben in die Schantze geschlagen, nur allein darum damit sie könnten den Weg nach Mitternacht in Erfahrung bringen, deren Namen guten Theils hier nachgesetzet seyn. Wer ein mehrers davon begehrt zu lesen der findet es beym Merula in Cosmographia pag. 149. und Levino Hulsio in der Præfation über die dritte Schiffarth.

Anno 1496. hat der Herr Sebastian Cabotus der Venediger, auf Befehl des Königs in Engeland sich unterstanden, diesen Weg durch Norden in Ost-Indien zu erfinden.

Anno 1500. Caspar Corteregalis ein Portugieser.

An. 1524. Johannes Verrazzanus von Florentz, auf Befehl des Königs in Franckreich.

An. 1525. Stephanus Gomez ein Spanier, auf Befehl Kayser CARL V.

An. 1534. Jocobus Carthier, dessen oben

oben schon gedacht worden, auf Befehl des Königs in Franckreich.

An. 1553. der Engeländer Hugo Willibe.

An. 1556. der Engeländer Stephanus Borrove, welcher Nova Zembla am ersten erfunden.

An. 1576. Martinus Forbisser ein Engeländer.

An. 1577. der Englische Capitän Franciscus Drack.

An. 1580. Arcturus Pette ein Engeländer.

An. 1585. Johannes Davis gleichfalls ein Engeländer.

An. 1596. der Holländer im vorhergehenden Capitel gedacht worden.

Unter diesen aber seynd ihrer viele zu kurtz gekommen, daß sie auch ihr Leben verlohren; Dahero auch der Poet gar recht saget:

Der leidig Geitz / das schnöde Guth /
Ihr viel ums Leben bringen thut.

Manch Wagenhals zu viel will haben
Drum müssen ihn die Fisch begraben.

Dieweil es nun den Obenerzehlten allen mißlungen, ist endlich die Frage entstanden: ob es auch möglich sey durch Septentrion einen Weg zu finden, auf welchen man nach Cathai und China segeln möchte?

Hier seynd die weit erfahrenste Schiffer unter schiedlicher Meynungen, denn es etliche vor gantz unnöthig halten, weil es so vielen fürnehmen Schiffern gefehlet hätte. Andere aber seynd der Gedancken, daß es gar wohl möglich. Und unter diese letztern Zweye hegen wieder eine andere Opinion, denn etliche wollen man solle sich in der Mitternächtigen Fahrt gegen Westen nach America zuwenden, wie Cabotus, Corterega'is, Forbisser und David gethan haben, die andern aber halten sich auf der Seiten Ost-werths, wie Hugo, Willibe, und die andern Holländer.

So

So scheinet es demnach schwehr zu seyn, das Urtheil zwischen diesen Partheyen zu fällen; Also folge ich billig den alten Sprichwort, da man zu sagen pflegt: Quod cuilibet Artifici in sua arte sit credendum. Und des weitberühmten Mannes Gerhardi de Veer von Amsterdam (welcher samt ander Holländern die Reise hat helffen verrichten) Meynung und Judicium hiervon vernehmen, mag also ein jeder von dieser Sache halten was er will, es ist aber selbige also von Wort zu Wort diese:

Man kan mit Grund der Wahrheit wohl sagen daß die Kunst der Schiffarth, wegen ihrer grossen Nutzbarkeit halber alle andere Künste weit übertrifft, welche zwar zu diesen unsern Zeiten nicht ohne Verwunderung dermassen zugenommen, daß dadurch vielen Königreichen grosser Nutzen zugewachsen, so wohl zu Wasser als Land durch wohlerfahrne Schiff-Leuten, Wissenschafften, und Hülffe der Mathematischen Kunst-Griffe, und Abmessung der Grad ꝛc. erfunden worden.

Und obwohl drey Reisen (so durch die Holländer 1594. 1595. und 1596. sind verrichtet worden) gegen Mitternacht fürgenommen einen Weg zu entdecken, durch welchen man nach Cathajam oder Chinam am allersichersten seglen möchte, so hat es doch gleich wohl nicht so glücklich und nach Wunsch wollen von statten gehen, jedoch sind sie niemal ohne Frucht und fernere Hoffnung einmahl an die verlangte Oerter zugelangen, denn ich der Meynung bin, weil man jetzo die Gelegenheit der Engen des Meers Waygats und des Landes Novæ Zemblæ aus Erfahrung gewiß weiß, ingleichen auch des Theils von Grönland, so gegen Morgen unter den 80. Gradu latitudinis gelegen, (darinnen ohne Zweiffel niemals ein einiger Mensch gewesen ist) daß man diesen Weg leichtlich wieder treffen und finden möchte, denn hätte Cortesius, Nonius, Magellanus, und andere mehr so viel unbekante Wege erfunden, als ihnen die erste, andere und dritte Reise nicht angegangen oder geglücket, weiter zu suchen nachgelassen, so hätten sie nachmals die Früchte so sie davon empfangen, nicht genossen.

Warum

Warum sollten wir aber mit unverdrossenen Fleiß und Arbeit den Weg nebst der Durchfahrt auf Cathai und China zu finden und anzutreffen, nicht gute Hoffnung haben? denn das ist gewiß daß wir unter den 80. Gradu latitudinis nicht so grosse Kälte als unter den 76. Gadu bey Nova Zembla angetroffen, wir haben auch unter dem 80. Gradu in Junio grüne Bäume und Graß, auch wilde Thiere als Rehe, Böcke, Hinden und andere dergleichen gesehen, da wir doch unter dem 76. Gradu im Augusto kein grün Laub noch Graß/ noch wilde Thiere verspühret haben: Daraus zu schliessen daß das Eiß und Kälte nicht nahe bey dem Polo seyn muß, sondern an den Tartarischen Gränzen Mare congelatum genennet, denn das Eiß allenthalben neben dem Lande gefunden wird, und daselbst von den Wellen des Meers hin und wieder getrieben wird. In dem grossen Meer aber zwischen dem Land unter den 80. Gradu Nova Zembla (so wohl 200. Meilen Ost-Nord-Ost, und West-Sud-West von einander liegen) haben wir wenig oder gar nichts von Eiße gesehen; so offt wir aber zu dem Lande gekom-

kommen, haben wir allezeit Eiß und Kälte angetroffen; Also wenn wir Eiß gefunden jederzeit uns sicher darauf verlassen können, daß wir nahe am Lande gewesen, ob wir schon das selbige noch nicht haben sehen können.

Auch haben wir an der Seiten gegen Morgen in Nova Zembla da wir den Winter verblieben, sehr genau bemercket, daß das Eiß mit einen West- und Sud-West-Winde von den Wellen weggeführet, und mit einem Nord-Ost-Winde wiedergebracht worden. Daraus nun gewiß zu schliessen, daß zwischen beyden Ländern ein grosses offnes Meer seyn muß, und man also viel ehender mit Segelen zu dem Polo kommen können, als unsere Vorfahren geglaubet haben.

Denn obschon die Alten geschrieben, daß man auf 20. Grad nahe nicht zu dem Polo gelangen, noch vielweniger wegen der grossen Kälte da leben können, so sind wir doch über die 80. Gradus Elevationis kommen, über 10. Gradus nicht von dem Polo gewesen, und haben über den 76. Gradu mit geringen Mitteln den Winter über ausgehalten. Also daß solche Reise nach

Cathai,

Cathai, so man von Nortcap in Norwegen oder Finmarch den Strich besser gegen N. O. zuhielte, noch wohl möcht zu verbringen seyn, welchen Strich so wir gefolget, hätten wir vielleicht den Weg besser treffen mögen / das Eiß aber und die Kürtze der Zeit hat uns daran verhindert; Denn als wir in Nova Zembla waren, haben wir (aus Ursach daß unser Schiff nicht mögte in Eiße stecken bleiben) nichts weiter vor uns bringen können: Ehe wir aber dahin gelanget ist uns unbekannt geblieben, wie es allda beschaffen gewesen, wir hätten es zuvor erfahren, haben also unsere Reise nicht anders anstellen können. Dieser Meynung ist der weitberühmte Steuermann Wilhelm Lorentz seel. wie auch unser Schiffmann Jacob Heemskerck allezeit gewesen ꝛc. idem in secundo itinerario.

Daß aber etliche eigensinnische Köpffe vorgeben, es sey ohnmöglich solche Reise zu verrichten, und wollen solches mit der Alten ihrer Meynung behaupten, daß man nemlich auf 300. Meilen 20. Grad nicht zu dem Polo bey nahe gelangen kön-

könte. Das kan man aber balde widerlegen und darthun daß der alten Meynung gantz falsch sey, dieweil wir mehr als 150. Meilen näher zu dem Polo sind, und erfahren haben, das jetzo (welches die Alten auch nicht glauben wollen, daß das Nordische und Weiße-Meer täglich besegelt und gefischet wird ꝛc. Das ist nun das Judicium Gerhardi de Veer, dessen Meynung fället auch P. Merula bey, welcher pag. 151. Cosmographiæ solches nach allen Umständen beweiset, daß diese Schiffarth durch Mitternacht in Cathai und China nicht so schwehr sey, als man wohl meynet.

Das XXXVI. Capitel.

Was für Mitternächtige Länder/ Insuln und Völcker/ von denjenigen erfunden worden, so den Weg nach China gesuchet, nebst einer Beschreibung der Insul Nova Zembla.

OB nun schon oben derer fürtrefflichen Männer gedacht worden, welche den kürtzten Weg nach China durch Norden gesucht, so haben doch selbige dasjenige was sie intendiret wegen grosser und vielfältiger Verhinderung, nicht vollbringen können, so ist doch solch ihr löbliches Vorhaben, dessen sie sich ihres Vatterlandes zu gute und nebst den unsterblichen Namen unterwunden, nicht gar ohne Nutzen abgegangen, dann dadurch viele Länder, Insuln entdecket worden sind, von denen man zuvor wenig oder gar nichts gewust. Weil dann unser Vornehmen ist, in diesen Tractat alle Mitternächtige Länder und Wasser zu beschreiben: So können wir an diesen Orte

te nicht vorbey gehen, ohne von den neu-erfundenen Insuln und Ländern-nebst der völligen Fortsetzung einige Nachricht zu geben, wir wollen aber gantz kurtz diejenigen melden, welche ausführlichen Bericht von jeden Orte haben wollen, lesen nur die Schiffahrten derselben, welche durch den Druck bekant gemacht worden.

Es wird aber unter den neu-erfundenen Insuln, die vornehmste und gröste Novazembla genant, welche zwar anfänglich im Jahr 1556. von den Engeländern Stephano Barrovæo samt andern Insuln mehr ist entdecket und erfunden worden, aber 40. Jahr hernach haben die Holländer selbige besser erkundiaet, auch äusserster Noth halben 10. Monath lang ist bewohnet worden.

Es lieget aber die Insul Novazembla weit hinter Moscau, grade gegen Samuten-oder Samorden-Land über, und hebet sich an bey den 70. gradu Elevationis und ziehet sich gegen den Nord Polo zu, biß auf 77. Grad: Dahero ihre Grösse nebst der Länge leichtlich zu erkennen

Es ist ein sehr kaltes Land, auch wegen unseglich vielen Schnee, so eben so wohl

wohl im Sommer da fället, und zerschmeltzt gar ungerne, daß man mit grosser Mühe darinnen fortkommen kan, ist also an etlichen Orten einen Sumpffen oder Morast zu vergleichen.

Die Inwohner derselben sind durchgehens wilde Leute, haben weder Gesetz noch Glauben, sondern sie seyn Heyden, beten Sonne, Mond, und Nord-Stern, mit der grösten Andacht an, bringen jährlich denselben Opffer, von Gemsen und andern Dingen mehr, sind Moscau unterthan, und werden von selbigen sehr hart gehalten.

Es wächset in der gantzen Insul Novazembla nicht ein einiger Baum, aber sehr viele Bären und Füchse darinnen, welche alle gantz schnee weiß sind, man findet auch eine Art von Vögeln darinnen, Loms genannt.

Zwischen Novazembla und Somoeder Land, ist ein enges Meer, mit Nahmen Waygats, das haben die Holländer Fretum Nossoviæ, oder Enge von Nassau genannt, durch dieses haben die Holländer 1596. vermeinet durch zukommen vom Eiße aber verhindert worden, indem

es Eißschollen viel Klaffter dicke daselbst giebt, und in grosser Menge aufeinander liegen, wie kleine Berge.

Es kommet aber dieses Eiß nicht aus dem Meere, sondern von Land, und Felsen, und aus den grossen Flüssen der Mitternächtigen Ländern, als Moscau, Tartarey, Samordten-Land ꝛc. Welches Eiß an diesen Ort bey den Eingang des Meers Nassoviæ und Novazembla mit grosser Gewalt, und solcher Menge auf eingestossen wird, daß es ohnmöglich zerschmeltzen kan: Weil es also nun übereinander liegen bleibet, verursachet es eine solche Kälte, die vermuthlich gröſſer, als unter dem Polo selbsten.

Es sind sonsten noch viele andere Insuln in dem Septentrionalischen Oceano als hinter Norwegen in Fimmarch, Wardhuys, hinter Lappland, Kyldyn, hinter Moscau, Calgoy, Mattfle, Delgoy, S. Augo, Willighes-Insul: In der Enge von Nassau die Insul Waygats, und Stänben-Insul, Creutz-Insul, Insul der Admiralität, Orenge-Wilhelms-Insul, St. Clara Insul ꝛc. Welche Nahmen

men ihnen mehrentheils von den Holländern sind beygeleget worden.

Die Creutz-Insul haben sie also benennet, wegen zweyer grossen Creutzen so darauf gestanden, diese ist eine halbe Meile lang, gar steinig, und unfruchtbar.

Bey der Insul Orange giebet es sehr viele Walrussen, seyn grosse und starcke Meer-Wunder, als wie Ochsen, halten sich aber mehrentheils im Meer auf; Ihre Haut gleichet den See-Hunden mit gar kurtzen Haaren, haben Rachen wie Löwen, kleine Ohren und zwey Zähne wie Elephanten, drey oder vier Spannen lang, man brauchet dieselbigen auch für Helffenbein, weil sie schön weiß und glatt seyn, dieses Thier ist schwerlich von Leben zum Tode zu bringen, man treffe es denn an den Schlaff, sie haben zwey oder drey junge auf einmal, halten sich mit den selben gerne auf den Eißschollen, wenn sie angegriffen werden, werffen sie ihre junge ins Meer, und schwimmen mit Gewalt auf die Leute zu, und haben die Holländer zu thun genug gehabt, sich solche zu erwehren.

Der Ständen-Insul lieget nahe an den Samojedischen Gräntzen, ist ohngefehr 5. Meilen groß, da man viele Spicklein von Berg-Cristall, so eine Art von Diamanten ist, daselbst findeti

In oben schon gedachten Jahre 1596. als die Holländer bey der Insul Novazembla waren, ist ihnen ihr Schiff den 1. Sept. in Eise stecken geblieben, und biß an Grund wohl 3. Klafftern tieff eingefrohren, derowegen nahmen sie ihre Victualien und andere nothdürfftige Lebens-Mittel aus denselben / und brachten es übers Eiß ans Land, allda sie ein Hauß im Schnee aufgebauet, darinnen sie gantzer 10. Monath geblieben, haben grosse Gefahr, Ungemach und grosse Kälte ausgestanden, biß auf den Junium, da sie unter währender Zeit, die Sonne in 3. Monathen nicht gesehen, und ist solches alles ausführlich in ihren Schiffahrten beschrieben, hernach seyn sie mit zwey kleinen Schiffen, mit grosser Gefahr Kyldun in Lappland und von dar vollends nach Amsterdam, den 1. Novembris gemeldten Jahres glücklich angekommen.

Das

Das XXXVII. Capitul.

Begreiffet in sich die Beschreibung der Samojeden Land / so an den engen Meer Waygats gelegen, gegen Novazembla über, und von derselben Inwohner Sitten und Gebräuchen.

AN den engen Meer Waygats oder Freto Nassoviæ gleich gegen der Insul Novazembla über, seyn etliche Landschafften, so vor wenig Jahren Moscau sind unterthänig und Zinßbar worden, dieselbigen seyn, Samojedia, Siberia, Obdora, Petzora, Condora, und Fingæsia, derer Inwohner gemeiniglich Samiuten oder Samojeden genennet werden, diese Asiatischen Nord-Länder haben nun die offterwehnten Holländer durch ihre Reise auch etwas davon bekand gemacht, weil sie mit den Somojeden etliche mal gesprochen, auch ihre Gelegenheit zimlicher massen erfahren.

Es seyn aber die Somojeden (wie sie in der Niederländischen Schiffahrt beschrieben werden) von Person gantz kurtz und niederstämmige Leute über 4. Schuh nicht hoch, tragen lange Haar, darinnen einen Zopff, haben flache und ebene Angesichter, gantz schwärtzlich von Kälte, einen grossen Kopff, kleine Augen, kurtze Schenckel, die gar krum seyn, wie ein Bogen, denn ihre Knie nicht wie die unsern, forne, sondern auswärts stehen, können sehr schnell lauffen und springen, daß keiner nicht von den Holländern capable gewesen ist, selbige auszulauffen.

Ihre Kleider seyn von Gäms-Häuten, welche ihm gar glatt an Leibe, vom Haupte biß an die Füsse anliegen, desgleichen auch ihre Hauben, das Rauhe aber machen sie aussenwendig; ihre Waffen seyn Bogen und Pfeile, die Weiber und Männer tragen einerley Kleider sowohl die Armen als die Reichen.

Sie wissen von keinen GOtt nichts, wenn sie die Sonne haben, welche nur 9. Wochen währet; sehen sie dieselbige Tag und Nacht scheinen, und ehren sie, und wenn sie selbige nicht mehr sehen, haben

sie

sie den Mond oder Nord-Stern, sie ehren auch viele höltzerne Bilder, sie essen roh, oder in der Lufft gedörret Fleisch, von wilden Thieren, davon sie sehr übel stincken, seyn sonsten zimlich bescheiden und verständig, machen sich Schiffe, damit sie über die Flüsse fahren, und Fische fangen.

Unter andern aber, wissen sie auch die grossen Wallfische sehr geschickt zu fangen, auf folgende Weise: Es setzen sich etliche 20. oder 24. in ein Schiff, haben ein langes Seil von 2. oder 3. hundert Klafftern daran ein Hacken, denselben werffen sie mit einer geschickten Geschwindigkeit wenn sie ihn nahe genug können seyn, in den Leib, darnach rudert er geschwinde zum Lande, wenn nun der Wallfisch fühlet, daß er verwundet, so lässet er sich führen, folget den Seil nach, welches die Leute, wenn sie ans Land kommen, mit Gewalt zu sich ziehen, und folget also der Wallfisch gutwillig biß er aufs Land kommt, wenn hernach die Flute des Meers abgelauffen, schlagen und schiessen sie ihn vollends zu todte, zerhacken ihn zu Stücken, wann aber die Flute wieder anlaufft, hefften sie das übrige

rige Theil mit Seilen an, damit es die Fluth nicht mit weg nimmet, machen also viel Fisch-Schmaltz, welches sie in Häute und Felle von andern Thieren füllen, und verhandeln solches denen Moscowitern.

Sie kennen weder Gold noch Silber, und als wir ihen dasselbe in die Hände gegeben, bissen sie darein, vermeynten es wäre gut zu essen, weil sie nicht wusten was es war.

Sie haben einen König den ehren sie hoch und gehorchen ihm, er ist gekleidet, wie die andern, ausser daß er eine Haube von rothen, grünen, oder blauen Tuche vor Beltz auf den Haupte trägt, etliche aber schreiben auch der König habe die Nasen und Ohren mit Bley überzogen.

Sie begraben ihre Todten, und thun grosse Opffer für die Abgestorbenen, der Sonne, Mond, und den Nord-Stern, desselbige sind Gämse und Dämling, solche verbrennen sie zum Opffer, biß auf die Füsse und Hörner, es seyn aber eine solche Menge, dergleichen Hörner, daß

man

man ein grosses Schiff mit hätte beladen können.

Sie haben auch Bilder von Holtz geschnitten / so aber gar schlecht und dölpisch seyn, haben ein breites und flaches Angesicht, jedoch ein wenig rund, die Nase etwas erhaben, haben auf beyden Seiten zwey Schnitte / so die Augen, und einen unter der Nasen, so den Mund bedeuten soll, diese Bilder setzen sie gewöhnlich an den Ufer des Meers, beten sie an, und halten solche in grossen Ehren.

Sie fahren auf Schlitten, wofür ein oder mehr Dämling (solches ist ein Thier wie ein Hirsch) gespannet seyn, in denselben setzen sich eine oder zwey Personen, und fahren so schnell, daß es ohnmöglich ist, solchen mit einem Rosse zu folgen.

So viel melden die Holländer von den Samojeden, weil aber derer sonsten bey den Geographis und Historicis wenig Meldung geschehen, auch dieselben Landschafften gar biß in die grosse Tartarey gelegen, und den Europæern wenig bekandt seyn, also vermeine ich nicht unrecht zu thun,

mehrers davon am Tag zu geben, sonderlich weil mir jüngst eine neue Relation von Amsterdamn, gedruckt ist zu Gesichte gekommen, habe ich also nicht unterlassen wollen, den geneigten Leser zu gefallen solche in die Teutsche Sprache zu übersetzen, dieselbe aber ist wie folget.

Das XXXVIII. Capitel.

Eine kurtze Relation von denen äusserstеn Nord-Ländern Samoëdia, Siberia, Tingoësia, wie dieselben vor wenig Jahren unter den Gehorsam ihrer Czaarischen Majestät gekommen, samt einer ausführlichen Beschreibung von allen Merckwürdigkeiten.

ES lebet aber heutiges Tags ein Geschlecht in Moscau die nennet man Aniconier und ob wohl diese ihres Herkommens halber nur Bauren seyn, so befinden sie sich sehr wohl, sind reich und vermögend, haben ihre Ankunfft von einen wohlhabenden Bauern mit Nahmen Anica.

Dies

Dieser wohnete bey der Stadt Soil an den Wasser-Flusse Witsogda, welcher in den Strom Duna fliest, wohl 100. Meilen ehe derselbe bey der Festung St. Michaels des Ertz-Engels in das weiß Meer fällt. Es hatte aber dieser Bauer Anica viel Söhne und Töchter, und war aller Orten von GOTT ein gesegneter Mann.

Nun hatte er dabey ein sonderliches Anliegen, welches dieses war, daß er gerne wissen wollte, wo doch diejenigen Handels-Leute wären, so jährlich nach Moscau kämen, und viel köstlich Rauch-Werck und andere Wahren mit sich führten, doch an der Sprache, Kleidung, Sitten, und Glauben gantz unbekandt wären, und sich Samojeder nenneten, wo sie doch zu Hause, oder aus was vor einem Lande sie dahin kommen, denn diese fremden Kauffleute fuhren jährlich nach den Wasser Witsogda, und verhandelten ihre Waaren denen Russen und Moscowittern, gegen die ihrigen in den Städten Osoyla, und Ustinga, so an den Fluß Duna liegen, denn daselbst war zur Zeit die Niederlage wo

man

man allerhand Waaren haben konte, sonderlich aber die köstlichen Gefell-Werck

Es war aber dieser Anica darum so begierig zu wissen wo diese Leute herkommen, weil er leichtlich schliessen konte, es müste bey ihnen ein groß Gut zu erwerben seyn, weil sie jährlich um viele tausend Gülden Waaren dahin brächten, derowegen machte er mit etlichen einen Contract, schickte auch etliche seiner Leute mit ihnen in ihr Land, denselben befahl er alles aufs genauste, an allen Orten, wo sie hinkämen, sich zu erkundigen, die Sitten und Gebräuche der Einwohner wie ihre Wohnungen gebauet, derselben Völcker, was ihr Thun und Lassen, damit sie wenn sie wieder zu Hause ankämen, von allen gewissen und eigentlichen Bericht abstatten könten.

Als sie diesen nun allen eine vollkommene Genüge gethan, sind sie bey ihrer Ankunfft von ihnen sehr freundlich empfangen worden, sie beschlossen aber bey sich, niemanden etwas zu sagen, immassen er alles sehr still und geheim gehalten, und keinen Menschen das wenigste darvon gesagt / in folgenden Jahre aber hat er

noch

noch mehr seiner Leute hinein geschicket, unter denen etliche seiner Schwäger und Bluts-Verwandte sich befunden. Diese nahmen allerhand schlechte Waaren, als Spiegel, Schellen, und andere dergleichen Gattung mehr aus Teutschland, diese erforschten mit sonderbahren Fleiß alle Gelegenheit dieser Länder, und als sie durch etliche Einöden oder Wüsten auch viele grosse und gefährliche Wasser waren durchgekommen, gelangeten sie zu den grossen Fluß Oby, machten allda mit den Somojeden Kundschafft, und sahen daß allda das Rauch-Werck sehr wohlfeyl war, und mit der Zeit ein grosser Reichthum durch solches zu erlangen wäre, sie sahen auch daß dieses Volck keine Städte hatte, sondern sie lebten sonsten untereinander sehr friedlich, und wurden von den ältesten regieret, sie essen und trincken gar unsauber von den wilden Thieren, welche sie lebendig fiengen, von Getränck und Brod wissen sie gar nichts, sie sind aber sonsten sehr künstlich, und gewisse Schützen, machen ihre Bogen aus zähen Holtz, sie schiessen an statt der Pfeile, mit spitzigen Steinen, urd Fisch-Gräten, damit sie die wilden

den Thiere in grosser Menge, sich gebrauchen auch die Fisch-Gräte an statt der Nadel, der Zwirn ist von kleinen Thieren ihren Geädere damit nähen sie selbsten sich ihre Kleider zusammen, welche sie von Häuten machen, und Winters Zeit tragen sie das Rauhe inwendig, Sommers-Zeit aber ausserwendig, ihre Häuser bedecken sie mit Fällen von Elend-Thieren, und achten solche Felle, offt für gar nichts.

In Summa des Anicæ Kundschaffter erforschten alles mit besondern Fleiß, und brachten einen grossen Schatz von Fällen und Häuten mit nach Hause. Da nun Anica das jenige von ihnen vernommen hatte, wornach er bißhero so sehr verlanget, so hat er mit etlichen seiner Freunde viel Jahre nacheinander in diese Länder gehandelt.

Dahero denn erfolget, daß die Aniconier sehr reich und mächtig wurden, und allenthalben viel Land-Güther Kauff-Weiße an sich brachten, daher sich ihre Nachbarn nicht gnugsam wundern können, woher sie doch so groß Guth in kurtzer Zeit erworben hätten, indeme die Aconier etliche schöne Kirchen in ihren Dörffern aufbaue-

baueten, wie sie denn auch hernach in der Stadt Osoyla am Wasser Wydsogda, allwo sie damals wohneten, ein überaus schönes Gebäude einer Kirchen daselbst aufrichteten, die von den Fundament auf mit den schönsten Steinen und Quater-Stücken aufgeführet war; In Summa die Aconier wusten selbsten weder Anfang noch Ende ihres Guths.

Doch bedachten sie sich wehrender Zeit es möchte ihnen leichtlich das Glück den Rücken zuwenden, wie es offt zu geschehen pflegt, weil sie sonderlich merckten daß ihnen viele dieses Glück nicht gönneten, dahero nahmen sie sich für diesen wo möglich vorzukommen, damit sie bey Guth und Ehren erhalten würden. Es ist bey den Moscowittern ein Sprichwort, da man pflegt zu sagen: Wer keinen Freund bey Hofe hat, der sey kein rechter Mensch; Denn weil es offt geschiehet, daß wer keinen Freund bey Hof, und der Neid einen bey selbigen verklaget, so muß er unverschuldter Sache unterliegen, wenn er nicht einen sonderlichen Patron allda zu Hofe hat.

Dahero machten sich diese reichen Aniconii

conii einen grossen zum Freunde, nemlich des damahligen Czaars Fedor Janowiz Nachfolger, mit Namen Boris Godenovius, welcher nach dessen Tode die Regierung bekommen, nahmen sie sich vor ihr Geheimnüß zu offenbahren, præsentireten ihm grosse Geschencke, wie gebräuchlich, und bathen ihn Audienz zu geben, weil sie ihn was vorzutragen, welches den gantzen Lande zu Nutzen kommen würde.

Als er diese vernahm erzeigte er sich noch gnädiger gegen sie, worauf sie ihm alle Länder Samoedia und Siberia anzeigten, was sie daselbst gesehen und bemercket hätten, auch was vor groß Gut und Reichthum sie könnten an sich bringen, dieses erzehlten sie nach allen Umständen, doch sagten sie nichts davon, wie heimlich sie bißhero diese Handlung getrieben, und was ihnen vor grossen Nutzen dadurch zugewachsen wäre.

Als er dieses alles vernommen, verlangte ihm sehr alles sich zu erkundigen, und hielte die Aniconios nicht anders als wann sie seine eigene Söhne wären, er gabe ihnen auch auf Befehl des Czaars grosse Freyheit, daß sie unwidersprechlich ihre

Lands

Land-Güther zu ewigen Zeiten besitzen möchten, und dieses sollten ihre Erben und Nachkommen auch geniessen.

Bißweilen begab sichs auch, daß sie in der Stadt Moscau zu thun hatten, nahm er sie zu sich in seinem Schlitten, welches bey dem Moscowitter die höchste Ehre war, so man einen erzeigen kunte. Sonderlich wenn es von der dergleichen mächtigen Häuptern geschiehet.

Als er nun die Sache bey sich wohl überlegt, bracht er solches dem Czaar für, den es sehr angenehm war dergleichen Nachricht zu vernehmen, und er seinem Vetter grosse Ehre erwieß, und ihme alles übergab in dieser Sache nach Gefallen zu handeln: Bey erhaltener Nachricht säumete er sich gar nicht lange, sondern nahm etliche Hauptleute und andere vornehme von Adel, welche ihm unterthan waren, welchen er befahl sich als Gesandten zu kleiden, mit denenjenigen die ihm von Anicaniern würden mit gegeben werden, sich auf die Reise zu begeben, er gab ihnen auch Soldaten und andere geringe Sachen welche sie dem Volcke, zu dem sie kommen würden, austheilen sollen.

Zu dem befahl er ihnen daß sie alle Wege/

Wälder, Flüsse und Städte, und derer Namen genau aufzeichnen, welche ihnen auf der Reise würden vorkommen, damit sie bey ihrer Wiederkunfft alle nach Beschaffenheit erzehlen könten, wie sie es gesehen, mit den Leuten sollen sie aufs freundlichste umgehen, und wo es möglich sollten sie sehen ob nicht ein Ort zu entdecken, wo man eine Vestung hinbauen könte, und wo es möglich sollten sie sehen ob sie nicht einen oder mehr dieser Einwohner mit nach Moscau bringen möchten.

Als nun diese Gesandten mit aller Nothdurfft versehen, als Kleidern, Waffen, Geldern und Geschencken, sind sie aus Moscau aufgebrochen, und hernach auf den Wasser Witsogda zu den Aniconiern gekommen, welche ihnen etliche von ihren Leuten mit gegeben, welche sie begleiten sollten, es seyn auch viele von deren Anverwanden mitgezogen.

Da sie nun in der Samojedischen Länder angelanget, sind sie dem Befehl genau nachgekommen, haben den wilden Leuten alle Höfflichkeit erzeiget, ihren Obristen viel Ehre erwiesen, und ihnen etliche schlechte Sachen verehret, welche sie so hoch gehal-

gehal-

halten, daß wann die Moscowitter zu ihnen kamen, fielen sie ihnen zu Füssen, und empfiengen sie mit grossen Freuden, ja sie hielten sie gar für Götter.

Nun waren etliche Samojeder welche durch der Aniconier Fleiß eine Zeitlang in den Moscowitischen Dörffern sich aufgehalten, und die Sprache gelernet hatten, diese brauchten sie als Dolmetscher, und redeten durch sie von allerhand Sachen, sonderlich aber lobten sie ihre Kayser so sehr, daß sie fast einen irrdischen GOtt aus ihn machten, sie sagten ihnen auch so viel angenehme Sachen für, daß die Wilden endlich gelüstete daß sie den Moscowitischen Kayser wohl sehen möchten; Das war den Moscowittern sehr angenehm, sagten ihnen zu, daß wenn sie etliche Wilde wollten lassen nach Moscau ziehen, so wollten sie welche von ihren Leuten als Geißel zurücklassen, damit sie unter dessen ihre Sprache lernen möchten.

Und auf solche Weise hatten sie etliche von denen Leuten durch ihr Liebkosen an sich gebracht, also daß sie sich freywillig der Gewalt des Czaars ergaben, und ihren Tribut zu geben gewilliget haben, ja sie liessen sich

schätzen, daß sie wollten jährlich von jeden Haupte schuldig seyn zu geben, zwey Zobel Futter, welche sie zwar schlecht achten, die Moscowiter aber solche vor etwas kostbares halten, versprochen, also, daß sie solchen Tribut jährlich wollten den Rentmeister, so ihnen von ihren Kayser zugeschickt würde, richtig abtragen, und sollten auch ihre Kinder so nur anfangen mit den Bogen zu schiessen, davon nicht befreyet seyn, dieses wurde nach und nach werckstellig gemacht, und ist also dieses Volck in allen Guten dienstbar worden.

Nach diesen begaben sich die Gesandten über den Fluß Oby, jenseit desselben 200. Meilen gegen Ost-Nord-Ost, auf welcher Reise sie allerhand seltzame und ungewöhnliche Thiere gesehen, schöne und klare Brunnen, allerley herrlich schöne Gewächse und Bäume, lustige Wälder und verschiedene Arten der Samojeder, derer etliche mit Schlitten, andere auf Elendthieren ritten, und die auf Schlitten fuhren hatten Reiner und auch Hunde vor selbige gespannet, welche wie die Hirschen so schnell darvon lauffen, ja sie haben in währender Reise so viele und seltzame Dinge gesehen, worüber

sie

sie sich sehr verwundern müssen, welches sie alles nach der Ordnung aufgezeichnet, und von allen bey ihrer Wiederkunfft genugsame Relation ertheilet.

Endlich nahmen sie auch etliche Samojeden zu sich, so gar willig waren, und liessen sie dargegen von ihren Leuten etliche so die Sprache lernen sollten bey den Samojedern, und kamen in Moscau wieder glücklich an, wovon sie gleich dem Boris Nachricht geben, und durch ihm alles den Czaar berichten liessen, was sich auf ihrer Reise begeben.

Der Czaar verwunderte sich sehr über die mitgebrachten Samojeder, und verlangte eine Probe von ihnen wie gewiß sie mit ihren Bögen und Pfeilen schiessen könten, welches sie sehr hurtig verrichteten, und darbey so gewiß trafen, daß es fast unglaublich schiene, denn darum, so man ihnen einen Pfenning so groß als ein halber Stüber an einem Stock anklebte, und sie so weit davon stunden, daß sie solchen kaum sehen kunten, trafen sie ihn doch allemal so gewiß, daß sie auch nicht ein eintzigmahl fehleten, welches allen Umstehenden grosse Verwunderung verursachte.

Dargegen verwunderten sich die Samojeder auch nicht wenig über das Leben und Sitten der Moscowitter, und noch vielmehr über die gewaltigen grossen Städte Moscau, sie entsatzten sich auch über des Czaars grosse Macht und Herrlichkeit, wenn sie ihn mit so vielen Räthen und andern Hof-Leuten umgeben sahen, wenn er ausgeritten oder gefahren, da ihn gemeiniglich 400. pflegten zu begleiten, wenn sie dann hörten so viel Glocken läuten, sahen so viel Kauffmanns-Läden von den köstlichsten Wahren angefüllet, so meyneten sie nicht anders als ob sie würcklich schon im Himmel, ja sie wünschten öffter bey ihren Landes-Leuten zu seyn, ihnen alles gleich zu erzehlen, und schätzten sich glücklich, daß sie unter einen so trefflichen Potentaten seyn sollten, den sie gleichsam vor einen Gott ehreten.

In Summa sie versprachen daß sie den Czaar zu ihren Herrn annehmen wollten, wollten auch ihre Lands-Leute an allen Orten und Enden wo sie wohneten dahin bereden daß sie solches auch thun sollten, sie baten auch unterthänig, der Czaar wolle ihnen die Gnade erzeigen und ihnen Regenten

und

und Gubernatores schicken, durch welche sie regiert wurden, und den sie obengedachten Tribut übergeben können.

Was ihre Abgötterey anlanget, ist deswegen nicht das wenigste gedacht worden, sondern man hat ihnen ihre Freyheit gelassen; Ich halte aber gäntzlich davor, der Christliche Glaube wird bey ihnen leicht fortzupflantzen seyn, so sie fromme und geschickte Lehrer bekommen sollten, ich glaube auch daß sich die Moscowitter die Bekehrung gedachter Völcker mit Ernst angelegen seyn lassen.

Nachdem nun dieses alles erzehlter Massen ergangen, seynd die Aniconier zu grossen Ehren erhaben worden, man hat ihnen Freyheit und viele Herrschafften geschencket, darüber sie so reich und mächtig, daß sie die ansehnlichsten Güther an denen Wasser-Strömen Düna, Witsogda, und Sochna heutiges Tags besitzen, und noch immer an Ehre und Gewalt zunehmen.

Darüber geschahe nun weitere Verordnung von den Moscowittern, daß man bey den Fluß Oby, und an den benachbarten Orten, welche von Natur zimlich feste

waren, auf solche Vestungen zu bauen, und dieselben mit Mannschafft zu besetzen, auch einen General-Gouverneur dahin zu setzen, welcher das Land weiter entdecken sollte, und es Moscau unterthänig machen, welcher denn alles ins Werck richtete.

Dann man anfänglich etliche Block-Häuser aus starcken zusammen gefügten Balcken aufgerichtet, hernach dieselbe mit Erde beschüttet und ausgefüllet, und mit einer Besatzung befestiget.

Es wird auch täglich so viel Volck dahin geschicket, daß in etlichen Orten gantze Städte aus den zusammen gesammleten Nationen, als Polacken, Tartarn und Russen angewachsen sind, denn es wurde alles in dieselben Länder geschicket, als Diebe, Mörder, Verräther, und was sonsten das Leben verwircket hat, derer welche allda gefänglich in Ketten und Banden gehalten wurden, einige aber nur auf gewisse Jahre dableiben musten, ein jeder nach seinen Verbrechen.

Wodurch denn eine solche Volck-reiche Gemeine entstanden, daß sie jetzo in ihren Städten und Vestungen fast ein gantz König-

reich

reich ausmachen, weil sich nun noch täglich viel arme Leute hauffenweiß dahin begeben; Das aber ist die Ursach, weil sie von allen Steuern und Gaben befreyet seyn.

An eben gemeldten Flusse Oby, ist eine Gegend die heist Siberia, und die Stadt so darinnen gebauet Siber, vor diesen Namen erschracken die Moscowitter wenn sie solchen nennen höreten, indeme man selbige, so sie etwas verbrochen, dahin bringen ließ, jetzo aber seyn sie der Straffe schon gewohnt, daß sie selbige nicht mehr achten, jedoch die Vornehme von Adel, und die grossen Herren fürchten sich doch noch vor selbigen, daß wenn sie in des Czaars Ungnade fallen, sie groß Abscheu vor den blossen Namen Siberia gehabt, indem sie offt mit Weib und Kinder dahin geschicket, und ihnen ein Ampt daselbst aufgetragen worden, solches zu verrichten, und wenn sie wieder beym Czaar ausgesöhnet, so wurden sie wieder nach Moscau zurück beruffen.

Nun ist noch übrig den Weg zu zeigen, durch welchen man in diese Länder gekommen, welches ich als ein groß Geheimniß dazumahl von Hofe bekommen, und wird wohl sehr schwehrlich so frey gewesen seyn, solches dazumahl offenbahr zu machen, als ich noch am Hofe war, sondern ich würde mich in die gröste Leibs- und Lebens-Gefahr begeben haben, indem die Moscowitter so gesinnet seyn, daß sie nicht leichtlich zugeben, das Geheimnüß ihres Reichs zu offenbahren.

Das XXXIX. Capitel.

Kurtze Beschreibung derer Reisen / welche die Moscowitter nach Ost-Nord-Ost-werths in die Neu-erfundenen Länder gethan / als Siberia, Samoëdia, und Tingoësia, wie solche noch heutiges Tags von ihnen verrichtet wird, nebst einer Nachricht was vor Städte in Siberia neu-erbauet worden seyn.

WAnn die Moscowitter in die Länder Samoëdien reisen wollen, so ziehen sie aus der Stadt Osoyla, welche an den Fluß Witsogda lieget, allwo die Aniconier wohnen, denselben Fluß hinauf biß gegen Javinisco, ein Städtlein welches die Moscowitter erbauet, und 17. Tage-Reisen von Osoyla lieget, und muß man über viele Wasser und Wälder, ehe man dahin kommt, es entspringet aber der Fluß Witsogda aus dem Joëgarischen Gebürge, welches Sud-werths an die Tarta-

Tartarey stosset, und von dar sich gegen Norden, biß am Oceanum ziehet, aus denselbigen Gebürge entspringet auch der Fluß Petzora, welcher gerade gegen Nova Zembla über in die Enge Weygats oder Fretum Nassoviæ fließt, so man nun von Javinisco hinwegreiset, kommt zu dem stillen Wasser Neemo, worauf man mit Schiffen fähret, hernach muß man die bey sich habende Sachen eine Meile über Land biß zu dem Fluß Wisera tragen oder führen lassen, welcher aus dem Gebürge Camen entspringet, auf diesen fähret man gantzer 9. Tage, biß man nach Soli Camscoy ein Städtlein so die Moscowitter mit Fleiß allda erbauet, daß sich die dahin Reisende möchten daselbst erquicken, weil sie zu Land weiter reisen müssen, das Wasser Wisra aber kommt bey der Stadt Viatca in den Fluß Camo, welcher hernach in den grossen Strom Volga (sonst Rha genannt) einfället, Volga aber kommt mit 700. Ausgängen ins Caspische Meer, wie ich es denn von den erfahren, welche es selbsten mit Augen gesehen.

Das

Das Städtlein Soli Camscoi ist zimlich bewohnet, hat viel Dörffer um sich herum, die Einwohner seynd meist Russen, und Tartarn, haben sehr viel Vieh, und sonderlich der Pferde eine grosse Menge / wenn die Russen denn nun dahin kommen, und ein wenig ausgeruhet haben, nehmen sie Pferd und legen ihre Bagage auf solche, und setzen ihren Weg weiter fort, über die Berge, so voll Dannen und Fichten seyn, zwischen diesen Bergen fahren sie über den Fluß Sobia hernach Cossina welche beyde nach Norden fliessen.

Diese Berge aber werden eingetheilet in 3. Theile, die ersten zwey kan man in 2. Tagen den dritten aber unter vier Tagen nicht übersteigen, den ersten Theil nennet man Coovinscoii - Camen, den andern Criginscoii-Camen, den dritten Podvinscoii - Camen, in diesen Einöden - Gebürge fangen die Tartarn und Samojeden fast alle das köstliche Rauchwerck, welches sie dem Czaar liefern müssen.

Nach diesen kommet man gen Vergaceria, da muß man stille liegen, biß der Frühling andricht, wegen des Flusses Tæra.

ra, welcher das gantze Jahr immer feuchte, daß man nicht darauf fahren kan, biß auf den Frühling, wenn der Schnee von den Gebürge abgehet.

Vergateria, ist die erste Stadt in Siberia, ist ohngefehr vor 20. Jahren nebst andern vier Städten angefangen worden zu bauen, hat ziemlich viel Häuser, und das Feld bauet man daselbst, wie in Moscau, in dieser Stadt hat der vom Czaar gesetzte Gouverneur seine Residentz, welcher alle Jahr im Frühling eine grosse Anzahl Früchte und Proviant in alle Vestungen austheilen läst, und eben durch den Weg muß man auch den Moscowitern so jenseit des Stroms Oby seyn, zu Hülfe kommen, indem man daselbst noch nicht angefangen, das Land zu bauen, und die Samojeden essen mehrentheils nur Wildprät.

Nach dem Flusse Tæra kommt man in 5. Tagen gen Japhanim, welche Stadt vor zwey Jahren erst ist gebauet worden, und mit Einwohnern besetzet ist, von da fähret man wieder 2. Tage lang auf der Tæra, hernach muß man öffters über denselben fahren, weil er gar krum hin und wie-

wieder lauffet, und in diesen Orten wohnen allenthalben Tartarn und Samojeden welche sich mit dem Vieh und Schiffen ernähren.

Hernach kommt man zu einem grossen Fluße Tababo, welcher 200. Meilen von Vergateria seinen Lauff hat, und von dar gelanget man zu einer Volckreichen Stadt Tinna, sie können auch im Winter auf Schlitten in zwölff Tagen von Japani nach Tinna fahren, und dieses ist eine grosse Handels-Stadt, da die köstlichen Rauchwercke zwischen den Moscowitern und Tartarn wie auch Samojeden verhandelt werden, und ist ein gar gelegener Ort vor diese, aber ihrer viele reisen noch weiter, und jenseit des Flusses Oby gegen Ost und Süd.

Von Tinna kommt man gegen Tobolsca, die Haupt-Stadt in Siberien, allda der Vice-König aus Moscau residiret, hieher wird aller Tribut gebracht, welchen die Städte alle Jahr so wohl disseits als jenseits des Wassers Oby liefern, und wenn er alle zusammen gebracht worden, so wird solcher durch eine Garde nach Moscau an den Czaar überschicket.

In

In dieser Stadt ist auch das obriste Hof-Gericht, und müssen den Gouverneur die Samojeden und alle Siberier unterthan seyn, so ist auch in dieser Stadt eine grosse Niederlage allerley Waaren so aus Moscau dahin geschiffet werden, da kommen die Tartarn von Mittag-werts, aus der äusserstẽ Tartarey und sonsten viele andere Leute aus andern Nationen.

Daß also in Wahrheit ein grosser Nutzen ihnen dahero zugewachsen, weil sie diese Völcker alle in der Güte unter ihre Gewalt gebracht, dörffen sich auch keines Abfalls befürchten, weil sie ihnen sehr geneigt und ergeben sind.

Sie haben auch hin und wieder viel Kirchen gebauet, in welchen die Griechische Religion geübet wird, indem dieselbe bey den Moscowitern und in andern Mitternächtigen Landen gar sehr gebräuchlich ist, es wird aber niemand wider seinen Willen zu derselbigen gezwungen, jedoch gebrauchen die Russen ein gar gelindes Mittel, durch welches sie die Leute ohne allen Zwang zu ihren Glauben bekehren.

Es lieget die Stadt Tobolosca an Fluß Yrtis welcher sehr geschwind in den Fluß Oby fällt, auf der andern Seiten ist das Wasser Tobol, dahero die Stadt den Namen bekommen, in dieses Wasser fällt ein anderer Fluß Tæssa, neben welchen die Moscowiter neulich eine Stadt erbauet, mit Nahmen Pohemium, und mit Siberiern besetzt, aus keiner andern Ursach aber, denn daß der Boden darum sehr fruchtbar war, gar lustig, und mit schönen Wäldern, in welchen viele Panther-Thiere, Luchs, Zobel und Marder gefunden werden.

Es sind aber diese zwey Städte Tobolsca und Pohemium wohl vierzehen Tagreißen von einander, da der Fluß Yrtis in Oby fällt, ist eben so, wie die Stadt Olscoygrotum gebauet, aber auf Befehl des Gouverneurs wieder ist zerstöret worden, die Ursach ward aber nicht darbey gemeldt, doch glaube ich, daß es darum geschehen, weil sie dem Meere etwas näher gelegen, als sie haben wollten, darum ward auf 50. Meilen oberhalb dieser zerstörten Stadt in einer Insul des Flusses Oby, eine andere erbauet, mit Nahmen

Zergolca, von dar fähret man gegen den Fluß hinauf, oberhalb 200. Meilen kommt man nach Zergolca gegen Noxinscoja ein Schloß, so vor 13. Jahren gebauet, und mit Soldaten ist besetzet worden, lieget an einer sehr lustigen Gegend, daselbst er warm, fruchtbar und eine gesunde Lufft, nebst allerhand seltzamer Thiere und Vögel in grosser Anzahl, dasselbe Schloß so gegen Osten lieget, ist nach und nach zu einer Stadt worden.

Diesen Inwohnern war auferleget, daß sie immer noch weiter in die warmen Länder hinein handlen solten, und mit denselben Leuten allezeit freundlich umgehen, damit sie auch mit ihnen könten eine gute Handlung aufrichten, und der Moscowiter Nahme weiter bekandt würde. Derowegen sie denn Hauffen weiß dahin zogen, und als sie 400. Meilen Mittelland gekommen, haben sie viele und unvergleichliche schöne Gegenden gefunden, aber unbewohnt, als sie aber vor 10. Jahren auf 200. Meilen an den Fluß Oby hinauf gezogen waren, fanden sie das herrlichste und schöne Land, welches auch ziemlich warm, und fast gar kein Winter da-

daselbst war, dadurch hatten sie wieder Gelegenheit genommen, nach Siberien umzukehren, und solches den Moscowitern zu offenbahren.

Es war aber eben um diese Zeit, da der Boris Godenovius zum Czaar erwehlet worden, dieser aber, als er solches vernommen, säumete nicht lange, sondern gab so gleich dem in Siberien gesetzten Gouverneur Befehl, daß an diesen Orte eine Stadt gebauet würde, welchen er gehorsamst nachgekommen, wurde also gleich ein Schloß samt etlichen Häusern aufgebauet, und ist bißhero eine solche schöne und mächtige Stadt daraus worden, die genennet ward Tooma, weil sich zuvor ein Tartarisches Hord-Thum daselbst hat niedergelassen, zwischen diesen Schloß Noxinscoja, der Stadt Tooma und Siberia, erfinden die Moscowiter noch täglich viele unbekande Völcker, so in Mittel-Lande wohnen, derer sich etliche Ostochios nennen, und jetzo mit den Tartarn, Samojeden, und Russen, in einer Gemeine sich ausgebreitet, und auf das freundlichste mit einander umgehen und handeln, sie haben viel kleine Könige, gleichwie die Indianer,

und daß ichs nur kürtzlich melde, so haben die Moscowiter in diesen Ländern so grossen Fortgang gehabt, daß es billig zu bewundern ist.

Es sind auch sonsten viel Schlösser und Städte zwischen den Fluße Oby und Yrtim, so fast zu einer Zeit mit Tobolsca sind erbauet worden, und jetzo sehr groß seyn, darinnen wohnen die Moscowiter, Tartarn, und die bekehrten Samojeden, die andern Samojeden Städte sind, Tara, Jorgœ, Besobia, und Mangan Soiscoigoracum, jenseit des Flußes Oby gelegen, die Stadt Tobolsca, Siberia, Bezesaja, und etliche andere mehr, an verschiedenen Orten disseits Oby sind Narim, Toma, und andere mehr, derer Inwohner gebrauchen an statt der Pferde, Ramer, und sehr schnelle Hunde, welche sie mit allerhand Fischen, sonderlich mit Rochen füttern, weil sie davor halten, sie bekommen grosse Stärcke davon, oberhalb der Stadt Narim gegen Ost-werts ist ein Fluß mit Nahmen Telta, an welches Gestade sie ein Schloß erbauet, und solches genennet Comgosscoia darinnen sie einige Kriegs-Leute legten.

Es

Es hatte aber der Gouverneur ohngefehr vor 7. Jahren den Soldaten in Siberien und Narim Befehl gegeben, daß sie sogleich solten nach Osten reißen, und allda sich mit allen Fleiß erkundigen, ob sie nicht unbekandte Völcker entdecken könten.

Als sie nun ohngefehr zwey Monath durch viele Einöden fortgereiset/ und unter Wegen viele schöne Gegenden, Wälder und Flüße angetroffen, haben sie endlich etliche Häußlein und Hütten gesehen, so auf den Feldern aufgerichtet waren, und sich darbey auch viel Leute befanden.

Weil nun die Samojeden und Tartarn ihre Wegweiser waren, denen diese Oerter schon bekandt, haben sie gar kein Bedencken getragen, sich zu den Wilden zu begeben, welche sie gar ehrerbietig empfangen, und durch die Samojeden und Tartarn anzeigen lassen, daß sie Tingœsier sich nenneten, und bewohneten das Land neben den Gestade des grossen Flusses Jeniscea, dessen Ursprung ihnen zwar nicht bekannt, er fließt aber von Süd Ost her, diese Leute hatten gar grosse Köpffe am Hälsen,

sen, welches an ihnen sehr ungestalt aussahe, und wenn sie reden wolten, es nicht viel anderster machten, als die Calecutischen Hühner, doch war ihre Sprache den Samojeden nicht gar ungleich.

Der Fluß Jenisea ist viel gröſſer als der Oby, hat von Aufgang hohe Berge, unter welchen etliche Feuer und Schwefel auswerffen, gegen Niedergang ist ein ebenes und sehr fruchtbares Land, von allerhand Gewächsen, Kräuter, Blumen und Bäume, es wachsen auch viel frembde Früchte darinnen, und seltzame Vögel eine grosse Anzahl.

Alle Jahre, im Frühlinge überschwemmet der Fluß Jenisea das Land und Felder ohngefehr auf die 70. Meilen weit und breit, fast eben auf solche Weise wie der Fluß Nilus das Land Egypten überschwemmet, weil es nun die Tingœsii wohl wissen, so halten sie sich die Zeit so lange, als das Wasser stehet, auf den Gebürgen auf, biß sich solches wieder verlauffet, alsdenn können sie und ihr Vieh wieder auf das ebene Land.

Die Tingœser, ein über alle massen leutseelig Volck, haben sich auf Anbringen und

und Beredung der Samojeder, sich also bald den Gouverneur, von welchen sie regieret wurden, unter seine Gewalt ergeben, und halten sie in Ehren, als wenn sie Götter wären, was sie aber vor einen GOTT anbeten, und wie sie solchen ehren, kan ich nicht berichten, weil ich auf das allerfleissigste Nachforschen nichts habe in Erfahrung bringen können, indem die Moscowiter nach dergleichen nicht viel fragen.

Derowegen wundere ich mich nicht mehr, daß das enge Meer Waygats gegen Norden mit so unseglichen grossen Eyß-Bergen verstopffet wird, denn weil dieses grosse Wasser Oby und Jenisœa, und viele andere unzehlbare Flüsse mehr, derer Nahmen ich nicht alle weiß, einen so grossen Hauffen Wasser hinein giessen, daß es fast unglaublich ist, dahero gemeiniglich im Anfang des Frühlings geschiehet, daß das Eiß nahe bey denselben Meer, weil es so grausam dicke ist, öffter gantze Wälder von Lande abreist, und mit weg führet, dahero man dann bey den Gestade desselben engen Meers Waygats, sahe

eine grosse Menge Holtzes herum schwimmen.

Und wie denn in gedachter Enge Novazembla eine unerträgliche Kälte, ist es kein Wunder, daß wegen derselben Enge des Meers die ungeheuren grossen Eißschollen so hoch aufeinander zusammen gefrieren, daß sie biß auf 60. oder wenigstens 50. Klaffter dicke werden, wie es denn diejenigen gesehen haben, so mit Isaac Lemerio in einen kleinen Schiffe dahin gefahren, gedachter Lemerius hätte mich auch gern zu einen Gefährten mitgehabt, aber vergebens, denn ich wohl gewiß wissen konte, daß man durch dasselbe Meer nimmermehr durchkommen würde, darum wohl nöthig, einen andern Weg zu suchen, da man nicht so viel Mühe und Unkosten mit höchster Gefahr vergeblich anwendet, daß wir wieder zu unsern Vorhaben kommen.

Die oben schon erwehnten Moscowitischen Soldaten, sind noch über das grosse Wasser Jeniscea gefahren, und ihre Reise gerade gegen der Sonnen Aufgang fort gesetzet, und haben etliche, Tingœsier mit sich genommen, welche ihnen berich-

tet,

tet, daß gegen Sud noch viel andere Völcher wohneten, und ihn sehr ungleich, und mit selbigen Könige stetig Krieg führeten.

Als sie aber etliche Tage reiseten, und nichts ausgerichtet hatten, kehreten sie wieder um, zu den ihrigen, jedoch haben sie den Tingœsern anbefohlen, sie solten diese Gegenden besser erforschen, welche solches zu thun versprochen haben, hernach ihren Bund, welchen sie mit den Moscowitern gemacht, wieder erneuert.

Wie nun dieselben wieder von ihn weg zogen, haben sie ihn zuvor geringe Verehrungen gethan, auch etliche der ihrigen, wie auch ihren Bundsgenossen den Samojeden und Tartarn bey ihnen zurück gelassen.

In folgenden Jahre haben die Tingœsier gleich etliche der ihrigen wieder nach Orient ausgeschicket, welche etwas weiter gekommen, als die vorigen, und haben einen andern sehr grossen Fluß angetroffen, welcher zwar etwas kleiner, aber eben so starck als Jenisœa fort fließt, da sie nun auf denselben etliche Tage fortgereiset, haben sie Leute gesehen, die vor

ihnen geflohen, welche sie aber in währenden Lauffen erhascht, ihre Sprache aber nicht verstehen können, doch weisten sie allezeit aufs Wasser, und sagten: Pisida, sie sagten auch offt Om Om daraus die unsrigen abnahmen, der Fluß müste Pisida heissen, auf der andern Seite des Flußes, hörete man die Glocken läuten

Als die Tingœsier wieder zurück gereiset, haben sie einige Leute aus demselben Lande mitgenommen, sie sind aber unter Wegen gestorben, entweder aus Furcht oder haben die Lufft nicht vertragen können.

Ihr Todt war den Tingœsiern gar leid, denn sie sagten, es wären verständige Leute wohlgesetztes Leibes, mit kleinen flachen Gesichtern, brauner Farbe, doch etwas gelbe.

Als nun die Moscowiter diese Nachricht von den Samojeden, welche aus der Tingœsier Lande nach Siberien wieder kommen waren, hatten sie eine grosse Begierde, solche Gegend noch besser zu erforschen, dannenhero sie von Vice-König verlangten, er solte ihnen erlauben, dahin

zu reisen, und ihnen einige zum hin-Gefährten mitzugeben, welches er auch so gleich bewilligte, und zugleich Befehl ergehen ließ, daß sich die Soldaten fertig machen solten, mit ihnen fortzugehen, und alles auf das genauste sich erkundigen solten, worauf sie Samojeden, Tingesier, und Tartarn zu sich nahmen, sind sie also bey 700. Mann über den Fluß Oby gefahren, und durch der Samojeden und Tingesier Lande kommen biß zu den Wasser Jeniscea, als sie nun auch über diesen waren, sind sie immer weiter nach Osten zugezogen, und musten die Tingesier ihre Wegweiser seyn, diese versahen sie auch mit Proviant, denn sie fiengen mit besonderer Geschwindigkeit, viel Vögel, Kitz, Rainer, und andere dergleichen Thiere, ja so gar die Fische im Wasser, wenn wir zu einem Flusse kamen, da sie nun an das Wasser Pisida gekommen waren, haben sie ihre Zelter daselbst aufgeschlagen, in Willens so lange da zu bleiben, biß das Eiß aufgethauet, und man hernach darüber fahren könte, denn es eben um die Zeit, daß der Frühling schon vorhanden, doch haben sie sich nicht getrauet über den Fluß zu setzen, weil sie immer

mer ein grosses Gethöne über selbigen hörten, und gewiß davor hielten, es müste der Schall von denen Glocken seyn, und wenn der Wind ihnen entgegen seyn, höreten sie grosses Gemurmel von Menschen und Getrappele der Pferde.

Sie sahen auch etliche Segel, derowegen sie darfür hielten, es wären Schiffe so das Wasser herab führen, doch sagten sie dieselben wären viereckigt gewesen, wie den Indianischen, als sie aber keinen Menschen nicht sahen, und besorgten das Wasser möchte groß werden, seyen sie zurück gefahren, und erst im Herbst wiedergekommen.

Als dieses alles am Hofe nach Moscau berichtet worden, hat sich der Boris vorgenommen in folgenden Jahre einige Gesandten dahin zu schicken, nebst Geschencken, die Tartarn, Samojeden, und Tingœsier sollten sie mit sich nehmen, und aller Wegen über den Fluß Pisida setzen, sollten sie aber den König in allen Fall antreffen, sollten sie mit ihnen Freundschafft machen, auch alles auf das accurateste aufzeichnen was ihnen unter Wegens denckwürdiges fürkäme, indeme er sich nicht

einbilden könte daß man daselbst hatte Glocken läuten hören.

Aber des Boris Vorhaben ist nicht ins Werck gerichtet worden, sondern wegen des grossen Krieges ist das herrliche Werck unterblieben; Meines Erachtens aber werden über den Wasser daselbst die Gräntzen der Königreiche Cathai und China seyn ꝛc.

Das XL. Capitel.

Von den neu-erfundenen Durchgang / oder kurtzen Fahrt in Oriental-Indien, durch den Septentrionalischen Oceanum, auf der Seiten gegen West oder America zu.

DEmnach ich oben schon der vornehmsten und weitberühmtesten Marianari und Schiff-Patronen, welche den Oceanum Septentrionalem, mit Darsetzung ihres Lebens und allen was sie gehabt, allein aus keiner andern Intention, sondern nur darum, damit sie den nech-

nechsten Weg nach Oriental-Indien, Cathai, China, und Moluchen erfinden möchten, haben sie solche hin und wieder durchsegelt, auch der jenigen Verrichtung, so solche Reise nach Norden und jenseit gegen Morgen oder Aufgang gesucht, es ist aber solches alles vergebens gewesen, doch etlicher Massen angezeiget worden; Also ist es an dem daß ich gleich zum Beschluß dieses Tractats etwas von den jenigen gedencke, so diesem Compendio der Schiffahrt zwar ebenmässig durch Norden, aber nach dem Niedergang unter West, Indien oder America nachgeforschet haben, wie es denselben gelungen sey, wiewohl es aber gewiß, daß weder Caborus, Cortesius, Verrazanus, Gomez, Forbiser, Davis, Drac, noch jemand anders diesen Weg niemals recht in Erfahrung bringen, so haben wir doch im Februario des nechsten Jahrs die Nachricht aus Lisabon bekommen, daß in selbigen Port ein Englischer Schiffer einen neuen Weg zwey Drittel-Theil kürtzer als die Portugeser sie gebrauchen, erfunden, durch solchen nach China zu kommen, denselben auch offtmahls wegen des vielen Eißes in ein enges Meer-Ort

oder

oder Stretto, bey Gibralter, gleich 500. Meilen von Engeland, als gemeldter Schiffmann jetzt mit seinen Leuten den Weg gegen das Gebürge genommen hat, solches aber alles vergebens gesuchet, jetzo aber des Eiß halber keine Verhinderung gefunden, wie sonsten geschehen, dahero sie ihre Schiffahrt glücklich fortgebracht: Diese Zeitung aber erfreuet die Lisabonnische Kauffleute sehr wenig, weil ihr solche Schiffarth, wenn sie sohte zu Ende und ins Werck gerichtet, würde ihnen mercklichen Abbruch verursachen.

Es hat sich aber mit der Erfindung des Durchganges, oder neuen Wegs also zugetragen, wie es die Engeländer selbst im Druck öffentlich bekannt gemacht, daß der Weg zwar erfunden, aber doch der Erfinder sey verlohren gegangen, welches folgender Gestalt geschehen:

Nach der letzten Holländer Schiffahrt derer so im Nova-Zembla über Winter bleiben müssen, haben sich viele Engeländer unterstanden, diese Reise nach China zu erforschen, unter denen nicht der wenigste gewesen der Hauptmann George Winwood, welcher nachdem er bey 500. Engli-

lische

lische Meilen in dem Engen-Meer, daraus ungeschaffter Sachen hin und wieder geschiffet, aber er hat nichts ausrichten können, hat er es endlich versuchet durch die Meer-Busen, das die Engeländer Lumles-Inlet nennen, welches unter dem 61. Gradu lieget, aber er konte nicht dadurch kommen, und wiewohl er fast 100. Meilen darinnen fortgekommen, hat er doch wegen seiner verdrossenen Schiffleute davon ablassen müssen; Er hat aber doch unterdessen nach und nach zwey andere Durchgänge zwischen den Lumles-Inlet und Baccalaos gemercket, da er eine grosse Fluth hatte heraus gehen sehen, dieses sein Verzeichnus ist den Engeländer Heinrich Hudson zu Gesichte gekommen, worauf er gleich Lust bekommen solches zu untersuchen, wie er denn hernach zum Obristen der Indianischen Compagnie ist erwählet worden, aber er verrichtete diese Reise nicht so als sie es gewünschet hätten.

In folgenden Jahre wurde er von seinen Landes Leuten den Engeländern ausgeschicket, und folgete des Hauptmanns George Withwood Verzeichnissen, und nach vieler ausgestandenen Gefahr, Mühe und Arbeit,

kam

kam er oberhalb Nova Francia, und unterhalb der Enge Davis, durchs enge Meer hindurch, und fuhren hernach biß zu dem 51. Gradu hinein, allda sie über Winter geblieben, daselbst kam ein Mann zu ihnen der verehrte ihnen was von essender Speise, der hatte einen Mexicanischen oder Japonischen Creiß oder Dolch an der Seiten, dahero Hudsonus gäntzlich vermeynte, er werde nicht weit von Mexicaner Lande seyn; Dieweil aber derselbige Mann nicht weit von den Engeländern war freundlich empfangen worden, hat man ihn nach diesem nicht wieder zu sehen bekommen. Als nun schon erwehnter Engeländer kein Proviant mehr bekommen konte, fuhr er auf der West-Seiten wieder zurück aus dem Meer-Schoß darinnen sie gekommen, waren, gegen Norden zu bis auf den 62. und 63. Grad, allda sie ein sehr grosses und weites Meer gefunden haben.

Nun hätte Hudsonus und die andern welche zugleich mit Commandirten dieses Meer gerne weiter durchfahren, aber die andere Schiffleute waren nicht ihres Sinnes, sonderlich weil es ihnen an Victualien anfienge zu mangeln; Derwegen

machten sie einen Commendanten, nahmen den Hudsonum und die andern, setzten sie in ein Schiff, und liessen sie in Gnaden der Wellen, sie aber fuhren wiederum auf den grossen Schiffe nach Engeland, woselbst sie im September glücklich anlangeten.

So bald man aber erfahren wie sie mit ihren Commendanten umgegangen waren, wurden sie so gleich ins Gefängnüß geworffen, um in selbigen so lange zu bleiben, bis das Schiff wieder gefunden wird, denn des Königs von Engeland Printzen Durchleucht von Wallis Hein. Frid. wie auch die Kauffleute, hatten deswegen 3. Schiffe abgefertiget offtgedachten Hudsonum zu suchen, und nebst ihnen diesen einen Weg sich recht eigentlich zu erkundigen, und gar durchzufahren, und ward also dem einem Schiffe Befehl gegeben, so bald dieser Weg gäntzlich würde entdecket seyn, sollte es gleich wieder zurück kommen, und diese erwünschte Nachricht überbringen, wornach man in Engeland mit den gröstẽ Verlangen wartete. Recommendire mich also hiermit dem geneigten Leser gehorsamst, und schliesse im Nahmen

GOt-

GOttes die gegenwärtige Beschreibung der Neuen Nord-Welt biß zu derselben Ende.

Corollarium.

Von Erfindung der neuen Land-Schiffahrt in den Fünfften Theile der Welt, nemlich in Magellanica oder Australi incognita.

ES ist vor einigen Monathen eine gewisse Zeitung aus Spanien angekommen / daß ein sehr erfahrner Steuermann hinter Nova Guiena, bey der Insul Salomonis, an Tetra Firma (verstehe in der neuen Süd-Welt Australi oder Magellanica, so gegen Mittag unter den Polo Antarctico gelegen, und noch wenig bekandt ist) dahin er durch den Sturm ist hin verschlagen worden, und und gezwungen allda anzuländen, allda hat er ein Volck gefunden, so schön und groß von Persohn / welche ihn um einen

geringen Werth zu kauffen angebothen sind worden, worüber denn am Königlichen Hofe in Spanien eine grosse Freude gewesen, und haben deswegen Euer Majestät dem oben schon gedachten Piloten ein unvergleichlich Präsent deswegen überreichen lassen, wie er denn auch zu dem Ende mit etlichen neuen Schiffen, welche man gleich fertig hatte, mit demselben wieder dahin zu seegeln, und daselbst wieder anzuländen, vermeynten also die Spanier sie wollten einen grossen Reichthum an Perlen und andern Wahren zu bekommen.

Damit aber der geehrte Leser einen vollkommenen Bericht haben möge von der Erfindung der neuen Landschafften in Magellanica, habe ich die Copie eines Schreibens mit beylegen wollen, darinnen alles umständlich und ordentlich beschrieben wird, ich verhoffe den geneigten Leser keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich selbiges in einem Tractat mit anhänge, solches aber ist wie folget:

Copia

Copia eines unterthänigsten Schreibens an Jhro Königliche Majestät in Hispanien, von dem Hauptmann Petro Fernandez de Quir, welches er wegen Erfindung des Fünfften Theils der Welt übergeben, welches sonsten genannt: Die Unbekandte Sud-Welt, nach allen ihren Umständen erzehlet und beschrieben wird.

Gnädigster König und Herr ꝛc. ꝛc.

Hauptmann Petro Ferdinandez de Quir, berichten hiermit unterthänigst, daß dieses nunmehro die 8te Supplication ist, die ich Euer Königlichen Majestät gehorsamst übergeben, und darinnen gebethen es wollen Euer Königliche Majestät geruhen einen Ausschuß vom Volcke in die unbewohnten Länder zu schicken, daß selbige von ihnen bewohnet würden, welche auf Ew. Ma-

jestät gnädigste Verordnung und Befehl bißhero in der unbekandten Sud-Welt seyn erfunden worden. Es ist mir aber biß dato auf mein unterthänigstens Bitten noch nie keine Resolution, ja auch nicht die allergeringste Vertröstung oder Hoffnung nicht erhalten können, damit ich versichert ob ich auch möchte einmahl von hier abgefertiget werden, da ich doch schon 14. Monath an diesem Hofe gewesen bin, ja gantzer 14. Jahr dieserwegen sollicitiret, und was noch mehr, so habe ich noch darzu gantz und gar keine Besoldung, ich habe mich aber auf meine gerechte Sache verlassen, so ich habe, und alle Widersprechung anderer Leute nicht geachtet, bin gereiset zu Wasser und Land auf die 20000. Meilen, worüber ich alle das Meinige verzehrt, und Schaden an meiner Gesundheit erlitten, der so schröcklich und grausam ist, daß wenn ich daran gedencke, es mir fast schwehr fallen solte, es selbsten zu glauben, aus keiner andern Ursach aber, nur damit das gut Vorhaben nicht unterlassen würde, solches ehestens ins Werck zu richten.

In

In Ansehung dessen gelanget an Euer Königliche Majestät mein unterthänigstes Bitten, um GOttes Barmhertzigkeit willen nicht ferner zugestatten, daß ich dieses so lang begehrten, und sowohl verdienten Nutzen meiner Früchte nach so langwieriger Arbeit und Mühe nicht ferner beraubet werden, und um so viel destomehr, weil mein unterthänigstes Bitten solchen Grund hat, und auch GOTT und Euer Majestät Ehre so viel daran gelegen, weil auch ungemein viel Gutes daraus entspringen wird, welches so lange währen wird, so lange als die Welt und hernach in alle Ewigkeit.

Was nun anlanget die Größe und Weite dieser neu-erfundenen Länder, so urtheile ich aus diesem so ich selbst gesehen, und die der Hauptmann Ludewig Parez de Terres mein Admiral Euer Majestät angezeiget hat, es begreiffen diese Länder in der Länge, als gantz Europa und klein Asia biß zu den Mari Caspio Persia, um alle diese Länder und benachtbarte Insulen auf dem Oceano und Mittelländischen Meer, Engeland und Irrland

mit begreiffen, es ist nehmlich dieser bißhero verborgene und unbekandte Strich, der vierdte Theil der gantzen Welt-Kugel, und erstrecken sich so weit, daß es wohl glaublich, noch zweymal so viel Königreich und Länder, als derer so Euer Majestät heutiges Tages unterthänig seyn.

Es haben diese Länder keinen Türcken, Mohren oder andere Nationen zu Nachbarn, oder welche die ihren feindlich zu wider wären.

Die Landschafften so wir gesehen, seyn innerhalb Zona Torrida, und ziehet sich ein Theil nahe gegen den Circulo Æquinoctiali, in der Länge 190. Grad und anders wo / etwas weniger, und lässet sich in Warheit ansehen, daß daselbst Länder mögen gefunden werden, so den besten Africanischen, in gantz Europa und den besten Theilen des grössern Asiæ Antipodes nicht werden etwas nachgeben.

Demnach ich muthmasse, weil die Länder die wir im 15. Gradu latitudinis gesehen, noch viel besser als in Hispanien seyn, so muß folgen, daß die andern,

so

so ihrer Höhen entgegen gesetzt gleichsam Irrdische Paradieser dagegen seyn.

Es ist diese gantze Gegend mit einer unzahlbaren Menge Innwohner angefüllet, derer etliche weiß die andern aber eine blaue Farbe haben, und denen gleich, welche die Hispanier Mulatos nennen, etliche seyn auch vermischter Farben, theils haben schwartze, lange und fliegende, oder krause und dicke und voller Locken, theils auch gelbe und gar dünne Haare, welches denn ein Anzeigung, daß sie viele Zusammenkünffte und Gemeinschafft miteinander haben müssen.

Derowegen dann weil der Boden vortrefflich gut, haben sie keinen Mangel, brauchen auch kein Geschütz noch andere Rüstungen so zum menschlichen Verderben mögen gebrauchet werden, sie arbeiten auch in keiner Ertz oder Silber-Gruben, und ist also aus diesen und andern Umständen leichtlich zu schliessen, daß sie überaus volckreich seyn müssen.

Sie haben weder Künste noch andere Gewerbe gelernet, keine Schlösser oder Mauren brauchen sie nicht, haben weder König noch Gesetze, seynd einfältige Heyden, aber unter einander nicht allzuwohl einig.

Ihr Gewehr aber so sie brauchen sind Bogen und Pfeile, (doch nicht vergifft) Kolben, Bengel, Spiesse und Scheufflein, aber alles von Holtz, sie bedecken ihre Scham, sind Liebhaber der Reinigkeit, von Leibe nicht ungeschickt, frisch und starck, und danckbar gegen die so ihnen Gutes thun, wie ich denn solches selbsten nicht einmahl sondern gar viel erfahren habe.

Dahero zu hoffen, es werde mit GOttes Hülffe noch wohl mit ihnen umzugehen seyn, weil sie nicht wilde sondern gantz zahm und sanfftmüthig sich erzeigen, wenn man sie anders nicht grob tractiret, welches dann nicht seyn soll, damit man sie desto leichter zum Christlichen Glauben bekehren mögte.

Ihre

Ihre Häuser seyn von Holtz und mit Palmen-Laub bedecket, sie brauchen Töpffe oder Häfen, haben Webe-Stühle und andere dergleichen Sachen, sie können auch in Marmolstein hauen, und poliren, pfeiffen, trummeln, und Löffel aus Holtz machen, sie haben auch Beth-Häuser und Begräbnüsse.

Ihre Gärten sind schön und ordentlich in Betlein ausgetheilet, und mit Merckstеinen unterschieden.

Die Muschel oder Perl-Mutter wird starck von ihnen gebrauchet, wovon sie allerhand schneidende Sachen und andere Werckzeuge, wie auch Kugeln, welche man am Haltz henget, daraus machen.

Die so in Insuln wohnen haben wohlgemachte Schiffe, und welche zum Uberführen sehr bequem, das ist aber ein gewisses Zeichen, es müssen noch andere vernünfftigere Nationen in der Gegend wohnen, wie es denn auch daher zu erkennen, weil sie ihre Schweine schneiden und die Hähne cappen.

Dreyerley Wurtzeln gebrauchen sie an statt des Brods, und dieselben wachsen an allen Orten Hauffenweiß, und bedarff es nicht viel Mühe, man röstet und bratet sie so lange als genug ist, sie seyn gar lieblich zu essen, und geben gute Nahrung, bleiben lange frisch, und seyn gut aufzuheben, man findet derer so eine Ehle lang, und eine halbe dick, es wachsen in diesem Lande unvergleichlich schöne Früchte, sie haben sechserley Arten von unterschiedlichen Lust-Bäumen mit breiten Blättern/ ferner vielerley von Mandel-Bäumen.

Hier wächset eine sehr grosse Frucht Obi, so unsern Quitten-Aepffeln an Gestalt und Geschmack gleich; Item unzehlich viel Nüsse, Limonien und Citronen, welche doch diese Wilden nicht essen, auch noch viele andere liebliche und grosse Früchte, welche wir versucht haben, unsere gemeinen Aepffel aber seynd auch bey ihnen bekandt.

Es giebt auch unterschiedlich viel Dattel-Bäume bey ihnen, von welchen

chen sie Wein, Milch, Oel, Eßig und Honig zu machen wissen, die Früchte nennen die Indianer Gocos, wenn sie noch grün seyn kan man sie statt eines Salates essen, ihr Marck gleichet einer Milch, sind sie zeitig so wird sie von jederman gegessen, so sie aber alt wird, trieft sie von lauter Oel, welches gut in Lampen zu brennen, heilet auch die Wunden wie ein Balsam, und ist sehr gut in die Speisen, aus den Schalen machen sie Flaschen und andere dergleichen Geschirr, das inwendige in Schalen, gebrauchet man an statt des Wercks, die Spalten im Schiff damit zu verstopffen, man macht auch Schiff-Seile und Zundstrücke daraus, und sonsten noch andere Schnuren mehr, und welches noch das vornehmste ist, so machet man von dem Laube dieses Baumes Seegel vor die kleinen Schiffe, und gar dinne geflochtene Decklein oder Ziegel, damit sie ihre Häuser inn- und auswendig, verwahren, von den geraden Stamme aber bauen sie ihre Häuser, machen auch Spieße, Tische, Ruder, und allerley Hauß-Rath und Gewehr.

Es

Es ist aber wohl zu mercken, daß diese Dattel-Bäume gleich wie die Wein-Berge, aus welchem man alle Jahr seinen Wein sammlet, ohne alle Arbeit Unkosten, und Versäumniß, es wachsen auch Kürbiße und andere Garten-Kräuter, was das Fleisch anlanget, haben sie in grosser Menge, Schweine, so den unsrigen gleichen, hernach haben sie viele Hüner, Cappaunen, Rebhüner, Enten, Turtel-Tauben, Tauben, Holtz-Tauben, und Geiße, so der andere Hauptmann allda gesehen, es haben uns auch die Indianer von Kühen und Büffeln gesagt, die darinnen seyn sollen.

Sie haben vielerley Sorten von Fischen, als Harighin, Penserayes, Lötze, Linguati, kleine Salmen, Saboge, Macabises, Casanes, Meerbrachsamen, Sardellen, Rochen, Perlon, oder Cuculi, Chitevieje, Aal, Meer-Schweine, Chapini, Rubie, Almore, Meer-Krebse, und andere mehr, so mir jetzo nicht gleich beyfallen wollen, es ist aber

ganz

gantz begreiflich, daß in diesem Lande mehr als jetzo oben erwehnte Sorten von Fischen seyn müssen, weil wir diese nur bey dem Schiffe gefangen haben.

So einer dieses nun alles genau überleget, wird er befinden, daß in diesem Land alles dasjenige, was zu des Menschen Leibes Nahrung und Nothdurfft gehöret, biß auf den Martzpan und allerhand eingemachte Sachen, sonsten haben sie nicht Ursach, aus andern Ländern etwas zu holen, den Schiffleuthen wird darinnen niemals etwas mangeln, sondern sie haben Schüncken, Butter, Fleisch, und alles, was sie nöthig haben, wie auch Eßig und Gewürtze, und ist zu mercken, daß ihre Thiere und Gewächse viele mit den unserigen gleich seyn, und allda viel überflüssiger und in grösserer Anzahl zu bekommen, dahero man abnehmen kan, daß dieser Boden sehr gut seyn muß, alles zu tragen, was in Europa wächst und herfür kommt.

Was

Was das Reichthum anbelanget, so habe ich Silber und Perlen daselbst gesehen, aber der andere Hauptmann meldet in seiner Relation, daß er auch Gold darinnen gefunden, welches die drey grösten Preciosa so ehemal die Natur erschoffen und am Tag gebracht.

Viele Muscatnüsse, Mastix, Ingwer / und Pfeffer, haben sie auch darinnen gesehen, Zimmet-Rinden, es könte auch seyn, daß Nelcken darinnen wachsen, weil sonsten viel dergleichen Gewürtz allda ist, und um so viel desto mehr, weil nicht viel mangelt, daß diese Länder Parellele sint mit Terenate und Bachan.

So wächst auch Seiden, Zucker trefflich Eben-Holtz und sonsten vielerley ander Holtz, so zum Schiff-Bau gut ist, ferner dreyerley Zeuch, aus welchen man Schiff-Seile daraus machen kan, welches unsern Hanffe nicht ungleich ist, und aus den Dattel-Oel machet man Pech, die Schiffe damit zu pichen, sie haben sonst noch eine andere Art von Hartze oder Pech, womit die Indianer ihre Piraguas ver-

verpichen, weil wir nun auch Kühe und Ziegen oder Geiße gesehen, wird ohne Zweiffel am Leder, noch vielweniger an Lichtern und Fleisch ein Mangel gefunden werden, von Binen so wir allda gesehen, von selbigen kan man Hönig und Wachs bekommen, es werden auch gantz ohne Zweiffel niedere unbekandte Sachen mehr darinnen gefunden werden.

Ich will die andern Sachen aber mit stillschweigen übergehen, aber desto mehr darauf bedacht seyn, wie von den besten und nützlichsten Gewächsen aus Peru, und Neu-Hispanien, mit mir möcht dahin führen und zusehen, ob es possible solche darinnen zu säen oder fort zu pflantzen, wenn nun dieses seyn solte, wäre es also ohne fernere Umstände gäntzlich zu glauben, es werde dieses Land mit der Zeit in solchen Stand gebracht, daß sie sich und alle Americanischen Völcker reichlich daselbst ernähren könten, ja gantz Hispanien würde durch solches reich werden, wenn jemand wäre, der solches hülffe zu Stande bringen.

Derowegen großmächtigster König König und Herr, da ich nach Anzeigung der Meer-Gräntzen, die wir gesehen / grossen Nutzen und Reichthum aus den Mitterländischen Oertern nach Gelegenheit gewiß zu hoffen sey, es ist aber dieses mein gäntzliches Vorhaben gewesen, diese Länder nur zu entdecken, nicht aber zu durchreisen, denn es der Zustand meiner Kranckheit nicht hat leiden wollen, und viele andere Sachen mehr, welche itzo noch zu melden Bedencken trage, auch an kürtze der Zeit davon abgehalten werden, indem es ohnmöglich ist, wegen Kürtze der Zeit, so grosse und weite Landschafften zu erforschen, oder alle Qualitäten und Früchte mich genugsam zu erkundigen.

Wir müssen aber von den Inwohnern derselben nicht meynen, weil sie unsere Gebräuche und Sitten nicht haben, oder sie darinnen verachten, weil sie nicht deraleichen Kleidung, wie wir tragen/ auch sonsten keinen solchen Pracht in Essen Trincken und andern dergleichen vornehmen wie bey uns geschiehet, sondern man muß

sie

sie vor solche Leute halten, die allein dahin trachten, wie sie ihr Leben ruhig und ohne alle Mähe, Sorge und Arbeit, zu beschliessen, welches sie auch thun, und anderer Dinge sich im geringsten nicht annehmen, wogegen wir uns unser Leben selber so schwer machen, durch viele und grosse Mühe und Arbeit, welche wir vergebens auf uns laden.

In Summa man hat in diesen Lande alle Gelegenheit, welche man sich nur wünschen mag, denn der Boden ist sehr fruchtbar, die Erde schwärtzlich und fett, die Lufft temperirt und gesund, allenthalben findet man Thon und Leim, daraus man Ziegel brennen kan, vor die so grosse Häuser bauen wollen, es findet sich auch kein Mangel an Marmor und anderer Sorten Steine, mit einem Wort, es ist alles genug an Brenn- und Bau-Holtz, damit es an nichts fehlete, wenn sich jemand wolte Häuser aufbauen, es finden sich auch solche schöne Ebenen, wo wo man gantze Vestungen hinbauen könte, weil solche mit grossen Flüssen umgeben, und diese unterscheitet wieder einige Dächer,

hin und wieder giebet es so viele Wasser, wo sie die schönsten Mühlen hin bauen lassen, und andere Wasser-Künste mehr zurichten, was das Beste aber ist, so finden sich daselbst die schönsten Wasser-Brunnen, auch viele Röhren und Schösse, ja es giebet welche, so 5. biß 6. Spannen dick seyn, welche dann sonderlich die Fruchtbarkeit dieses Landes anzeiget, man findet auch Feuer-Steine, so den Madrilitiben an der Güte zu vergleichen.

In dem Meerschoß S. Philippi und Jac. ist ein schöner Hafen so 20. Spanische Meilen ausmacht, und ist gar sicher in selbigen, sowohl bey Tage als Nacht, zukommen, ist sehr wohl bewohnet, den Hafen aber kan man schon von weiten sehen, aus der Ursach, weil bey Tage ein Rauch des Nachts aber durch Feuer und Lichter erleuchtet wird, und denen Seefahrenden sehr commode.

Ein anderer Meer-Hafen, genandt zum Wahren-Creutz, derselbe hat eine solche Weide, daß wohl 1000. Schiffe darinnen sehr bequem stehen können, ohne ei-

ne eines das andere zu hindern, der Grund nicht morastig, sondern ein schwärtzlicher Sand, keinen gefährlichen Ort hat man niemahlen darinnen gesehen, nnd kan daselbsten den Ancker sicher auswerffen von 40. biß auf $\frac{1}{2}$ Klaffter, nehmlich zwischen den Außgängen zweyer Flüsse, von welchen einer grösser als das Wasser Bætis oder Rio Guadalquivir in Hispannien ist über zwey Klafftern tieff, daß die Späch-Schifflein, und Fregaten dadurch kommen mögen, in den andern Fluß fahren unsere kleinen Schiffer gar sicher, wann sie süß Wasser halten, an den andern Orte, wo die Schiffe ausgeladen werden, ist ein grosses Gestade bey 3. Meilen ohngefähr, ist mit schwartzen und schweren Kisel-Steinen bestreut, welche gut seyn, die Schiffe damit zu beschweren, wir hielten davor, daß das ungestümme Meer niemahls diesen Hafen könte beykommen oder Schaden zufügen, weil wir darinnen keinen Abgrund gemerckt, weil grün-Kraut darinnen wuchs, auch alle Bäume so darum stünden, alle aufgericht.

So ist es auch eine unvergleichliche Lust an selbigen Port, daß so bald der Tag anbricht, man aus den nechst gelegenen Walde eine solche liebliche Music von vielen 100. Vögeln allerhand Sorten, daselbst hörten, unter denen viel Nachtigallen, Amseln, Wachteln, Distel-Vögel und andere mehr, wie wir aber wohl merckten, nur einen Papagey gesehen, alle Morgen und Abend gieng uns eine wohlriechende Lufft an, welche aber von denen vielen und mancherley Arten von Blumen herrührete, darunter seyn auch Azahare und Alvahca, daraus wir schliessen können, dieses Land müste eine sanffte und gelinde Lufft haben, welche die Natur sonderlich temperirt hat, diese Häfen sind darinnen desto besser und herrlicher, weil sie noch an vielen Insuln gelegen, sonderlich wie man davor hält, sollen die 7 Insuln daselbst seyn, und sich auf die zwey hundert Meilen erstrecken, und eine derselben hat 50. Spannische Meilen in Umkreiß, und ist nur 12. Meilen weit, von bemeldten Hafen.

Ich

Ich sage also, daß wenn Ew. Maj. bey diesen Meer-Hafen, welcher unter den 15. Gradu des Poli Antarctici gelegen ist / gar bald eine grosse und volckreiche Stadt daselbst erbauen lassen könten, so würden die Inwohner alle erwünschte Gelegenheit haben, in weneiger Zeit einen grossen Reichthum zusammen zu bringen.

Diese Gelegenheit und Zeit würde den Landschafften Chili - Peru, Nicaragua, Gattimala, Neu-Hispanien, Terrenata und den Insulis Philippinis. nicht wenig Nutzen schaffen, über welches alles Ew. Königliche Majestät herschen, und wenn auch Ew. Maj. diese Länder, welche ich in Unterthänigkeit angezeiget habe, unter der Gewalt bringen / so ist gewiß, daß es diese Länder nicht allein, sondern der Schlüssel aller andern, (so jetzo gemeldet worden,) sondern, wie ein neu-China oder Japan, ich will aber ferner nicht viel rühmens machen, aber da eine Zusammenkunfft der Mathematicorum geschehen solte, bin ich erböthig, solches alles vor Ew. Majestät

unterthänig darzuthun, und zu erweisen.

So ist zewiß, daß so bald man dieses Land einnehmete, würden sich zum wenigsten in die 200000. Spanier daselbst erhalten können, in Summa, es würden die rechten Klauen seyn, aus welchen man den Löwen erkennen würde.

Es ist aber allergnädigster König und Herr, auch dieses gewiß, daß die Lufft in diesen Land über alle massen gut und temperirt seyn muß, weil niemals einer von unsern Leuten kranck ist worden, wiewohl sie alle Ausländer seyn, und stets arbeiten müssen, daß sie schwitzen, und sonsten öffters naß werden, ja sie trincken ihr Wasser, und essen ihre Früchte nüchtern, und wegen der Nacht-Lufft sich gar nicht schoneten / denn die Sonne allda nicht gar zu heiß scheinet, und nach Mitternacht wohl eine Decke hätten leiden können, die Inwohner seyn von sehr gesunden Leibes-Constitution und ihrer gar viele sehr alt werden, die meisten aber wohnen auf der Erde, welches Zeichen der Gesundheit sind, man würde die Häuser

wohl

wohl höher bauen, wie in der Philippinis-Insul und andern Ländern geschicht, die ich durchreiset, weil auch Fische und Fleisch, ob es schon nicht eingesaltzen, sich doch über zwey Tage gehalten, und nicht riechend worden, so auch mit den Früchten, wie ich es denn aus mitgenommenen beweisen kan, so man leichte daraus abnehmen kan, wie viel grosse Vortheile diese Länder vor andern voraus haben, weil in selbigen kein sonderer oder unfruchtbarer Ort, Pfützen oder Mistlachen, kein Disteln noch Dornichte Bäume, kein Schnee auf den Bergen, keine schädlichen Würmer, keine Crocodill in Wassern, keine schädlichen Omeißen, Rappen, Graß-Würmer oder Schnecken, wie in Indien, die man deßwegen kaum bewohnen kan, und dieses ist es, was ich Ew. Majest. habe entdecken wollen, von den erfundenen Ländern, derer Possession ich im Nahmen Ihro Königlichen Majestät genommen, wie aus denen Actis zu ersehen, welche ich bey mir verwahret, und welches folgender massen ist zu gegangen.

1. Großmächtigster König und Herr, haben wir ein Creutz aufgerichtet, und eine Capelle zu ehren unserer lieben Frau zu Laureta / wir haben Processionen gehalten, sind mit den heiligen Sacrament herum gegangen, und haben Ew. Majestät Panier vorher getragen, zu den haben wir noch in diesen geheimen Lande drey Fahnen mit Ew. Majestät Wappen, und noch 2. Säulen Herculis aufgerichtet, und so man es recht bedencket, so stehet in Wahrheit das Plus Ultra gar wohl dabey, und hiermit erfüllet wird.

Was ich also nun hier untergethan, das bin ich als Ew. Majestät unterthäniger Diener zu thun schuldig gewesen, damit nun derer Länder, Tittul Eutr Majestät mögen mit beygefüget werden, der bißhero unbekandte Name Terræ Australis allenthalben bekandt werden möge, zu der Ehre GOTTES der solches offenbahr gemacht, und mir als einen Unwürdigen die Gnade erwiesen, daß ich solches nach Ew. Majestät Befehl habe zum Stande gebracht, unter welchen ich mich

auch

auch jetzo noch befinde, und das Anbefohlene noch nicht unterlasse.

Ich bin zwar der Hoffnung es werden Ew. Königliche Majestät nach der bekandten Großmuth mit allem Fleiß dahin trachten, wie bey diesen Völckern durch gute Verfassung der Name GOttes möge bey ihnen angeruffen und an ihm glauben, und gedienet werde, damit GOTT und nicht wie bißhero der Teuffel möchte in Ehren gehalten und angebethet werden.

Zu dem wird es gleich ein rechter Eingang seyn, wodurch Ew. Majestät unterthänigen Völcker möchte ein grosser Nutzen zuwachsen.

Da es aber sich zutragen sollte, daß die Feinde der Christlichen Kirche in diesen Ländern einen Zutritt bekommen solten, und sich das jenige zueignen, auch sie gar auf einen irrigen GOttes-Dienst führen und selbsten ausbreiten, so würde solches Ew. Majestät eine noch grössere Sor-

ge

ge und Bekümmernüß verursachen; Ja es würde künfftig unzählich viele Million Geld und Menschen kosten, ehe man die Sach wieder so weit bringen können.

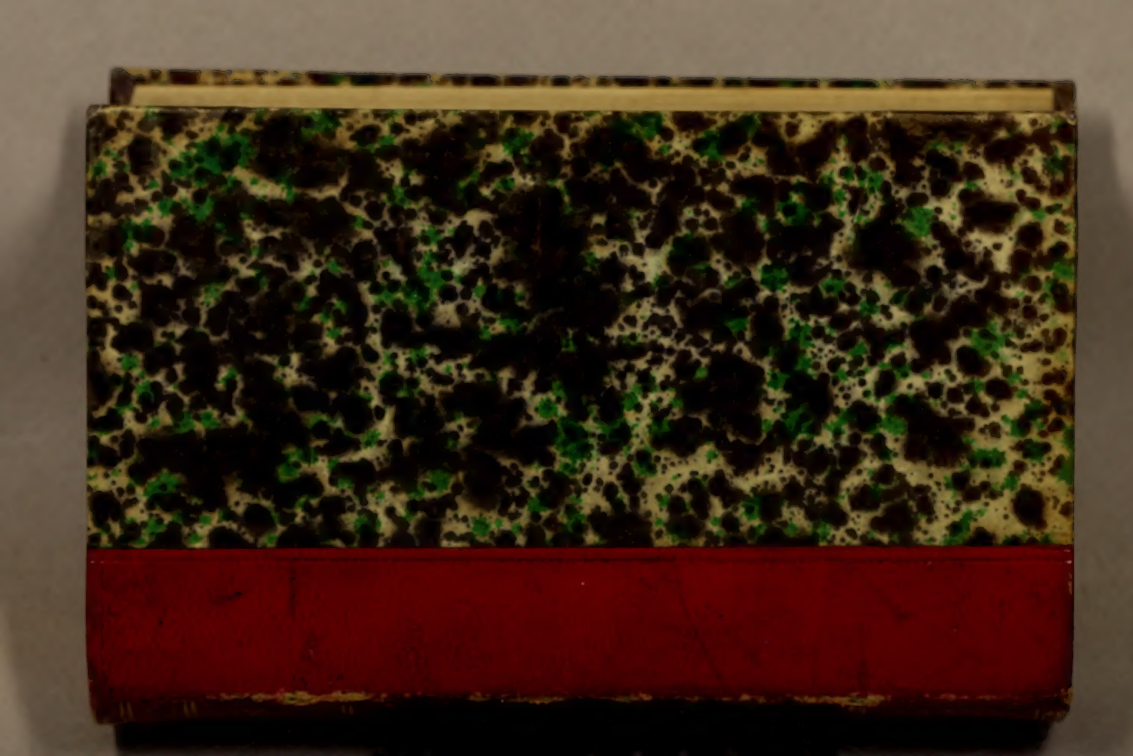
Ist derowegen wohl nöthig, daß Euer Königliche Majestät, weil es noch seyn kan, diese Neue-Welt mit allen ihren herrlichen und guten Gelegenheiten sich derselben bestens zu versichern, wodurch Ihro Königliche Majestät sich einen unsterblichen Nach-Ruhm erwerben werden, darauf aber ein geringes Geld von Peru würde anzuwenden seyn; Weil aber jetzo niemand ist der von Ew. Königlichen Majestät etwas begehret vor das Boten-Lohn, so bin ich derjenige welcher in Unterthänigkeit darum bittet, so bin ich derjenige, welcher an statt dessen einen gnädigen Bescheid erwartet: Ob nun wohl die Galeren schon fertig, muß ich doch noch weiter reisen, und gehöret noch viel darzu, wäre also ein unüberwindlicher Schade, was man an Bekehrung deroselben Völ-

Völcker so wohl der zeitlichen als ewigen Wohlfahrt versäumen wurde.

Ist nun Herr Columbus vor diesem so beständig in seiner Meynung gewesen, der doch nur auf blosse Muthmassung gesucht hat, warum sollte ich denn so geschwinde von meinem Vorhaben nachlassen, da ich alles mit Augen gesehen, gelanget also nochmal an Ew. Königliche Majestät meine unterthänigste Bitte, mein Vorhaben doch einsten zur Expedition gelangen zu lassen, damit ich doch möchte so glücklich seyn, daß meiner Bitte ein Genügen geschehen möchte, dargegen ich Ew. Majestät versichere von allen gerühmte Satisfaction zu geben, um mich Dero gnädigen Befehl gerne wieder zuunterwerffen. Zu letzt muß ich Ihro Königliche Majestät noch dieses bitten, weil es eine wichtige Sach, daß weil der böse Feind diesen Vorhaben sich mit aller Gewalt widersetzt, aber GOTT wolle es ihnen nicht gelingen lassen / so lange Ew. Maj. solche von mir neu-erfundenen Länder unter

ter Dero Schutz sich befinden, und selbige biß ins spáte Jahr glücklich regieren möge biß ans Ende.

S. D. G.

ENDE.

J 727
M 497n